

Konzept zur gendersensiblen Arbeit der PSG Aachen

Wir arbeiten gendersensibel
mit einem parteilichen Fokus
auf Mädchen und Frauen.





Konzept zur gendersensiblen Arbeit der PSG Aachen

Wir arbeiten gendersensibel mit einem parteilichen Fokus auf Mädchen und Frauen.

Aachen, Januar 2024

Herausgeberin: Pfadfinderinnenschaft St. Georg, Diözesanverband Aachen

Autorin: Miriam Bodenbenner

Redaktion: Arbeitskreis für gendersensible Arbeit: Dane Beckers, Janyn Drexler, Luca Frenk, Mats Frenk, Birte Lauts, Celine Leonartz, Paul Rennecke, Lilo Schmidt, Martin Weyers,

Beratung & Korrektur: gerne anders e.V. & Mats Frenk

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	2
1. Einleitung	4
1.1 Begriffserklärungen.....	4
1.2 Die geschichtliche Entwicklung der PSG Aachen	6
1.2.1 Die Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG).....	6
1.2.2 Geschichtliche Entwicklungen	7
2. Bestandsaufnahme	9
2.1 Zur gesellschaftlichen Situation von Mädchen und Frauen.....	9
2.1.1 Mädchen, Frauen und Bildung.....	9
2.1.2 Mädchen, Frauen und Familie	10
2.1.3 Mädchen, Frauen und Freizeit	11
2.1.4 Mädchen, Frauen und Freundschaften.....	12
2.1.5 Mädchen, Frauen und Medien	12
2.1.6 Mädchen, Frauen und Alltag.....	14
2.1.7 Zusammenfassung	15
2.2 Zur gesellschaftlichen Situation von TIN* Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen	16
2.2.1 TIN*Personen und Bildung	17
2.2.2 TIN*Personen und Familie	18
2.2.3 TIN*Personen und Freizeit	19
2.2.4 TIN*Personen und Freundschaften.....	21
2.2.5 TIN*Personen und Medien.....	22
2.2.6 TIN*Personen und Alltag.....	23
2.2.7 Zusammenfassung	24
2.3 Zur gesellschaftlichen Situation von Jungen und Männern.....	25
2.3.1 Jungen, Männer und Bildung	25
2.3.2 Jungen, Männer und Familie.....	25
2.3.3 Jungen, Männer und Freizeit	26
2.3.4 Jungen, Männer und Freundschaften.....	27
2.3.5 Jungen, Männer und Medien.....	27
2.3.6 Jungen, Männer und Alltag.....	28
2.3.7 Zusammenfassung	29
3. Gendersensible Arbeit in der PSG Aachen.....	30
3.1 Wie verstehen wir gendersensible Arbeit?.....	30
3.2 Warum ist uns gendersensible Arbeit wichtig?	31

4. Parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit in der PSG Aachen	33
4.1 Wie verstehen wir parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit?.....	33
4.2 Warum ist uns parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit wichtig?	35
5. Pädagogische Grundsätze unseres Verbands	36
5.1 Die Standbeine der PSG	36
5.2 Die sechs Elemente	37
5.2.1 Lernen durch Erfahrung (Learning by doing)	37
5.2.2 Verantwortung für den eigenen Fortschritt	38
5.2.3 Verdeutlichen von Entscheidungssituationen	38
5.2.4 Raum geben zur Entfaltung schöpferischer Fähigkeiten	39
5.2.5 Aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt	39
5.2.6 Zusammenleben vertikaler Kleingruppen innerhalb der Großgruppe	39
5.3 Die Altersstufen	40
5.3.1 Die Wichtel.....	40
5.3.2 Die Pfadis.....	41
5.3.3 Die Caravelles.....	42
5.3.4 Die Ranger	44
6. Rolle und Aufgabe der Gruppenleitung	45
6.1 Reflexion des eigenen Denkens und Handelns.....	45
6.2 Arbeit mit Kindern und Jugendlichen	47
6.3 Arbeit mit Eltern und Erziehungsberechtigten	49
6.4 Arbeit an Rahmenbedingungen	51
6.4.1 Die Anmeldung.....	51
6.4.2 Zelt-/ Zimmeraufteilung.....	51
6.4.3 Waschräume, Duschen, WC.....	52
6.4.4 Tipps zu Programmpunkten.....	53
6.5 Zusammenfassung	53
7. Schlussbemerkung	54
8. Glossar.....	55
Literaturverzeichnis	59

1. Einleitung

Die Themen Gleichberechtigung, geschlechtliche Vielfalt und (Sexuelle-)Identität spielen in unserer Gesellschaft und somit in der Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG) als Kinder- und Jugendverband eine große Rolle. In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten hat sich in diesen Bereichen viel verändert. Aus diesem Grund sind wir als Kinder- und Jugendverband auch gefordert, uns mit aktuellen Thematiken und den vielfältigen Lebensrealitäten von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu befassen.

Die PSG Aachen hat den Anspruch, ein Verband zu sein, indem sich alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Hause fühlen können, unabhängig von ihrer geschlechtlichen Identität oder sexuellen Orientierung. Alle Menschen sollen gleichberechtigt partizipieren dürfen.

Leider sind in unserer Gesellschaft nicht alle Menschen gleichberechtigt und Personen, welche vermeintlich abweichend der Norm lieben oder leben, erfahren Diskriminierungen. Daher ist es besonders wichtig, sich mit diesen Lebensrealitäten auseinanderzusetzen, um Diskriminierungen abzubauen und einen sicheren Ort für alle Menschen zu kreieren.

In diesem Sinne soll das nachfolgende Konzept die Grundhaltung der PSG Aachen zu Themen der gendersensiblen Arbeit wiedergeben und besonders den Leiter*innen der PSG Aachen eine Unterstützung bieten, gendersensibel zu Arbeiten.

Dieses Konzept soll nicht nur Fragen zur Thematik beantworten, sondern auch Anregungen für das (Verbands-)Leben bieten.

1.1 Begriffserklärungen

Im nachfolgenden Konzept wird es immer wieder Begriffe geben, welche für einige Personen vermutlich neu sind. Außerdem gibt es Worte, die unterschiedliche Definitionen haben können. Damit jeweils klar ist, wie die Worte in diesem Konzept zu verstehen sind, befindet sich ganz am Ende des Konzeptes ein Glossar mit verschiedenen Definitionen und Erläuterungen. Auf Worte, welche im Glossar zu finden sind, wird mit einem Pfeil (→) hingewiesen.

Einige Grundbegriffe, die zum Verständnis wichtig sind und immer wieder auftauchen, werden zusätzlich im Folgenden vorgestellt. Fangen wir mit dem Begriff an, welcher bereits im Titel des Konzeptes auftaucht.

„gendersensibel“: Mit gendersensibel meinen wir, dass wir allen Menschen mit Respekt begegnen und sensibel (also achtsam und reflektiert) im Blick haben, welchen Stellenwert das Geschlecht (engl. gender) innerhalb unserer Gesellschaft und der PSG hat. Hierbei ist besonders wichtig, dass wir „Geschlecht“ nicht als etwas Vorgefasstes ansehen, was mit bestimmten Fähigkeiten und Aufgaben verbunden ist, sondern dass sich jeder Mensch frei entfalten kann, ganz unabhängig von Geschlechterrollen und -normen der Gesellschaft.

Eine berechtigte Frage könnte nun sein: „Wenn wir möchten, dass jeder Mensch sich ganz unabhängig und frei von seinem*ihrem Geschlecht entwickeln und leben kann, warum ist es denn dann nötig, dass wir uns so viel mit dem Thema „Geschlecht“ beschäftigen?!“

In der Gesellschaft, in der wir zurzeit leben, wird dem Geschlecht immer noch viel Bedeutung zugeschrieben. Das merkt man zum Beispiel daran, dass viele Menschen direkt nach der Geburt eines Kindes nach dessen Geschlecht fragen. Menschen haben je nach ihrem Geschlecht unterschiedliche

Chancen und werden mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert. Zum Teil erleben Menschen auch aufgrund ihres Geschlechts Diskriminierungen oder Gewalt. Solange dies so ist, müssen wir uns damit beschäftigen, was „Geschlecht“ in unserer Gesellschaft bedeutet und welche Ungleichheiten diese Kategorie hervorbringt. Nur so kann aktiv am Abbau dieser Ungleichheiten gearbeitet werden und allen Menschen ermöglicht werden, frei und selbstbestimmt zu leben.

Wie wir dies in der PSG tun wollen, erklären wir ausführlicher in den nachfolgenden Kapiteln.

Das Wort „Geschlecht“ ist nun bereits einige Male gefallen, dass wir nun noch einmal etwas ausführlicher erläutern wollen, welche verschiedenen Ebenen sich hinter diesem Begriff verbergen und wie wir es im vorliegenden Konzept verstehen:

Die englischen Begriffe **gender** und **sex** bedeuten ins Deutsche übersetzt beide „**Geschlecht**“ und verdeutlichen jeweils wichtige Aspekte.

Sex beschreibt das **biologische Geschlecht** einer Person. Also das Geschlecht, dass sich durch körperliche Merkmale wie die Geschlechtsorgane oder auch den Chromosomensatz definieren lässt.¹ Hierbei wird meistens ausschließlich zwischen den zwei Geschlechtern weiblich und männlich unterschieden (binäres Geschlechtersystem →). Mittlerweile ist aber auch hinreichend erwiesen, dass es mehr als zwei biologische Geschlechter gibt (inter* →; divers →). So gibt es Menschen mit sowohl männlichen als auch weiblichen Geschlechtsorganen oder auch Menschen, die gemäß ihren Chromosomensätzen nicht „ausschließlich“ männlich oder weiblich sind. Diese Personen sind **inter*geschlechtlich** (inter* →).

Gender beschreibt in Unterscheidung zum biologischen Geschlecht das **soziale Geschlecht**, welches aus verschiedenen Dimensionen besteht:

- **Der Geschlechterpräsentation:** zum Beispiel wie eine Person sich kleidet oder schminkt,
- **der Geschlechterrolle und Geschlechternormen:** was die Gesellschaft von einer „männlichen“ oder „weiblichen“ Person als typisches Verhalten erwartet, und was Personen gesellschaftlich „dürfen“. (So wird es z.B. als Normabweichung betrachtet, wenn eine männliche Person ein Kleid trägt.),
- **des juristischen Geschlechts:** welcher Personenstand ist im Pass eingetragen,
- **des Geschlechterverhältnisses:** das gesellschaftliche Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern.

Da dem Geschlecht gesellschaftlich eine hohe Bedeutung zugesprochen wird, müssen die oben genannten Dimensionen gemeinsam betrachtet werden und werden unter dem Begriff „**Gender**“ zusammengefasst.² Da das soziale Geschlecht (und alles was hiermit verbunden ist) stark damit zusammenhängt, was die Gesellschaft gerade als „normal“ ansieht, begreifen wir es als etwas, was durch die Gesellschaft konstruiert (also gemacht) wird und sich somit auch im Laufe der Zeit verändert. In der Vergangenheit hat sich dies ja auch immer wieder verändert. So war es in der Vergangenheit zum Beispiel auch üblich, dass Männer kleiderähnliche Klamotten trugen (man denke an die Toga im alten Rom), was heute als gesellschaftliche Normabweichung angesehen werden würde.

Neben dem biologischen und sozialen Geschlecht gibt es außerdem das selbstbestimmte Geschlecht, auch **geschlechtliche Identität** (→) genannt. Die geschlechtliche Identität bezeichnet, mit welchem

¹ vgl. Bundeszentrale für politische Bildung (o.J.): <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/500924/geschlecht-biologisches/> (abgerufen am 24.05.2023)

² vgl. Queer Lexikon (o.J.): <https://queer-lexikon.net/uebersichtsseiten/> (abgerufen am 24.05.2023)

Geschlecht oder welchen Geschlechtern sich eine Person selbst identifiziert. Geschlechtliche Identitäten sind zusätzlich zum Beispiel cis* (→), trans* (→), endo*(→), inter*(→), nicht-binär(→).³

Es ist wichtig, zu verstehen, dass die verschiedenen Ebenen von Geschlecht bei einer Person jeweils unterschiedlich sein können. Nur weil einer Person zum Beispiel bei der Geburt das biologische Geschlecht „weiblich“ zugeordnet wurde, heißt das nicht, dass dies auch ihrer geschlechtlichen Identität entspricht.

Die Abkürzung TIN*(→), welche im Folgenden immer wieder auftaucht, steht für trans*, inter* und nicht-binäre Personen. Diese Personengruppe nehmen wir neben Mädchen und Frauen sowie Jungen und Männern verstärkt in den Blick.

Das Wort **queer**, welches ebenfalls im Konzept häufig Anwendung findet, wird heutzutage häufig als positive Selbstbezeichnung verwendet, „vor allem von Menschen, die ihre Identität als ‚außerhalb der gesellschaftlichen Norm‘ ansehen. [...] Außerdem kann queer als Überbegriff für Menschen benutzt werden, die nicht in die romantischen, sexuellen und/ oder geschlechtlichen Normen der Gesellschaft passen. Oft wird es als offenere Variante zu LSBT+ verwendet“. Wir benutzen das Wort im Folgenden auch in diesem Sinne.

Bevor es gleich inhaltlich weitergeht, noch ein paar Worte zur Schreibweise:

Im Text ist immer wieder der Gender-Stern * zu entdecken. Die Verwendung dieses Symbols innerhalb eines Wortes soll deutlich machen, dass Personen aller Geschlechter gemeint sind (z.B. Pfadfinder*innen) und nicht nur weibliche und männliche (Pfadfinderinnen und Pfadfinder).

Ist der Gender-Stern am Ende eines Wortes, soll dies aufzeigen, dass an das Wort verschiedene Endungen wie zum Beispiel „-sexuell“, „-geschlechtlich“ und „-gender“ angehängt werden können

1.2 Die geschichtliche Entwicklung der PSG Aachen

Im nächsten Kapitel wird die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Thematik beginnen. Im Vorfeld wird jedoch noch kurz beschrieben, wie die PSG entstand und wie es zum „Sondermodell“ innerhalb der PSG Aachen und somit zum vorliegenden Konzept kam.

1.2.1 Die Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG)

Die Pfadfinderinnenschaft St. Georg wurde im Jahr 1947 in München gegründet. Damals waren ausschließlich Mädchen und Frauen die Zielgruppe des Verbandes, während die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) ein Verband nur für Jungen und Männer war.

Die deutschen Pfadfinder*innenverbände entstanden aus der englischen Bewegung der (Boy-)Scouts heraus, welche von Lord Robert Baden-Powell Anfang des 20. Jahrhunderts gegründet wurde.

Heute ist die PSG mit bundesweit rund 10 000 Mitgliedern ein Teil der weltweiten Pfadfinder*innenbewegung.⁴ Deutschlandweit ist die PSG ein Verband für Frauen und Mädchen, die in der Tradition der pädagogischen Mädchen- und Frauenarbeit steht und auch politisch und gesellschaftlich für sie Partei ergreift. Des Weiteren ist die PSG als katholischer Verband Teil der katholischen Kirche. Die PSG orientiert sich somit auch an den Inhalten und Werten des Evangeliums, als diskriminierungsfreie und

³ vgl. Krell, Brodersen (2020): S.8 und Queer Lexikon (o.J.): <https://queer-lexikon.net/glossar/> (abgerufen am 24.05.2023)

⁴ vgl. Pfadfinderinnenwerk St. Georg e.V. (o.J.): <https://www.pfadfinderinnen.de/portrait.html> (abgerufen am 24.05.23)

befreiende Botschaft, tritt aber auch innerkirchlich für mehr Gleichberechtigung von nicht männlichen Personen ein.

1.2.2 Geschichtliche Entwicklungen

Die allermeisten Kinder- und Jugendverbände haben bis in die 1970er Jahre monoedukativ (→) gearbeitet, also in Gruppen ausschließlich mit Mädchen oder mit Jungen. Durch Veränderungen in der Gesellschaft und neue Ansichten über die Erziehung von Kindern und Jugendlichen, schlossen sich in vielen Verbänden die Mädchen- und Jungengruppen zusammen und arbeiteten fortan koedukativ (→). Häufig ging dies jedoch zu Lasten der Traditionen und Strukturen der Mädchenverbände, da diese in die Jungenverbände „aufgenommen“ wurden und es selten zu einem Zusammenschluss auf Augenhöhe kam. Die PSG blieb jedoch bundesweit in ihren Strukturen und ihrer Pädagogik als Frauenverband erhalten.

In der PSG Aachen und PSG Essen wurden in den 1970er Jahren auch die ersten Jungen aufgenommen, womit hier das Experiment Koedukation in der PSG startete. Diese koedukative Arbeit fand 1977 durch das Grundlagenpapier „Emanzipatorische Gruppenarbeit in der PSG“ des Bundesverbandes offizielle Anerkennung. Somit hatte auch der Diözesanverband Aachen seit 1977 den Auftrag des Bundesverbandes, nach den im Grundpapier festgesetzten koedukativen Kriterien zu arbeiten.

In den 1980er Jahren bis zum Beginn der 1990er Jahre konnten alle PSG Diözesanverbände jeweils entscheiden, ob sie weiterhin homogen mit Mädchen und Frauen oder koedukativ arbeiten möchten. Anfang der 1990er Jahre wird die PSG wieder ein reiner Mädchen- und Frauenverband, in welchem die PSG Aachen jedoch eine Sonderstellung erhält, da man sich hier für das koedukative Arbeiten entschieden hat. Fortan wurde gemäß dem koedukativen Konzept die parteiliche Mädchen- und reflektierte Jungenarbeit gelebt und gelehrt. Verschriftlich und für die Leiter*innen erklärend aufbereitet wurde dies im Heft „Die Sache mit den Mädchen & den Jungs – Das koedukative Konzept der PSG Aachen.“, was gewissermaßen als Vorläufer des vorliegenden Konzeptes gilt.

Parteiliche Mädchenarbeit wird hier unter anderem so beschrieben: „Parteiliche Mädchenarbeit setzt an den Stärken weiblicher Sozialisation an und unterstützt Mädchen darin, dass sie lernen und tun können, was ihren Neigungen entspricht, unabhängig davon, ob es als weiblich oder männlich definiert ist.“⁵ Unter reflektierter Jungenarbeit versteht das Konzept unter anderem folgendes: „Reflektierte Jungenarbeit bedeutet, dass sich Männer Gedanken darüber machen, wie sie mit Jungen umgehen und warum sie mit ihnen arbeiten möchten. Wichtig ist, dass die Jungenarbeiter die Jungen darin unterstützen ihren eigenen Körper, Wünsche, Bedürfnisse und Grenzen wahrzunehmen.“⁶

Strukturell wird die parteiliche Mädchenarbeit in der PSG Aachen unter anderem so umgesetzt und gelebt, dass nur weibliche Mitglieder als Vorstandsvorsitzende oder Referentin eines Teams gewählt werden können. Für die Vertretung der Interessen der Jungen und Männer und die Umsetzung der reflektierten Männerarbeit gibt es seit den 1990er Jahren das Jungen- und Männerarbeitsteam (JuMa-Team) der PSG Aachen, in welchem ausschließlich Jungen und Männer gewählt sein können.

In der jüngeren Vergangenheit rückten Themen wie die Benachteiligung von Nicht-binären- und Trans*personen und die Gerechtigkeit ALLER Geschlechter immer stärker in das öffentliche Bewusstsein und somit auch in das Blickfeld der PSG Aachen. Das JuMa-Team setzte sich zunächst intern mit diesen Thematiken auseinander und trug sie nach und nach in den Verband. Von der Diözesanversammlung 2021 wurde schließlich entschieden, dass das koedukative Konzept „Die Sache mit den Mädchen & den Jungs“ überarbeitet werden soll. Ein Jahr später richtete die Diözesanversammlung

⁵ Pfadfinderinnenschaft St. Georg, Diözesanverband Aachen (Hrsg) (o.J.). S. 6

⁶ Pfadfinderinnenschaft St. Georg, Diözesanverband Aachen (Hrsg) (o.J.). S. 15

im März 2022 schließlich auch einen Arbeitskreis für gendersensible Arbeit ein, welcher unter anderem die Neuauflage des koedukativen Konzepts zur Aufgabe hatte.

Das vorliegende Konzept ist Ergebnis der Arbeit des Arbeitskreises für gendersensible Arbeit und somit die Nachfolge des koedukativen Konzept „Die Sache mit den Mädchen & den Jungs“.

2. Bestandsaufnahme

Wie in der Einleitung bereits deutlich geworden ist, leben wir in einer Welt, in der Geschlecht und Gender eine große Rolle spielen und Menschen je nach geschlechtlicher Identität verschiedene Möglichkeiten und Zugangsvoraussetzungen in unserer Gesellschaft haben. Zum Beispiel gibt es häufig nur öffentliche Toiletten für Frauen und für Männer und keine für Menschen anderer Geschlechter. Mit „Zugangsvoraussetzungen“ ist hier aber nicht nur gemeint, dass bestimmte Orte und Räume nicht nur für bestimmte Geschlechter „gedacht sind“, sondern auch, dass es in unserer Gesellschaft unterbewusste und bewusste Hürden für Menschen verschiedener Geschlechter gibt. Diese Hürden machen es den Personen je nachdem schwerer oder leichter, Jobs zu bekommen, Vereinen beizutreten, eine Familie zu gründen und vieles mehr. Genauer werden wir diese und weitere Punkte im Folgenden beleuchten.

Es wird jeweils die gesellschaftliche Situation von Mädchen und Frauen, TIN* Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen und von Jungen und Männern beleuchtet. Da die PSG ein Verband für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ist, wird der Fokus auf Menschen zwischen 0 und 28 Jahren liegen.

Alle folgenden Erklärungen sind nie als allgemein gültig zu verstehen. Wenn zum Beispiel davon berichtet wird, dass Jungen in der Schule schlechter abschneiden als Mädchen, heißt dies keineswegs, dass ALLE Jungen schlecht und ALLE Mädchen gut in der Schule sind.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist zudem, ob Personen von anderen Menschen in dem Gender und Geschlecht gelesen und anerkannt werden, mit dem sie sich identifizieren (gelesen werden → Passing →). Beispielsweise erleben nicht-binäre Personen, dass andere Menschen sie nicht als nicht-binär erkennen, sondern davon ausgehen, dass sie entweder männlich oder weiblich sind. Dies führt vielfach zu Diskriminierungen und ist verletzend für die betroffene Person.

2.1 Zur gesellschaftlichen Situation von Mädchen und Frauen

Die gesellschaftliche Situation von Mädchen und Frauen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten wiederholt verändert. So wird es zum Glück immer selbstverständlicher, dass Frauen wählen und auch (politische) Führung übernehmen können und selbst entscheiden können, ob und wo sie arbeiten möchten.

Dennoch kann nicht davon gesprochen werden, dass Mädchen und Frauen in unserer Gesellschaft vollständig gleichberechtigt sind. Es gibt immer noch Situationen und Strukturen, in denen Mädchen und Frauen benachteiligt sind. Im Folgenden werden wir daher exemplarisch für einige gesellschaftliche Bereiche die Lebenswelt von Mädchen und Frauen beleuchten.

2.1.1 Mädchen, Frauen und Bildung

Die Schule ist für die allermeisten Kinder und Jugendlichen ein sehr prägender Ort. Hier werden Freundschaften geschlossen, ein großer Teil der Kindheit und Jugend verbracht und oft auch die Weichen für das weitere Leben gestellt.

Statistisch betrachtet schneiden Mädchen in Schulen besser ab als Jungen (zu Menschen anderer Geschlechter gibt es leider noch keine gesicherte Datenlage). Was bedeutet, dass mehr Mädchen als Jungen ein Gymnasium besuchen und Abitur machen und im Schnitt auch die besseren Schulnoten

bekommen. Auch bei verschiedenen internationalen Leistungsstudien⁷ schneiden Mädchen in den Fächern Deutsch und Englisch besser ab. In Mathematik haben die Jungen die Nase vorn und in den Naturwissenschaften schneiden Mädchen und Jungen etwa gleich gut ab.⁸

Es gibt verschiedene Erklärungsansätze, warum Mädchen in der Schule erfolgreicher sind als Jungen. Ein weitverbreiteter ist, dass Geschlechterrollen dazu führen, dass Kinder schon von klein auf unterschiedliche Lerngelegenheiten haben. So wird gesellschaftlich davon ausgegangen, dass Jungen eher sportlich und mathematisch begabt sind, während Mädchen eine höhere sprachliche Fähigkeit nachgesagt wird.⁹ Kinder nehmen diese stereotypen Rollen wahr und versuchen sich entsprechend zu verhalten und „glauben“ häufig selbst daran, dass sie zum Beispiel als Mädchen nicht so gut in Mathe sind wie Jungen. Hierdurch engagieren sie sich dann häufig in den entsprechenden Bereichen weniger (bzw. mehr) und erzielen schlechtere (bzw. bessere) Noten.

Diese Geschlechterrollen enden nicht mit dem Verlassen der Schule. Auch bei der Wahl des Ausbildungs-, Studienplatzes und Berufs, werden Mädchen und Frauen unterbewusst von den gesellschaftlichen Erwartungen an ihr Geschlecht beeinflusst. Sie wählen also häufig einen Berufsweg, der vermeintlich zu Frauen „besser passt“ als zu Männern (Pflege-, Erziehungs-, Lehr- oder Dienstleistungsberufe). Diese Berufe werden oft schlechter bezahlt als „typisch männliche Berufe“ (z.B. Berufe aus dem Bereich Technik, Management, Wissenschaft, Handwerk).¹⁰

Zusammenfassend kann man also sagen, dass Mädchen im Schnitt bessere Noten bekommen und höhere Schulabschlüsse erreichen als Jungen, jedoch auf dem Arbeitsmarkt weiterhin im Durchschnitt weniger verdienen. Die Ursache von beidem liegt unter anderem an den immer noch vorherrschenden Geschlechterstereotypen in der Gesellschaft.

2.1.2 Mädchen, Frauen und Familie

Jede Familie ist individuell und in Deutschland gibt es mittlerweile immer mehr verschiedene Familienmodelle. Neben der früher klassischen „Vater, Mutter, Kinder“-Familie gibt es mittlerweile auch immer mehr Patchwork-Familien, alleinerziehende Eltern, Kinder mit zwei Müttern, zwei Vätern oder Elternteilen, die divers sind.

Auch wenn die Familienlandschaft bunter geworden ist, gibt es immer noch gesellschaftliche Erwartungen und Normen, die an Frauen im Kontext der Familie gestellt werden. So werden Arbeiten im Haushalt und die Sorge um Kinder, ältere und pflegebedürftige Familienmitglieder nach wie vor als „weibliche“ Aufgaben angesehen. Dies hat unter anderem die Folge, dass Frauen im Durchschnitt mehr Zeit für diese unbezahlte Sorgearbeit aufwenden als Männer. Gemäß des Zweiten Gleichstellungsberichts der Bundesregierung (2019) leisten Männer im Schnitt zwei Stunden und 46 Minuten unbezahlte Sorgearbeit täglich und Frauen 4 Stunden und 13 Minuten (also 52,4% mehr). Diese Lücke nennt man „Gender Care Gap“.¹¹

⁷ vgl. OECD (2019): https://www.oecd.org/pisa/publications/PISA2018_CN_DEU_German.pdf S. 7 (abgerufen am 24.05.2023) und vgl. Schwippert, Kasper, Köller (et.al) (Hrsg.) (2020): S. 223ff und vgl. Hußmann, Wendt, Bos (et.al) (Hrsg.) (2017): S.177ff

⁸ vgl. Hannover, Ollrogge (2021): <https://www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/315992/bildungsungleichheiten-zwischen-den-geschlechtern/> (abgerufen am 24.05.2023)

⁹ vgl. ebd.

¹⁰ vgl. ebd.

¹¹ vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2019): <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gender-care-gap/indikator-fuer-die-gleichstellung/gender-care-gap-ein-indikator-fuer-die-gleichstellung-137294> (abgerufen am 24.05.2023)

Zudem sind mehr Mütter als Väter in Elternzeit (unbezahlte Freistellung nach der Geburt eines Kindes). So lag 2021 die Elternzeitquote bei Müttern, deren jüngstes Kind jünger als 3 ist, bei 45,1% und bei Vätern bei 2,6%.¹²

Beide beschriebenen Aspekte haben negative wirtschaftliche Konsequenzen für Frauen. Dadurch, dass Frauen häufig mehr Zeit für Sorgearbeit aufbringen, arbeiten sie häufiger in Teilzeit, wodurch sie sowohl weniger verdienen und weniger in die Rentenkasse einzahlen, als auch geringere berufliche Aufstiegschancen haben. Und auch in den Jahren, in denen Frauen Elternzeit nehmen, erhalten sie nicht ihr übliches Gehalt und erleben finanzielle Einbußen. Der unbereinigte Gender Pay Gap (also die Entgeltlücke zwischen Frauen und Männern) lag 2022 bei 18%. Männer verdienen im Schnitt je Stunde 24,36€ brutto, während Frauen nur 20,05€ verdienen.¹³ Dies lässt sich nicht nur, aber zu großen Teilen, mit den oben genannten Gründen begründen, da der unbereinigte Gender Pay Gap allein den Bruttostundenverdienst vergleicht, ohne Einbeziehung von Faktoren wie Qualifikation, Karrierelevel oder Berufsfeld. Werden diese Faktoren in die Berechnung einbezogen, spricht man vom bereinigten Gender Pay Gap.¹⁴ Hier lag die Differenz zwischen Männern und Frauen 2022 bei *nur* 7%. „Frauen mit vergleichbaren Qualifikationen, Tätigkeiten und Erwerbsbiografien wie Männer verdienen im Schnitt 7 % weniger pro Stunde als ihre männlichen Kollegen.“¹⁵

Dass Frauen mehr Zeit für Arbeiten im Haushalt, die Kindererziehung und Sorge für Familienangehörigen aufwenden, hat neben den wirtschaftlichen Folgen, natürlich auch Auswirkungen auf die im Haushalt lebenden Kinder. Mädchen, die erleben, dass ihre Mütter verstärkt Haushalts- und Sorgearbeiten übernehmen, werden dahingehend geprägt und erlernen, dass diese Aufgaben eher von Frauen als von Männern zu erledigen sind, was ein bestimmtes Rollenverständnis von Männern und Frauen festigt.

2.1.3 Mädchen, Frauen und Freizeit

Neben Schule und Familie nimmt Freizeit einen großen Teil des Alltags von Kindern und Jugendlichen ein. Besonders in den letzten Jahren ist die Bedeutung von Freizeit noch einmal gestiegen, da die Anforderungen in Schule, Ausbildung und Studium stetig wachsen und mehr Zeit einnehmen, wodurch der Wunsch nach einem Ausgleich hierzu ebenfalls wächst.¹⁶

Auch im Bereich der Freizeitaktivitäten lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede ausmachen. So gehen Mädchen eher musischen, kulturellen und kognitiven Beschäftigungen wie Musik hören, Basteln, Lesen, Musizieren und Tanzen nach.¹⁷ Dies resultiert einerseits aus geschlechterstereotypen Rollenbildern und hält diese andererseits auch aufrecht. Mädchen suchen sich ihre Freizeitbeschäftigungen selbst und verfolgen hierbei ihre eigenen Interessen, werden dabei aber auch maßgeblich von Rollenerwartungen und Gender-Marketing gelenkt.

¹² vgl. DESTATIS – Statistisches Bundesamt (o.J.): <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-3/elternzeit.html> (abgerufen am 24.05.23)

¹³ vgl. DESTATIS – Statistisches Bundesamt (2023): https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/01/PD23_036_621.html (abgerufen am 24.05.23)

¹⁴ vgl. DESTATIS – Statistisches Bundesamt (o.J.): <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Verdienste/Verdienste-GenderPayGap/FAQ/gender-pay-gap-faq.html?nn=633238#Link%20zu%20den%20FAQ's%20des%20Gender%20Pay%20Gap> (abgerufen am 24.05.23)

¹⁵ DESTATIS – Statistisches Bundesamt (2023): https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/01/PD23_036_621.html (abgerufen am 24.05.23)

¹⁶ vgl. Langmeyer, Gaupp, Berngruber, (2021): <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/datenreport-2021/familie-lebensformen-und-kinder/329616/erfahrungen-in-der-schule/> (abgerufen am 24.05.23)

¹⁷ vgl. Bründel, Hurrelmann (2017): S.155f

Gender-Marketing ist eine Verkaufsstrategie, bei der Produkte (oder auch Dienstleistungen) gezielt geschlechterspezifisch angeboten werden. So werden beispielsweise Kinderprodukte einmal in blau und einmal in rosa verkauft, um vermeintlich ein „Jungen-“ und ein „Mädchenprodukt“ verkaufen zu können. Gender-Marketing verstärkt Rollenklischees und beeinflusst das Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen. Wenn beispielsweise Malutensilien eher in rosa und für die Zielgruppe „Mädchen“ beworben werden, während Sportutensilien in blau und „für Jungen“ verkauft werden, hat dies einen direkten Einfluss darauf, welche Freizeitaktivitäten Mädchen und Jungen eher für sich selbst in Betracht ziehen.

„Schöne“ Beispiele für Gender-Marketing findest du unter anderem hier:



<https://rosa-hellblau-falle.de/2017/06/wie-gendermarketing-den-alltag-von-kindern-veraendert/> (abgerufen 24.05.2023)

Diese Prägung geht über die Zeit der Kindheit und Jugend hinaus. So werden Spielzeugküchen und Puppen eher für Mädchen beworben, da „Kochen, Haushalt und Kindererziehung“ eher als weibliche Beschäftigung angesehen werden und nach wie vor Frauen auch mehr Zeit im Haushalt investieren.¹⁸ Während Spielzeugwerkzeuge und Autos eher für eine männliche Zielgruppe verkauft werden und somit auch das Bild vom Mann, der handwerklich begabt und an Autos interessiert ist, noch im Erwachsenenalter bestehen bleibt.

2.1.4 Mädchen, Frauen und Freundschaften

Freundschaften werden für Kinder und Jugendliche besonders im Jugendalter wichtig. Natürlich haben bereits auch jüngere Kinder Freund*innen, aber im Jugendalter emanzipieren sich die Jugendlichen verstärkt von ihren Familien, und Freundschaften gewinnen Bedeutung. Freundschaften im Jugendalter sind für Mädchen im Besonderen eine wichtige Unterstützung in der Identitätsentwicklung und der Verarbeitung der körperlichen Veränderungen in der Pubertät.¹⁹ Im Jugendalter findet zudem auch häufig eine Intensivierung der Geschlechterrollen statt, was damit zusammenhängt, dass in diesem Alter wichtige Entwicklungsschritte in der Identitätsbildung vollzogen werden und das Geschlecht eine identitätsstiftende Funktion ausüben kann.

Freundschaften unter Mädchen haben also eine wichtige Funktion in der Entwicklung im Jugendalter, sie sind häufig intimer als Freundschaften unter gleichaltrigen Jungen, aber unter anderem dadurch instabiler. Durch das hohe Maß an Intimität bei Mädchenfreundschaften kommt es auch häufiger zu Brüchen, da durch engere Bindungen Vertrauensbrüche oder Eifersucht eher vorkommen und größere Unstimmigkeiten und Konflikte verursachen.²⁰

2.1.5 Mädchen, Frauen und Medien

Medien und besonders auch digitale Medien gehören ganz selbstverständlich zum Alltag von Kindern und Jugendlichen und je älter sie werden, desto selbstständiger nutzen sie verschiedene Angebote und rezipieren verschiedene Medieninhalte.

Im Kindergarten und Vorschulalter werden Bücher vorgelesen, Hörbücher und Musik gehört, Fernsehsendungen und Videos/ Filme geschaut und zum Teil auch Video- oder Handyspiele gespielt. In diesem Alter sind die Kinder jedoch noch davon abhängig, dass die Eltern ihnen diese Medien, beziehungsweise die Zugänge hierfür, zur Verfügung stellen, wodurch die Nutzung reglementiert und oft auch

¹⁸ vgl. Kapitel 2.1.2

¹⁹ vgl. Seiffge-Krenke (2018): S.112

²⁰ vgl. ebd. S.112f

beaufsichtigt geschieht. Mit Schuleintritt erhalten deutlich mehr Kinder ihr erstes eigenes Smartphone und mit steigender Lesekompetenz sind sie auch immer mehr in der Lage sich freier im Internet zu bewegen und selbstständig verschiedene Medien zu konsumieren (Zeitschriften, Bücher etc.). Im Jugendalter spielen Medien dann eine sehr große Rolle im Alltag und es werden täglich verschiedene Medienangebote genutzt – zur Unterhaltung, Kommunikation, als Informationsquelle usw.²¹

Wie bei so vielem gibt es auch bei der Nutzung der Medien Unterschiede zwischen den Geschlechtern und vor allem auch Unterschiede, wie die Geschlechter in den verschiedenen Medien reproduziert und dargestellt werden.

Auswertungen von verschiedenen Studien zu audiovisuellen Medieninhalten (Filme, Serien, Videos, Nachrichten, Werbung etc.) haben folgende Tendenz ausgemacht: Mädchen und Frauen sind quantitativ unterrepräsentiert. Das heißt, es sind weniger Mädchen und Frauen in diesen Medien sichtbar als Jungen und Männer (auch hier sind die Studien häufig noch sehr binär, und Personen abseits des weiblichen oder männlichen Geschlechts finden keine Berücksichtigung.). Auch sind die gezeigten weiblichen Personen häufig jünger und schlanker als die männlichen Personen und Geschlechterrollen werden häufig stereotypisch dargestellt.²²

Schon in Kinderserien sind häufiger männliche Hauptfiguren als weibliche zu sehen (auf eine weibliche Hauptfigur kommen zwei männliche). Hinzu kommt, dass die weiblichen (fiktionalen) Figuren auch häufig ein unrealistisches (und häufig auch sexualisiertes) Körperbild vermitteln, also zum Beispiel, dass diese unnatürlich schlank und mit extremen weiblichen Kurven und unrealistisch langen Beinen dargestellt werden.²³

Auch in Jugendserien, Werbungen, E-Games und auf Social Media werden häufig eher jüngere, „normschöne“ Frauen gezeigt und stereotype Geschlechterrollen rezipiert. So ist die Hauptfigur in Computerspielen häufig männlich, Frauen haben eher Nebenrollen oder sind „zu retten“.²⁴

Besonders der Konsum von digitalen Medien und Inhalten auf Social Media wirkt sich auf die Entwicklung und das Selbstbild von Heranwachsenden aus. Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper und mit Schönheitsidealen ist für Kinder und Jugendliche ganz natürlich und hat es immer schon gegeben. Soziale Medien und Apps wie TikTok oder Instagram verstärken dies jedoch, da hier vielfach eine Kultur der Selbstinszenierung gepflegt wird und „[d]er stark persönliche Charakter von neuen Medien [...] das Abgleichen von Selbst- und Fremdbild [unterstützt].“²⁵ Jungen Menschen werden hier scheinbar perfekte Körper und Lifestyles präsentiert, welche sie nachahmen wollen, und die durch den persönlichen Charakter des Mediums auch erreichbar erscheinen. Gerade für Mädchen und Frauen steigt hier der soziale Druck und es wird vermittelt, dass „der perfekte Körper“ durch ausreichend Anstrengung für jede*n erreichbar ist. Dies hat nicht selten zur Folge, dass Mädchen und Frauen mit ihrem eigenen Körper unzufrieden sind und sich selbst als nicht attraktiv genug empfinden. In Extremfällen kann dies Essstörungen oder andere psychische Probleme zur Folge haben.

²¹ vgl. Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.) (2019): <https://www.bzki.de/resource/blob/176416/2c81e8af0ea7c994d1b688f360ba1d2/gefaehrungsatlas-data.pdf> S. 8f (abgerufen am 24.05.2023)

²² vgl. vom Orde (2020): <https://www.bzki.de/resource/blob/176282/f9156dc487f0f58bd46b7ff7e855c9bf/20202-ge-schlechtsdarstellungen-in-den-medien-data.pdf> S. 10 (abgerufen am 24.05.2023)

²³ vgl. ebd. S. 11

²⁴ vgl. ebd. S. 11ff

²⁵ Barth (2020): <https://www.bzki.de/resource/blob/176278/b7cfb238cb9f75908d517c997056e59f/20201-medialer-koer-perkult-oft-gefaehrliche-ideale-fuer-heranwachsende-data.pdf> S. 22 (abgerufen am 24.05.2023)

2.1.6 Mädchen, Frauen und Alltag

Die vorherigen fünf Unterkapitel haben die gesellschaftliche Situation von Mädchen und Frauen in den Bereichen Bildung, Freizeit, Familie, Freundschaften und Medien ausschnittshaft dargelegt und es ließen sich noch viele Seiten füllen und weitere Beispiele und Erläuterungen heranziehen, wie die gesellschaftliche Situation von Mädchen und Frauen ist und wie sie durch Geschlechterbilder beeinflusst wird. Da dies aber den Umfang des vorliegenden Konzeptes sprengen würde, wird nun zum Abschluss des Kapitels „Zur gesellschaftlichen Situation von Mädchen und Frauen“ auf zwei Aspekte eingegangen, die in unserer Gesellschaft leider noch alltäglich sind und das Leben von Mädchen und Frauen maßgeblich beeinflusst: Sexismus und häusliche Gewalt gegen Frauen.

Sexismus wird allgemein verstanden und definiert als Diskriminierung aufgrund des Geschlechts. Per Definition kann Sexismus Menschen jeden Geschlechts treffen, aufgrund der strukturell unterschiedlichen Positionen von queeren Menschen, Frauen und Männern in der Gesellschaft sind Frauen und queere Menschen jedoch weitaus häufiger von Sexismus betroffen als Männer.

Sexismus drückt sich ganz unterschiedlich aus und es entbrennen regelmäßig öffentliche und mediale Debatten um die Frage, „*was denn jetzt alles sexistisch ist*“ und „*was man(n) denn überhaupt noch sagen/ tun darf*“. Sexistische Handlungen und Äußerungen sind zum Beispiel unter anderem: unerwünschte Berührungen, bestimmte Äußerungen über das Aussehen/ die Kleidung einer Person, aufdringliche Blicke, sexuell aufgeladene Sprüche/ Komplimente, bestimmte Fragen zum Körper oder der Sexualität, Hinterher-Pfeifen, und viele mehr. Prof. Dr. Carsten Wippermann beschreibt Sexismus in einer Pilotstudie zu Alltagssexismus im Auftrag des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wie folgt: „Zu Sexismus wird eine Tat, ein Wort oder ein Bild, wenn darin nicht die Person wahrgenommen wird, ihre Freiheit, Würde und ihr Wille nicht respektiert wird, sondern eine Person in ihrer geschlechtlichen Individualität verletzt beziehungsweise als Angehörige (Repräsentantin, Ausprägung) eines bestimmten Geschlechts und als *reines Objekt* behandelt wird. Die Abwertung besteht in dieser Benützung und Instrumentalisierung und ist damit im Kern eine temporäre ‚Entmenschlichung‘.“²⁶

In dieser Beschreibung wird auch deutlich, dass sich Sexismus nicht nur im direkten zwischenmenschlichen Agieren abspielt, sondern auch in anderen Kontexten: Werbung, Filme oder auch Zeitschriften können sexistische Bilder und Botschaften vermitteln, indem sie Menschen (insbesondere Frauen) objektifizieren. Die Objektifizierung betrifft hier nicht nur die konkret dargestellte Person, sondern alle Menschen, da die gezeigte Objektifizierung und der dargestellte Sexismus somit normalisiert wird. Dies vermittelt, dass solches Verhalten in Ordnung ist.

Sexismus geschieht alltäglich, mal unbeabsichtigt, mal ganz gezielt, als „Verkaufstrick“, als bewusste Herabsetzung einer Person oder Demonstration der eigenen Macht. Frauen müssen mit diesem alltäglichen Sexismus umgehen, ihn immer wieder aushalten, in Diskussionen erläutern, warum etwas sexistisch war und ihr Verhalten verändern, um Sexismus aus dem Weg zu gehen (z.B. bestimmte Kleidung nicht mehr tragen, da diese in der Vergangenheit sexistisch kommentiert wurde).

Ein paar eindrückliche Beispiele sexistischer Werbung (inkl. Vorschläge wie es besser geht) findest du hier:



<https://pinkstinks.de/wir-bauen-sexistische-werbung-um/> (abgerufen 24.06.2023)

²⁶ Wippermann (2022), S.9

Dass Sexismus abzulehnen ist und kein richtiges Verhalten gegenüber den Mitmenschen darstellt, muss nicht weiter ausgeführt werden, sondern versteht sich von selbst. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass Sexismus im Grunde auch den „Nährboden“ für weitere Formen der Herabsetzung von Menschen (insbesondere Frauen) und für weitere Übergriffe und Gewalttaten bietet.

Gewalt gegen Frauen ist leider nach wie vor ein großes gesellschaftliches Problem, was aber immer noch zu wenig Aufmerksamkeit erfährt und für viele Personen als nicht drängend wahrgenommen wird. Es gibt viele Formen von Gewalt gegen Frauen: in Partnerschaft und Ehe, (Androhung von) Gewalt, sexualisierte Übergriffe, Stalking, Kontrolle, Einschüchterungen, Genitalverstümmelung, Menschenhandel und Zwangsprostitution. Jede vierte Frau zwischen 16 und 85 Jahren hat in ihrem Leben häusliche Gewalt durch einen (Ex-)Partner erlebt.²⁷ Häusliche Gewalt ist sowohl körperliche Gewalt (z.B. Schlagen, Würgen, Vergewaltigen) als auch psychische und seelische Gewalt (z.B. Kontrolle, Erniedrigung, Einschüchterung, Unterbindung von Kontakt zu anderen). Wie der Name sagt, spielt sich häusliche Gewalt im eigenen Zuhause, in einer Partnerschaft oder Ehe ab, was es für die Betroffenen besonders traumatisierend macht, da das Zuhause eigentlich einen Schutzraum darstellt, in dem man sich sicher fühlt. Zudem bleibt so die Gewalt häufig unentdeckt, da es keine Zeug*innen gibt, beziehungsweise weitere Angehörige (z.B. Kinder) über die Gewalt schweigen, da sie selbst Angst haben. Zudem sind die Täter*innen von außen meist nicht als Gewalttäter*innen zu erkennen und geben sich in der Öffentlichkeit als friedfertig und umgänglich. Sich von einem*r gewalttätigen Partner*in zu trennen ist für die meisten Frauen sehr schwierig. Häufig besteht eine finanzielle Abhängigkeit zum*r Täter*in und die Frauen sind nicht in der Lage einfach das Zuhause zu verlassen und sich eine neue Existenz aufzubauen. Zudem haben sie oft Angst vor weiteren Übergriffen oder Verfolgung durch den*die Partner*in, sowie davor, dass ihnen das Sorgerecht für ihre Kinder abgesprochen wird.²⁸

Die Situationen, in welchen sich von Gewalt betroffene Frauen befinden, sind häufig komplex und auch sehr unterschiedlich und können in der Kürze dieses Textes nicht allumfassend beschrieben werden. Wichtig zu verstehen ist jedoch, dass jede Frau - unabhängig von Alter, Herkunft, schulischer Bildung oder gesellschaftlichem Milieu - Opfer von Gewalt werden kann. Das Hilfetelefon Gewalt gegen Frauen berät sowohl Betroffene als auch Angehörige: 116016 - www.hilfetelefon.de

2.1.7 Zusammenfassung

Die gesellschaftliche Situation von Mädchen und Frauen ist komplex. Wie die Ausführungen oben gezeigt haben, erfahren Mädchen und Frauen nach wie vor in vielen Lebensbereichen Benachteiligungen und Diskriminierungen. Vielfach hängt dies mit gesellschaftlich vorherrschenden Geschlechterbildern und -stereotypen zusammen, welche versuchen Mädchen und Frauen „in eine Schublade zu stecken“. Fakt ist aber auch, dass Mädchen und Frauen ganz individuell sind, unterschiedliche Vorlieben, Interessen und Wünsche haben. Ein Aufbrechen von Geschlechterrollen kann also einen Beitrag leisten, damit Mädchen und Frauen freier leben und ihr Leben individueller gestalten können.

²⁷ vgl. Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (o.J.): <https://www.hilfetelefon.de/gewalt-gegen-frauen/haeusliche-gewalt.html> (abgerufen am 24.05.2023)

²⁸ vgl. ebd.

2.2 Zur gesellschaftlichen Situation von TIN* Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen

Die Abkürzung TIN* steht für trans*, inter* und nicht-binäre Personen. Die Lebenswelt dieser Personengruppen wird im Folgenden näher betrachtet. Daher werden die Begriffe trans*, inter* und - kurz erläutert:

Menschen werden als **trans*** bezeichnet, wenn sie sich nicht oder nur teilweise mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren. Trans* Menschen bezeichnen sich als trans*Frauen oder trans*Männer, wenn sie sich binär definieren. Es gibt auch trans* Menschen, die sich nicht-binär definieren.

Intergeschlechtlichkeit ist der Oberbegriff für verschiedene angeborene körpergeschlechtliche Entwicklungen, abseits des binären körpergeschlechtlichen Systems. In manchen Fällen sind die intergeschlechtlichen Merkmale bereits bei der Geburt sichtbar, in anderen zeigen sie sich erst in der Pubertät, oder sind äußerlich gar nicht sichtbar (wenn es sich beispielsweise um Variationen im Chromosomensatz handelt). Intergeschlechtliche Menschen werden oft **inter*** Personen genannt.

Expert*innen gehen davon aus, dass 0,05 bis 1,7% der Weltbevölkerung mit intergeschlechtlichen Merkmalen zur Welt kommt (zum Vergleich 1 bis 2% der Weltbevölkerung hat rote Haare).

Das Leben von inter* Personen wird leider häufig noch dadurch negativ beeinflusst, dass Intergeschlechtlichkeit ein Tabu ist, beziehungsweise eine Thematik, um die viele Menschen nichts oder nur sehr wenig wissen. **Nicht-binär** ist ein Sammelbegriff von Menschen, deren Geschlecht außerhalb des binären Geschlechtersystems liegt und ist somit auch eine Geschlechtsidentität. Menschen können sich als nicht-binär bezeichnen, wenn sie weder männlich noch weiblich sind, ihr Geschlecht zwischen diesen beiden Geschlechtern liegt oder sie sowohl männlich als auch weiblich zugleich sind.

Wichtig ist, dass alle folgenden Beschreibungen niemals allgemeingültig sein können, da die Lebensrealitäten von TIN* Personen sehr unterschiedlich und individuell sind. Zudem werden vor allem Beschreibungen folgen, die sich auf die Lebensrealitäten von TIN* Personen *aufgrund* ihres trans*/inter*/nicht-binär-Seins beziehen, wohlwissend, dass ihr Leben aus weitaus mehr besteht als ihrer geschlechtlichen Identität. Zudem muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Quellenlage zu den Lebensrealitäten von TIN* Personen für manche Teilbereiche leider sehr dünn ist und dies dazu führt, dass die Beschreibungen nicht alle Bereiche vollumfassend abdecken. Wir hoffen dennoch, mit dem folgenden Kapitel das Verständnis für die Lebensrealitäten von TIN* Personen bei den Leser*innen zu schaffen oder zu stärken.

Dass wir auf die Lebensrealitäten von trans*Frauen und trans*Männern in diesem Kapitel gesondert eingehen und nicht in den Kapiteln „Zur gesellschaftlichen Situation von Mädchen und Frauen“ und „...von Jungen und Männern“, soll keinesfalls trans*Frauen absprechen, eine Frau und trans*Männern absprechen, ein Mann zu sein. Die Beschreibungen zu den Lebensrealitäten von Männern und Frauen in diesem Konzept gelten selbstverständlich auch trans*Frauen und trans*Männern. Aufgrund ihres trans*Seins machen trans* Personen aber auch spezifische Erfahrungen, welchen im folgenden Kapitel unter anderem Rechnung getragen werden soll.

Exkurs: Coming-out

Mit Coming-out ist sowohl der Prozess gemeint, in welchem sich eine Person selbst über ihr Geschlecht/Gender und/oder sexuelle Orientierung bewusst wird (inneres Coming-out), als auch die Phase, in der die Person beginnt, mit anderen hierüber zu sprechen (äußeres Coming-out). Das äußere

Coming-out ist ein lebenslanger Prozess, da es häufig in neuen gesellschaftlichen Kreisen oder sozialen Gefügen wiederholt werden muss.²⁹

Sowohl für das innere als auch das äußere Coming-out gibt es keinen richtigen oder falschen Weg oder idealtypischen Verlauf. „Jede Person hat das Recht, selbst darüber zu entscheiden, welcher Weg im Umgang mit der eigenen sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Zugehörigkeit für sie passend ist.“³⁰

Das innere Coming-out verläuft oft phasenweise. Junge Menschen erleben häufig schon in der Kindheit Gefühle des „Andersseins“, welche sich mit der Zeit verstärken und in Pubertät und Adoleszenz deutlich zunehmen, da sich in diesen Lebensphasen häufig der Körper verändert und besonders trans*Jugendliche diese Veränderungen als nicht passend für sich empfinden. Viele TIN* Personen beschreiben jedoch auch, dass dieser Prozess der Bewusstwerdung über die eigene geschlechtliche Identität auch immer wieder mit Phasen der Verdrängung einhergehen, da die Beschäftigung hiermit als beängstigend empfunden wird.³¹ Das Durchschnittsalter bezogen auf das innere Coming-out liegt bei trans*Frauen bei 12,5 Jahren und bei trans*Männern bei 12,9 Jahren. Bei trans*Personen außerhalb der Binarität (also z.B. Personen, die sich als nicht-binär outen) liegt das Durchschnittsalter bei 16,1 Jahren. Bis zum äußeren Coming-out vergehen oft mehrere Jahre. Das Durchschnittsalter bezüglich des äußeren Coming-outs liegt bei trans*Frauen bei 19 Jahren (Zeitspanne zwischen innerem und äußerem Coming-out 6,5 Jahre), bei trans*Männern bei 16,8 Jahren (Zeitspanne 3,9 Jahre) und bei weiteren trans*Personen bei 19,4 Jahren (Zeitspanne 3,3 Jahre).³²

Viele trans*Personen haben Bedenken vor ihrem äußeren Coming-out und Angst vor negativen Reaktionen und Ablehnungen durch nahestehende Personen. Dies sind auch Gründe, warum die Zeitspanne zwischen innerem und äußerem Coming-out so hoch ist. Vor allem trans*Frauen geben an, dass ihre Angst sie vor einem öffentlichen Coming-out abhält, was sich auch in der Tatsache niederschlägt, dass bei ihnen die Spanne zwischen innerem und äußerem Coming-out besonders hoch ist.³³

2.2.1 TIN*Personen und Bildung

Viele Erfahrungsberichte und Studien zeigen auf, dass das Bildungssystem in Deutschland leider nicht gut vorbereitet ist, um Kindern und Jugendlichen, welche trans*, inter* oder nicht-binär sind, einen sicheren und diskriminierungsfreien Raum zu bieten. So berichten trans*Jugendliche im Rahmen der Studie „Coming-Out in NRW“, dass sie bereits in der Grundschule Ausgrenzungs- und Mobbing Erfahrungen erleiden mussten, da sie zum Beispiel Erwartungen an die Geschlechterrollen nicht erfüllten. Zudem machen viele TIN*Personen in der Schule Diskriminierungserfahrungen, werden beleidigt oder lächerlich gemacht.³⁴ Hinzu kommt, dass Lehrkräfte zum Teil überfordert sind, wenn sich Schüler*innen mit Anliegen rund um ihre geschlechtliche Zugehörigkeit und damit zusammenhängenden Diskriminierungserfahrungen an sie wenden.³⁵

Des Weiteren sind Schulen oft formal nicht darauf eingestellt, Menschen einen guten Ort zu bieten, die nicht in die vorherrschenden binären Geschlechtervorstellungen der Gesellschaft „passen“. So gibt es in den meisten Fällen nur Toiletten und Umkleiden für weibliche und männliche Personen, inter*

²⁹ vgl. Queer Lexikon (2017): <https://queer-lexikon.net/2017/06/15/coming-out/> (abgerufen am 24.05.2023)

³⁰ Krell, Brodersen (2020): S. 25

³¹ vgl. Krell, Brodersen (2020): S. 25

³² vgl. Krell, Oldemeier (2018): S.151

³³ vgl.ebd: S.152

³⁴ vgl. Krell, Brodersen (2020): S. 40ff

³⁵ vgl. Krell, Brodersen (2020): S. 44

und nicht-binäre Personen werden schlicht nicht mitgedacht und müssen sich häufig selbst aktiv darum bemühen, dass eine passende Lösung gefunden wird. „Auch einige binäre trans* Personen haben nach ihrem Coming-out den Wunsch, eine andere Toilette zu benutzen als bisher, fühlen sich weder in der „Mädchen-“ noch in der „Jungentoilette“ richtig wohl und/oder haben Angst vor verbalen oder körperlichen Übergriffen in den Toilettenräumen, die sie dort eventuell bereits erlebt haben.“³⁶

TIN*Schüler*innen (insbesondere trans*Schüler*innen) erleben zudem häufig Diskriminierungen dadurch, dass Mitschüler*innen und Lehrkräfte die falschen Pronomen (--> misgendern) oder einen alten Namen (--> deadnaming) verwenden. Die Verwendung von falschen Pronomen und Namen ist für viele trans*Personen oft sehr verletzend, da ihnen gezeigt wird, dass ihre Geschlechtszugehörigkeit nicht anerkannt wird. TIN*Schüler*innen erleben in diesem Kontext häufig auch, dass ihre alten Pronomen oder Namen in Klassenbüchern, Schüler*innenausweisen oder auf Zeugnissen auftauchen. Lehrkräfte und Verwaltungsmitarbeitende an Schulen sind häufig unsicher im Umgang mit Namensänderungen (besonders wenn der Name und Personenstand noch nicht juristisch geändert wurde) und verweigern den Schüler*innen häufig die Änderung des Namens in den Schuldokumenten³⁷. Die Rechtsanwältin Maria Sabine Augstein schreibt hierzu: „Zusammenfassend ist zu sagen, dass es keinerlei rechtlichen Bedenken begegnet, transsexuelle Schüler/innen mit dem selbst gewählten Vornamen anzusprechen und dementsprechend die Anmeldung/Einschulung zu gestalten, Zeugnisse und schulische Berechtigungsausweise (z.B. Bus und Essensausweise) entsprechend der empfundenen Geschlechtszugehörigkeit nebst dem selbst gewählten Vornamen auszustellen. Dies ist auch aus pädagogischen Gesichtspunkten im Interesse der Sicherung des schulischen Erfolges sehr zu empfehlen.“³⁸

2.2.2 TIN*Personen und Familie

Die Familie ist für Heranwachsende ein wichtiger Ort und Bezugspunkt. Junge Menschen sind von ihrer Kernfamilie (Eltern, Geschwister) abhängig, sowohl finanziell und rechtlich (bis zum 18. Geburtstag) als auch häufig emotional. Kindern und Jugendlichen ist die Meinung von Familienangehörigen wichtig und es gibt ein hohes Bedürfnis, von ihnen akzeptiert und geliebt zu werden. Daher ist es nicht verwunderlich, dass für viele trans* und queere Jugendliche ein Outing in der Familie ein prägendes Erlebnis ist und auch im Vorfeld häufig mit Gefühlen von Sorge und Angst einhergeht.³⁹ Im Forschungsprojekt „Coming-out - und dann...?!“, gaben 18,4% der trans* und nicht-binären Personen an, dass die Mutter die erste Person war, mit der sie über ihre geschlechtliche Zugehörigkeit gesprochen haben. Womit die Mutter, nach der besten Freundin (19,8%), die zweithäufigste erste Ansprechperson beim äußeren Coming-Out war.⁴⁰

Zudem war Ergebnis des Forschungsprojekts, dass 70% der trans* und nicht-binären Jugendlichen mindestens eine schlechte Erfahrung innerhalb ihrer Kernfamilie gemacht haben. Hierbei war die häufigste Erfahrung, dass ihre Geschlechtsidentität nicht ernst genommen wurde (79%), und die zweithäufigste, dass die geschlechtliche Zugehörigkeit mit Absicht ignoriert wurde (57 – 61%).⁴¹

³⁶ SCHLAU NRW (2018): https://www.schlau.nrw/wp-content/uploads/2020/01/TransUndSchule_Brosch_2020_web.pdf S.16 (abgerufen am 24.05.2023)

³⁷ Vgl. Queer Lexikon (2022): <https://queer-lexikon.net/wp-content/uploads/2022/12/BR22-Trans-Jugendl-Begleiten-V2.0-WEB.pdf> S.9 (abgerufen am 24.05.2023) und SCHLAU NRW (2018): https://www.schlau.nrw/wp-content/uploads/2020/01/TransUndSchule_Brosch_2020_web.pdf S.15f (abgerufen am 24.05.2023)

³⁸ Augstein (2013): <https://www.trans-kinder-netz.de/files/pdf/Augstein%20Maerz%202013.pdf> S.4 (abgerufen am 24.05.2023)

³⁹ vgl. Krell, Brodersen (2020): S. 37

⁴⁰ vgl. Krell, Oldemeier (2018): S. 153

⁴¹ Vgl. ebd. S.151

Familiärer Rückhalt ist für ein gesundes Aufwachsen von TIN*Kindern und Jugendlichen jedoch sehr wichtig. So zeigt eine Studie aus den USA, dass Kinder und Jugendliche aus Familien, in denen ihre LSBT*Identität akzeptiert wird, zu 92% glauben, dass sie einmal als erwachsene LSBT*-Person glücklich werden. Kinder und Jugendliche, in denen ihre LSBT*Identität keine Akzeptanz findet, glauben hingegen nur zu 35% daran.⁴² Weitere Studien zeigen zudem, dass trans*Jugendliche häufiger unter psychischen Problemen (Depressionen, Einsamkeit, Selbstverletzungen) leiden und auch die Suizidrate unter trans*Personen höher ist.⁴³ „Trans* Kinder, die von der Umgebung und ihren Eltern unterstützt werden, haben hingegen genauso wenig psychische Probleme wie Gleichaltrige in Vergleichsgruppen.“⁴⁴

Zu Lebensrealitäten von inter*Kindern in Familien gibt es leider wenige Quellen und Studien. Der Bundesverband „Intergeschlechtliche Menschen e.V.“ schreibt zum Thema Elternrolle auf seiner Website jedoch: „Durch die Geburt eines intersexuellen Kindes fühlen sie [die Eltern] sich oftmals, aufgrund fehlender sowie falsch verstandener Informationen oder einfach durch die Masse der medizinischen Fakten überfordert. Dabei stehen sie Entscheidungen gegenüber, deren Auswirkung und Ausmaß sie grundsätzlich nicht überblicken können. Das dadurch entstehende Ohnmachtsgefühl kann einen gravierenden Einfluss auf den natürlichen Umgang mit dem eigenen Kind haben.“⁴⁵ Auch für inter* Kinder gilt, dass unterstützendes Verhalten der Familie und eine Akzeptanz ihrer Geschlechteridentität elementar ist für ein gesundes Aufwachsen sowie die eigene Annahme der Geschlechteridentität.⁴⁶

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass für trans*, inter* und nicht-binäre Kinder und Jugendliche der Rückhalt der eigenen Familie ein sehr wichtiger Faktor für eine gesunde Entwicklung ist und psychischen Belastungen (auch im Erwachsenenalter) vorbeugt.

2.2.3 TIN*Personen und Freizeit

Freizeit stellt für viele Kinder und Jugendliche einen wichtigen Bereich für ein Heranwachsen abseits der Familie oder dem Bildungsbereich dar. Hier ist der individuelle Gestaltungsspielraum häufig deutlich größer und Kinder und Jugendliche können Erfahrungen der Selbstwirksamkeit, Eigenverantwortung und Zugehörigkeit machen. TIN* Kinder und Jugendliche haben in ihrer Freizeit zudem die Möglichkeit, ihre eigene geschlechtliche Identität kennenzulernen und zu festigen.⁴⁷

Die Studie „Queere Freizeit“ vom Deutschen Jugendinstitut untersuchte 2018, welche Exklusions- und Inklusionserfahrungen LSBTIQ*-Jugendliche in ihrer Freizeit und den verschiedenen Freizeitbereichen machen. [Die folgenden Zahlen und Ausführungen beziehen sich also auch auf schwule, lesbische und bisexuelle Jugendliche, da innerhalb der Studie nicht die Unterschiede zwischen LSB* und TIN* Jugendlichen aufgeschlüsselt wurden.] Hierbei wurde deutlich, dass das Internet für LSBTIQ*-Jugendliche ein wichtiger Ort der Freizeitgestaltung ist und 94% der befragten Jugendlichen täglich online ist.⁴⁸ Verschiedene Studien zeigen zudem auf, dass LSBTIQ*-Jugendliche häufig mehr Zeit im Internet verbringen, als heterosexuelle und cisgeschlechtliche Jugendliche.⁴⁹ (Mehr hierzu Kapitel 2.2.5)

⁴² vgl. Ryan (2009): <https://www.streetsensemedia.org/wp-content/uploads/2021/07/Supportive-Families-Healthy-Children-SFSU.pdf> S. 12 (abgerufen am 24.05.2023)

⁴³ vgl. Schinzler (2018): <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/269316/zur-situation-von-trans-kindern-und-jugendlichen-insbesondere-in-familie-und-schule/#footnote-target-9> (abgerufen am 24.05.2023)

⁴⁴ ebd.

⁴⁵ Intergeschlechtliche Menschen e.V. (2021): <https://im-ev.de/intergeschlechtlichkeit/> (abgerufen am 24.05.2023)

⁴⁶ vgl. ebd.

⁴⁷ vgl. Krell, Oldemeier, Austin-Cliff (2018): S. 4

⁴⁸ vgl. ebd. S.22

⁴⁹ vgl. ebd. S. 22

Neben der Beschäftigung im Internet ist Sport eine weitverbreitete Freizeitbeschäftigung von Jugendlichen. Trans*Jugendliche sowie nicht-binäre und inter*Jugendliche gehen jedoch seltener Sport nach als cis-Jugendliche. So gaben in der Studie „Queere Freizeit“ 41,9% der trans*weiblichen Jugendlichen, 54,9% der trans*männlichen Jugendlichen und 51,9% der nicht-binären Jugendlichen an, Sport zu machen.⁵⁰ Zum Vergleich: in anderen Studien finden sich Zahlen, dass sich 70 – 80% der Jugendlichen in ihrer Freizeit sportlich betätigen.⁵¹

Als Gründe, warum die trans* und nicht-binären Jugendlichen keinen Sport machen, gaben sie an:

- dass Sport ihnen keinen Spaß macht (39,8%),
- sie schlechte Erfahrungen beim Sport gemacht haben (28%),
- es keine passenden Angebote in der Nähe gibt (23,6%),
- sie (momentan) körperliche Einschränkungen haben (20,5%)
- Sie kein Geld für Sport haben (18,6%)
- Der Sport, der sie interessiert, typischer “Mädchen-” bzw. “Jungensport” sei (11,8%)
- Es keine Sportangebote in der Nähe gibt (1,9%)
- Oder aus anderen Gründen (23,6%).⁵²

TIN*Personen erleben im Sport (besonders in Sportvereinen) auch Diskriminierungen, sowie formelle Hürden und Ausgrenzungen. Die vorherrschende binäre-Geschlechterordnung ist im Sport besonders wirksam. Viele Sportarten „verlangen“ es, sich entweder der Gruppe der Männer oder der der Frauen zuzuordnen. Ein Wechsel der Zuordnung ist häufig formal oder normativ nicht vorgesehen, wodurch TIN*Personen ausgeschlossen werden⁵³.

Des Weiteren können Umkleidesituationen oder Situationen, die wenig Kleidung erfordern (z.B. Schwimmen), belastend für TIN*Jugendliche sein und zu ausgrenzenden Erfahrungen führen.⁵⁴

Auf der anderen Seite berichten trans*Jugendliche aber auch, dass Sport eine gute Möglichkeit des „mentalens Ausgleichs“ bietet und auch ein Mittel sei „[...] ihre körpergeschlechtliche Entwicklung durch einen gezielten muskulären Aufbau in gewünschter Weise zu unterstützen“⁵⁵.

Jugendzentren und Jugendgruppen stellen für viele queere Jugendliche einen wichtigen Freizeitort dar. In der Studie „Queere Freizeit“ gaben 30,3% der befragten LSBTIQ*-Jugendlichen an, einmal pro Woche, beziehungsweise ein bis zweimal im Monat, eine Jugendgruppe zu besuchen. Über die Hälfte dieser Jugendlichen (55,11%) gab an, dass sie dezidierte LSBTIQ*-Jugendgruppen besuchen. 26 der 519 Personen, welche in der Studie angegeben haben, regelmäßig eine Jugendgruppe zu besuchen, gaben an, eine Pfadfinder*innen-Gruppe und 83 eine kirchliche/religiöse Gruppe zu besuchen.⁵⁶

Unter den LSBTIQ*-Jugendlichen, welche in der Studie angaben, regelmäßig ein Jugendzentrum zu besuchen, äußerte auch eine große Mehrheit der Befragten (79,7%) Jugendzentren zu besuchen, welche vorrangig LSBTIQ*-Jugendliche zur Zielgruppe haben.⁵⁷

⁵⁰ vgl. ebd S. 27

⁵¹ Grgic, Züchner (Hrsg.) (2016): S.103

⁵² vgl. Krell, Oldemeier, Austin-Cliff (2018): S. 28

⁵³ vgl. ebd S.32f

⁵⁴ vgl. ebd S.31f

⁵⁵ ebd. S.33

⁵⁶ vgl. ebd S.36

⁵⁷ vgl. ebd S. 37

Als Gründe für den Besuch von Jugendgruppen und Jugendzentren nannten die Befragten: um Freund*innen zu treffen, neue Leute kennenzulernen oder auch sich selbst zu engagieren. Vor allem werden die dezidierten LSBTIQ*-Gruppen und -Zentren als sichere Räume erlebt, in denen die Jugendlichen Rollenmodelle erleben, Gleichgesinnte kennenlernen und über Themen sprechen können, welche im Alltag nicht offen angesprochen werden können.⁵⁸

An dieser Stelle muss auch darauf hingewiesen werden, dass es LSBTIQ*-Gruppen und Zentren vor allem im städtischen Raum gibt und queere Jugendliche, welche ländlich wohnen, oft keinen Zugang haben, beziehungsweise weitere Wege auf sich nehmen müssen, um solche Angebote wahrnehmen zu können. Alternativ findet in diesen Fällen häufig eine digitale Vernetzung mit anderen queeren Jugendlichen statt. (Mehr hierzu Kapitel 2.2.5)

2.2.4 TIN*Personen und Freundschaften

Freund*innen sind für viele TIN*Kinder und Jugendliche ein wichtiger Bezugspunkt und eine Unterstützung. Im Forschungsprojekt „Coming-out – und dann...?!“ gaben die meisten der befragten trans* und nicht-binären Jugendlichen an, erstmalig mit ihrer besten Freundin (19,8%) über ihre Empfindung nicht cisgeschlechtlich zu sein gesprochen zu haben. 15,5% outet sich erstmalig vor einem*r andere*n Freund*in und 9,5% vor ihrem besten Freund. Somit sind Freund*innen häufig die erste Ansprechperson beim äußeren Coming-out von trans* und nicht-binären Jugendlichen.⁵⁹

Auch geben viele TIN*Jugendliche an, dass Freund*innen eine wichtige Quelle der Hilfe und Unterstützung in den Phasen des inneren und äußeren Coming-Outs sind⁶⁰. TIN*Jugendliche haben häufig auch weniger Bedenken, sich vor Freund*innen zu outen als in der Familie oder im Bildungs-/Arbeitskontext. Dies liegt unter anderem auch daran, dass Freundschaften freiwillig geknüpft werden und auch leichter beendet werden können, als es beispielsweise ist, die Familie zu verlassen, oder eine neue Arbeitsstelle zu finden.⁶¹

Ein Coming-out bietet den Jugendlichen auch das Potential, neue Freundeskreise zu entwickeln. Beispielsweise über queere Jugendtreffs oder den Austausch mit anderen queeren Jugendlichen.⁶² In der Studie „Coming-Out in NRW“ aus dem Jahr 2020 gaben 13% der teilnehmenden LSBTIQ*-Jugendlichen an, dass mehr als die Hälfte ihres Freundeskreises aus LSBTIQ*-Jugendlichen besteht, 17%, dass der Anteil der LSBTIQ*-Jugendlichen im Freundeskreis bei etwa der Hälfte liegt, 45%, dass weniger als die Hälfte der Personen im Freundeskreis LSBTIQ* ist und 25%, dass es neben ihnen keine weiteren LSBTIQ*-Jugendlichen im Freundeskreis gibt.⁶³

Queere Jugendliche erleben in ihren Freundeskreisen leider auch Diskriminierung und Ausgrenzungen, und erfahren, dass Freundschaften nach einem Coming-Out beendet werden. 54% der befragten Jugendlichen in der Studie „Coming-Out – und dann...?!“ aus dem Jahr 2018 gaben an, dass sie mindestens einmal eine schlechte Erfahrung im Freundeskreis aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität gemacht haben. Als häufigste negative Erfahrung wurde genannt, dass die geschlechtliche Identität nicht mitgedacht (51,8%), beziehungsweise nicht ernstgenommen wurde (45,2%), sowie ein Outing gegen den eigenen Willen stattfand (34,9%) (Mehrfachnennungen waren in der Umfrage möglich)⁶⁴.

⁵⁸ vgl. ebd. S. 37

⁵⁹ vgl. Krell, Oldemeier (2018): S. 153

⁶⁰ vgl. ebd. S.173

⁶¹ vgl. ebd.

⁶² vgl. Krell, Brodersen (2020): S. 46

⁶³ vgl. ebd. S.45

⁶⁴ vgl. Krell, Oldemeier (2018): S.175

Insgesamt bewerten junge queere Personen ihr Coming-Out im Freundeskreis als leichter als in der Familie oder im Bildungs-/Arbeitskontext.⁶⁵

2.2.5 TIN*Personen und Medien

Wie bereits oben erwähnt, verbringen LSBTIQ*-Jugendliche häufig mehr Zeit im Internet als gleichaltrige heterosexuelle und cisgeschlechtliche Jugendliche. Dies ist nicht verwunderlich, da sie in diesem Kontext die Möglichkeit haben, sich (anonym) zu informieren und auszuprobieren sowie mit anderen LSBTIQ*-Personen zu vernetzen.⁶⁶ 50% der LSBTIQ*-Jugendlichen haben zudem einen Account auf einer LSBTIQ*-spezifischen Plattform. Der Austausch mit anderen Jugendlichen der LSBTIQ*-Community ist für viele Jugendliche sehr wichtig und unterstützt sie in der Bewusstwerdung und Identitätsfindung.⁶⁷ Auch nutzen LSBTIQ*-Jugendliche häufiger Webseiten zu LSBTIQ* spezifischen Themen, da sie sich hier niedrigschwellig informieren können. Besonders TIN*Jugendliche nutzen das Internet zur Recherche zu Themen wie Sexualität, Partnerschaft und Gesundheitsthemen.⁶⁸

Leider erleben queere Jugendliche im Internet auch fast immer Diskriminierungen. So berichten 84 bis 88% der befragten Jugendlichen in der Studie „Queere Freizeit“, dass sie mindestens einmal erlebt haben, dass im Internet Schimpfworte gegen sie verwendet oder Witze auf ihre Kosten gemacht wurden. Trans* und nicht-binäre Jugendliche sind zudem am häufigsten von Diskriminierungen im Internet betroffen.⁶⁹

Neben der Nutzung von Medien durch TIN*Jugendliche, ist zudem noch zu betrachten, inwiefern TIN*Personen in Medien repräsentiert werden. Auch hierzu gibt es leider wenige Daten und Studien, wie (häufig) TIN*Personen in verschiedenen Medien auftauchen und dargestellt werden. In den existierenden quantitativen Untersuchungen und Berichten von TIN*Personen (besonders von trans*Personen) wird deutlich, dass TIN*Personen medial unzureichend repräsentiert werden.⁷⁰ So wird kritisiert, dass die Darstellung von Menschen, die nicht in die vermeintliche binäre Geschlechternorm passen, unausgewogen ist und zum Teil Stigmatisierungen befördert. Trans*Sein, sowie nicht-binär- oder inter*Sein, wird häufig als Abweichung dargestellt oder es wird explizit auf die geschlechtliche Zugehörigkeit hingewiesen, was dazu führt, dass TIN*Personen stets als „anders“ dargestellt und wahrgenommen werden. Wenn beispielsweise darüber berichtet wird, dass eine trans*Frau als Politikerin aktiv wird, wird häufig (ausschließlich) über ihr trans*Sein berichtet, statt ihr politisches Wirken. Trans*Personen würden sich hier eine differenzierte Berichterstattung wünschen, die sie nicht nur auf ihre geschlechtliche Identität reduzieren.⁷¹ Das gleiche gilt für Filme, Bücher, Serien und so weiter: Eine Darstellung von TIN*Personen, die auf mehr eingeht als die geschlechtliche Identität der Figuren, kann zu einem Abbau von Stigmatisierung und Diskriminierung beitragen und einen normalisierteren gesellschaftlichen Umgang mit queeren Themen fördern.

⁶⁵ vgl. ebd. S.176

⁶⁶ vgl. Krell,Oldemeier, Austin-Cliff (2018): S. 22

⁶⁷ vgl. ebd. S. 24f

⁶⁸ vgl. ebd. S. 22ff

⁶⁹ vgl. ebd. S. 25

⁷⁰ vgl. Osterkamp, Wunsch (2022): S.135 und Aschenbrenner, Rauscher (2021): <https://www.jetzt.de/querfragen/trans-repraesentation-wie-wichtig-sie-ist> (abgerufen am 25.05.2023) und Schneider (2022): <https://www.deutschland-funk.de/trans-experten-in-medien-100.html> (abgerufen am 25.05.2023)

⁷¹ vgl. Aschenbrenner, Rauscher (2021): <https://www.jetzt.de/querfragen/trans-repraesentation-wie-wichtig-sie-ist> (abgerufen am 25.05.2023)

2.2.6 TIN*Personen und Alltag

TIN*Personen können im Alltag verschiedenen Herausforderungen und Diskriminierungen ausgesetzt sein, insbesondere wenn sie in einem Umfeld aufwachsen, das ihre Identität nicht akzeptiert oder unterstützt. Handlungen und Situationen, welche für cisgeschlechtliche Menschen alltäglich sind und über die cisgeschlechtliche Menschen häufig nicht einmal groß nachdenken, können für TIN*Personen herausfordernd sein, wie beispielsweise der Zugang zu medizinischer Versorgung, der Besuch öffentlicher Toiletten und Umkleiden oder bürokratische Angelegenheiten.

Im Folgenden werden einige dieser Situationen exemplarisch beleuchtet.

In der Vergangenheit wurden inter*Personen, häufig bereits kurz nach der Geburt, operiert oder medikamentös behandelt, um sie vermeintlich „geschlechtlich eindeutig“ zu machen. Eine gesundheitliche Notwendigkeit lag meistens nicht vor, genau so wenig eine informierte Einwilligung. Häufig zogen solche Eingriffe lebenslange Folgebehandlungen nach sich und beeinflussten auch die psychische Gesundheit der inter*Personen negativ.⁷² Mit einer körperverändernden OP wurde ihnen vermittelt, dass ihr Körper und sie als Mensch „korrigiert“ werden mussten, da sie nicht „normal“ waren. Seit dem Jahr 2021 schützt das „Gesetz zum Schutz von Kindern mit Varianten der Geschlechtsentwicklung“ Kinder vor solchen operativen Eingriffen, wenn sie mit Varianten der Geschlechtsentwicklung zur Welt kommen. Dieses Gesetz regelt unter anderem folgendes:

- „Behandlungen von einwilligungsunfähigen Kindern sind verboten, wenn diese allein in der Absicht erfolgen sollen, das körperliche Erscheinungsbild des Kindes an das des männlichen oder weiblichen Geschlechts anzugleichen,
- operative Eingriffe mit einer solchen Folge sind nur möglich, wenn sie nicht bis zu einer selbstbestimmten Entscheidung des Kindes aufgeschoben werden können,
- in der Regel ist eine familiengerichtliche Genehmigung dieser operativen Eingriffe erforderlich, dabei wird das Kindeswohl geprüft,
- dabei kann in einem vereinfachten Verfahren entschieden werden, wenn eine interdisziplinäre Kommission den Eingriff befürwortet hat.“⁷³

Hier zeigt sich, dass eine gesetzliche Regelung zum Schutz von TIN*Personen und zur Normalisierung von queeren Lebensrealitäten beitragen kann. Durch das Verbot zur (operativen) Veränderung des körperlichen Erscheinungsbilds von inter*Kindern, welche dieser noch nicht selbst zustimmen können, werden inter*Körper nicht mehr als „fehlerhaft“ betrachtet und inter*Personen wird selbst die Entscheidung überlassen, ob und welche Veränderungen sie sich für ihren Körper wünschen, wenn sie in einem Alter sind, eine solche Entscheidung treffen zu können.

Eine weitere gesetzliche Regelung, welche der Diversität unserer Gesellschaft Rechnung trägt und das Leben TIN*Personen in einigen Bereichen verbessert, ist das „Gesetz zur Änderung der in das Geburtenregister einzutragenden Angaben“, womit Änderungen im Personenstandsgesetz (PStG) einhergegangen sind. Das Gesetz wurde im Dezember 2018 erlassen und ermöglicht unter anderem, dass ein Kind, welches nach der Geburt weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden kann (also intergeschlechtlich ist), ohne eine Angabe zum Geschlecht oder mit der Angabe „divers“ in das Geburtenregister eingetragen werden kann (§22 Abs. 3 PStG). Auch im späteren Verlauf des Lebens können Menschen ihren Personenstand ändern lassen.

⁷² vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2023): <https://www.regenbogenportal.de/informationen/inter-was> (abgerufen am 25.05.2023)

⁷³ ebd.

Im Jahr 2023 (zeitgleich zur Erstellung dieses Konzeptes) liegt zudem der Gesetzesentwurf für das *Gesetz über die Selbstbestimmung in Bezug auf den Geschlechtseintrag (SBGG)* vor, welches das Transsexuellengesetz ablösen soll und unter anderem vorsieht, dass Personen ihren Vornamen und ihren Geschlechtseintrag unbürokratischer und schneller ändern lassen können. Sollte dieses Gesetz verabschiedet werden, könnten trans*, inter* und nicht-binäre Menschen leichter ihren Geschlechtseintrag und ihren Vornamen im Personenregister ändern lassen, was bisher noch sehr schwierig ist und auch mit teilweise erniedrigenden Vorgaben verbunden ist. Die Verabschiedung des Gesetzes wäre also ein wichtiger Meilenstein für den Abbau von Diskriminierung von TIN*Personen.

2.2.7 Zusammenfassung

Die Lebensrealitäten von TIN*Menschen sind so komplex und divers wie von Mädchen und Frauen, Jungen und Männern. Häufig erleben trans*, inter* und nicht-binäre Menschen Diskriminierungen, werden in ihrer geschlechtlichen Identität nicht ernst genommen und als „nicht normal“ angesehen. Ihr Leben wird dadurch häufig stark beeinflusst, jedoch nicht (wie häufig vorgeworfen), da sie selbst das Thema „Geschlechtszugehörigkeit“ zum omnipräsenten Thema machen, sondern dadurch, da unserer Gesellschaft strukturelle Barrieren und Ausgrenzungsmechanismen inhärent sind. Diese Barrieren und Mechanismen sorgen für eine strukturelle und anhaltende Diskriminierung und Ausgrenzung von Menschen, welche nicht in die vermeintliche gesellschaftlich vorherrschende Vorstellung einer binären Geschlechterordnung „passen“. Positiv anzumerken ist aber auch, dass das Wissen über queere Themen und Lebensrealitäten in unserer Gesellschaft wächst und somit Potentiale zur Verbesserung da sind.

2.3 Zur gesellschaftlichen Situation von Jungen und Männern

Auch die gesellschaftliche Situation von Jungen und Männern hat sich in den vergangenen Jahr(zehnt)en immer wieder verändert. Dennoch besteht die Tatsache, dass Jungen und Männer aufgrund ihres Männlich-Seins Privilegien gegenüber Mädchen, Frauen und queeren Personen besitzen. Das bedeutet jedoch nicht, dass Männer und Jungen es per se in jeder Lebenssituation „besser haben“, als andere Personen. Auch das Leben von Männern und Jungen wird durch Geschlechterrollen negativ beeinflusst und geprägt. Hierauf wird in den nächsten Kapiteln ausführlicher eingegangen.

2.3.1 Jungen, Männer und Bildung

In Kapitel 2.1.1 „Mädchen, Frauen und Bildung“ haben wir dargelegt, dass Jungen unter anderem aufgrund von Geschlechterstereotypen in der Schule schlechter abschneiden als Mädchen. Neben den dort schon erläuterten Gründen für das schlechtere Abschneiden von Schülern im Vergleich zu Schülerinnen, ist eine weitere Erklärung, dass Jungen häufig so sozialisiert und erzogen werden, dass ihr Verhalten nicht dem entspricht, was von der Schulkultur als positiv eingeschätzt wird. So wird von Jungen nach wie vor erwartet auch mal „laut“, „durchsetzungsstark“ und „wild“ zu sein, während Mädchen eher dahingehend sozialisiert werden „ruhig“, „lieb“ und „fleißig“ zu sein. Das Schulsystem, sowie die Kultur, welche in Schulen gepflegt wird, belohnt eher das „typisch weibliche“ als das „typisch männliche“ Verhalten, da in Schulen gefordert ist, gut zuzuhören, still zu sitzen, selbstständig zu arbeiten und fleißig zu sein.⁷⁴ Jungen wird jedoch gesellschaftlich vermittelt, dass all dies „typisch weiblich“ ist und haben Angst vor gesellschaftlichen Sanktionen, wenn sie sich vermeintlich nicht entsprechend ihres Geschlechtes verhalten.

Ein weiterer Erklärungsansatz, warum Jungen in der Schule häufig schlechter abschneiden als Mädchen, ist, dass (vor allem in Grundschulen) mehr Lehrerinnen als Lehrer tätig sind. Jungen haben dadurch weniger gleichgeschlechtliche Rollenmodelle im System Schule. Gerade in der Kindheit und Jugend sind Rollenmodelle und Vorbilder wichtige Faktoren, die Kinder und Jugendliche motivieren. Das Fehlen männlicher Vorbilder an Schulen führt somit unter anderem dazu, dass Jungen weniger motiviert und daher weniger erfolgreich im Schulsystem sind als ihre weiblichen Klassenkameradinnen.⁷⁵

2.3.2 Jungen, Männer und Familie

Dass Frauen eher unbezahlte Sorgearbeit leisten und in Elternzeit gehen, wurde in Kapitel 2.1.2 erläutert. Wie bei so vielem, liegt die Ursache hierfür bei Rollenklischees und stereotypen Bildern von Weiblichkeit und Männlichkeit.

Dass Kinder in ihren Familien auch heute noch klassische Rollenbilder vorgelebt bekommen und Väter häufiger abwesend sind, wirkt sich auch auf ihr Aufwachsen auf. Es wird häufig als Argument angeführt, dass Kinder (besonders Jungen) ihren Vater als Vorbild, Spielgefährten und Erzieher brauchen, um gesund aufzuwachsen und ihre männliche Identität zu entwickeln⁷⁶. Es gibt mittlerweile jedoch auch Forschungen und Theorien, die darlegen, dass es weniger darum geht, dass Kinder einen Vater brauchen, um gut aufzuwachsen, sondern dass es für ein gesundes Aufwachsen förderlich ist, zwei präsente Elternteile zu haben⁷⁷. Was in Familien mit „klassischen“ Rollenverteilungen (Vater viel berufstätig und Mutter weitestgehend mit der Erziehung und Hausarbeit betreut) bedeutet, dass ein höheres Engagement des Vaters in Erziehungs- und Sorgeangelegenheiten einen positiven Effekt auf

⁷⁴ vgl. Guggenbühl (2008): S.150f

⁷⁵ vgl. Diefenbach (2010): S.260f

⁷⁶ vgl. Matzner (2012): S.349ff

⁷⁷ vgl. Lehner (2011): S.100f

das Aufwachsen der Kinder hat, weil ein Kind so „[...] unabhängige und nahe Beziehungen zu zwei unterschiedlichen Persönlichkeiten aufbauen [kann]. Damit hat es ein größeres Spektrum an Außenreizen und Interaktionsmöglichkeiten.“⁷⁸ Es ist für Kinder also gut, wenn sie im Aufwachsen mehrere nahe Bezugspersonen erleben, die sich um sie kümmern, sie erziehen und ihnen als Vorbild dienen, unabhängig davon, welches Geschlecht diese Personen haben.

In Familien mit einer Mutter, einem Vater und Kind(ern) hat eine gleichberechtigte Aufteilung der Erziehungsaufgaben und Berufstätigkeit⁷⁹ auch die positive Folge, dass Rollenklischees abgebaut werden und Kinder neue Formen von Männlichkeit (sich sorgende, pflegende und erziehende Männer) vorgelebt bekommen. Hier wäre es jedoch auch vermessen zu behaupten, dass die pure Anwesenheit männlicher Erziehungspersonen zu einem Abbau von Geschlechterklischees beiträgt, da es auch Studien gibt, die aufzeigen, dass „[...] Eltern und insbesondere Väter geschlechtstypisches Verhalten eher bestärken.“⁸⁰ Es bedarf also auch Genderkompetenzen auf der Seite der Erziehungspersonen und eigenes Reflektieren über Geschlechterrollen und die Frage danach, welche Bilder von Vätern und Müttern, Männer und Frauen an die eigenen Kinder weitergegeben werden sollen.

2.3.3 Jungen, Männer und Freizeit

Wie in Kapitel 2.1.3 beschrieben, unterscheidet sich das Freizeitverhalten von Jungen und Mädchen, Männern und Frauen, was unter anderem an gesellschaftlichen Rollenerwartungen und Gender-Marketing liegt. Beides sind Faktoren, die Geschlechterrollen weiter zementieren und ein individuelles geschlechtsunabhängiges Entfalten verhindern.

Bezüglich des Freizeitverhaltens von Jungen lässt sich zusätzlich auch noch festhalten, dass Jungen eher dazu tendieren, draußen und im öffentlichen Raum ihre Freizeit zu verbringen und zu spielen. So erkunden Jungen eher die Nachbarschaft, spielen auf Wiesen oder unbebauten Geländen und Freiflächen.⁸¹ Unter anderem liegt dies daran, dass Mädchen seltener die Erlaubnis erhalten, alleine oder mit Freund*innen draußen unterwegs zu sein, zudem wird hier auch wieder ein Geschlechterstereotyp deutlich: das des „abenteuerlustigen/mutigen Jungen“ beziehungsweise das Bild, dass Jungen körperlicher sind und mehr Bewegungsdrang besitzen als Mädchen.⁸² Die Tatsache, dass Jungen sich viel (auch selbstständig draußen) bewegen, soll keineswegs als negativ beschrieben werden. Körperliche Aktivität ist für Kinder und Jugendliche wichtig. Es muss aber auch darauf hingewiesen werden, dass dies unabhängig vom Geschlecht gilt und das Bild des „sportlichen Jungen“ auch für Jungen und Männer negative Konsequenzen hat. Besonders, wenn Jungen diesem Bild nicht gerecht werden können, oder wollen und als unsportlich gelten, erleben sie Ausgrenzung, oder ihnen wird abgesprochen, „ein richtiger Mann“ zu sein. Verstärkt wird dies nochmal mehr im Jugendalter und der Pubertät, wenn sich der Körper verändert und gesellschaftliches Ansehen und „cool-sein“ vor allem auch über das Erreichen männlicher Schönheitsideale (Muskulosität, körperliche Fitness etc.) erreicht wird.

Das Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen hat sich in den letzten Jahren (auch durch die Coronapandemie) verändert. „Nach draußen gehen“ ist für viele Kinder nicht mehr so wichtig, wie noch vor einigen Jahren. Die obigen Ausführungen, dass Jungen in ihrer Freizeit Aktivitäten nachgehen, welche das Geschlechterbild vom „mutigen/abenteuerlustigen Jungen“ stützen, gelten auch für

⁷⁸ ebd. S.100

⁷⁹ vgl. Kapitel 2.1.2

⁸⁰ Rohrmann (2011): S.114

⁸¹ vgl. Bründel, Hurrelmann (2017): S.157

⁸² vgl. Bründel, Hurrelmann (2021): S. 117f

Freizeitaktivitäten, welche nicht draußen stattfinden. So spielen fast doppelt so viele Jungen wie Mädchen digitale Spiele (80%). Bei vielen dieser Spielen handelt es sich um Online-Spiele, bei welchem mit oder gegen andere Spieler*innen gespielt wird und welche einen „Abenteuer-“ oder „Survivalcharakter“ haben und somit das Bedürfnis der Jungen nach Abenteuer und Spannung bedienen.⁸³

2.3.4 Jungen, Männer und Freundschaften

Neben den Bereichen Bildungssystem und Familie spielen Freundschaften und Peergroups (Gruppe von meist Gleichaltrigen, an der man sich orientiert) eine wichtige Rolle im alltäglichen Leben. Für Jungen haben geschlechtshomogene Peergroups oft eine größere Bedeutung als für Mädchen, besonders da (wie oben aufgeführt) in Familie und Schule weibliche Bezugspersonen dominieren. So sind die geschlechtshomogenen Jungengruppen für viele Jungen ein wichtiger Ort, um eine Vorstellung von Männlichkeit und „Mann-Sein“ zu entwickeln. So definieren sich Jungengruppen auch häufig durch Abgrenzung zu allem „Weiblichen“ und Mädchen beziehungsweise Frauen.⁸⁴

Für Freundschaften unter Jungen und Männern spielen zudem gemeinsame Interessen und geteilte Hobbies eine größere Rolle als bei Freundschaften unter Mädchen und Frauen, die sich häufig auch „einfach so“ treffen.⁸⁵ Dies hat auch zur Folge, dass Aktivitäten unter Jungen und Männern häufig als produktiver angesehen werden (da z.B. gemeinsam Sport getrieben wird) während ein Treffen unter Mädchen und Frauen als „unproduktiver Kaffeeklatsch“ abgetan wird. Jungen und Männern fällt es hierdurch aber auch schwieriger Freundschaften aufzubauen, wenn sie beispielsweise nicht die gleichen Interessen haben, wie andere männliche Gleichaltrige.

Zudem ist es in männlichen Freundschaftsbeziehungen häufig unüblich einander bei persönlichen Problemen zu unterstützen. Es herrscht eher die Tendenz vor, dass Jungen und Männer Probleme mit sich selbst ausmachen und sich eher gegenseitig ablenken, als einander mitzuteilen.⁸⁶

2.3.5 Jungen, Männer und Medien

In Kapitel 2.1.5 wurde dargelegt, welche Medien Kinder und Jugendliche in welcher Altersgruppe nutzen, und wie diese das Leben von Mädchen und Frauen beeinflussen.

Während weibliche Figuren in Serien, Filmen oder Computerspielen häufig als besonders schön und auch sexualisiert dargestellt werden, werden die männlichen Figuren durchschnittlich häufig als muskulös, stark, aggressiv und auch attraktiv dargestellt. Auch in Werbungen wird das vermeintliche Ideal des durchtrainierten, muskulösen männlichen Körpers zusehends verstärkt reproduziert.⁸⁷ Die Reproduktion dieses Körperbildes hat vielfach auch Folgen für das Selbstbild von Jungen und Männern. So fühlen auch sie sich (ähnlich wie oben in Bezug auf Mädchen und Frauen beschrieben) einem Anpassungsdruck ausgesetzt diesem Ideal nahe zu kommen und Jungen und Männer, welche nicht als stark oder sportlich angesehen werden, fürchten gesellschaftliche Abwertung ihres Körpers. So ist zu beobachten, dass Kraftsport und Muskeltraining für Jungen in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen hat und für viele Sport nicht mehr „nur“ ein Hobby ist und der körperlichen Ertüchtigung dient, sondern ausgeübt wird, um ein Schönheitsideal zu erreichen und den gesellschaftlichen Erwartungen gerecht zu werden.

⁸³ vgl. ebd. S. 121f

⁸⁴ vgl. Rohrmann (2011): S.120

⁸⁵ vgl. Seiffge-Krenke (2018): S.115

⁸⁶ vgl. Bründel, Hurrelmann (2021): S. 116

⁸⁷ vgl. vom Orde (2021): https://izi.br.de/deutsch/publikation/televizion/34_2021_1/vom_Orde-Maennerbilder_in_den_Medien.pdf S. 25f (abgerufen am 25.05.2023)

Des Weiteren ist zu beobachten, dass in Medien nicht nur ein stereotyper männlicher Körper reproduziert wird, sondern auch das gängige Bild vom Mann als willensstarke, aggressive und beruflich aktive Person häufig gezeigt wird. So werden in Serien, Filmen und Werbung Männer häufiger in beruflichen und außerhäuslichen Bereichen gezeigt als im häuslichen Umfeld und falls doch, dann als weniger kompetent als Frauen. Es gibt zum Beispiel Studien aus den USA, die aufzeigen, dass männliche Figuren 5-Mal häufiger als Witzvorlage aufgrund von „häuslichem Versagen“ zum Beispiel Essen anbrennen lassen genutzt werden als Frauen. Auch werden Männer seltener als Vater gezeigt im Gegensatz zu Frauen als Mütter und auch hier wird häufig auf das Bild, eines etwas „trottelig-inkompetenten“, aber lustigen Vaters zurückgegriffen.⁸⁸ Hiermit wird Jungen und Männern suggeriert, dass sie weniger Kompetenzen im Bereich Haushalt und Erziehung haben als Frauen, was wiederum gängige und einengende Geschlechterbilder stärkt.

Positiv ist aber auch anzumerken, dass Jungen und Männer in Film und Fernsehen häufiger als in der Vergangenheit als emotional dargestellt werden und eine größere Bandbreite an Gefühlen zeigen, ohne dass ihnen das Männlich-Sein abgesprochen wird.⁸⁹

Medien reproduzieren also häufig noch problematische Geschlechterbilder und Körperideale und beeinflussen somit Jungen und Männer in ihrer Entwicklung. Es zeigt sich aber auch, dass Veränderungen möglich sind und es bereits positive Veränderungen in der Darstellung von Jungen und Männern in Medien gibt.

2.3.6 Jungen, Männer und Alltag

In den vorherigen Kapitel wurde beschrieben, inwiefern Männer im Verhältnis zu Frauen und Menschen anderen Geschlechts privilegiert sind, aber auch wo sie selbst unter Geschlechterstereotypen leiden. Zum Abschluss des Kapitels „Jungen und Männer“ werden der Begriff der *Toxischen Männlichkeit* erläutert und dargelegt, wie sich dieses Rollenbild negativ auf die Entwicklung von Jungen auswirkt.

Toxische Männlichkeit beschreibt ein Verhalten von Männern, das destruktiv ist, also ihnen selbst und anderen schadet. Es rührt von vermeintlichen gesellschaftlichen Vorstellungen und Vorgaben, wie „Männer zu sein haben“. Beispielsweise, dass Männer stark, rational und dominant sind. Hieraus resultiert Verhalten, das andere Menschen (besonders nicht-männliche Personen, aber auch Männer, die sich nicht der vermeintlichen männlichen Norm anpassen) diskriminiert und befördert auch aggressives, gewalttätiges Verhalten. Zudem wird die Negierung, dass Männer verletzlich sind oder Trauer empfinden und die Einstellung, dass Männer generell Menschen anderen Geschlechts überlegen sind, begünstigt.⁹⁰

Dieses Verhalten und dieses Rollenbild erlernen Jungen in ihrer Kindheit, es wird ihnen durch die Gesellschaft quasi „anergehen“ und hält sich darüber aufrecht, dass „unmännliches“ Verhalten gesellschaftlich sanktioniert wird. So hören Jungen oft Sätze wie „Echte Männer weinen nicht.“, „Du bist aber ein starker Junge.“ oder „Echte Männer machen das so und so...“. Dies prägt sie in ihrer Entwicklung und sie erlernen, dass männliches Verhalten bedeutet, stark zu sein, sich durchzusetzen und Gefühle (gerade Gefühle wie Trauer und Unsicherheit) nicht zu zeigen.

Die Folgen dieses Verhaltens sind fatal. So ist die Lebenserwartung von Männern um fünf Jahre kürzer als die von Frauen. Sie neigen zu risikohafterem Verhalten, gehen seltener zu Ärzt*innen und suchen

⁸⁸ vgl. ebd. S. 26

⁸⁹ vgl. ebd S. 27

⁹⁰ vgl. von Aufschneider (2021): <https://www.br.de/extra/respekt/toxische-maennlichkeit-rollenerwartungen100.html> (abgerufen am 25.05.2023)

sich bei psychischen Problemen seltener Hilfe oder vertrauen sich seltener Angehörigen oder Freund*innen an. Deutlich wird dies unter anderem auch daran, dass die Suizidrate von Männern höher ist als die bei Frauen, da sie häufiger glauben, keine Schwäche zeigen zu dürfen und in ihrer Verzweiflung keinen anderen Ausweg finden. 80% aller Gewaltstraftaten werden in Deutschland von Männern begangen – auch eine Folge der toxischen Männlichkeit und der damit einhergehenden Normalisierung von männlicher Aggression und Gewalttätigkeit.⁹¹

Die toxische Männlichkeit schadet Männern also auf verschiedenen Ebenen. Sie fördert schädliches Verhalten und verhindert, dass Männer sich Hilfe holen, offen über Sorgen und Probleme sprechen und ihre Gefühle offen zeigen können. Zudem nimmt sie Jungen und Männern viele Entfaltungsfreiheiten, da „unmännliches“ Verhalten sanktioniert wird und somit die Entstehung von vielfältigen Vorstellungen von Männlichkeit und die Erprobung persönlicher Vorlieben unterbunden wird.

Aufzulösen ist dies nur durch das Anerkennen der Tatsache, dass stereotype Rollenbilder und patriarchale Strukturen Menschen ALLER Geschlechter schaden, sowie durch den Abbau eben jener Rollenbilder und Strukturen.

2.3.7 Zusammenfassung

Dass auch Jungen und Männer unter vorgegebenen Geschlechterrollen und Männlichkeitsbildern leiden, wurde im vorhergegangenen Kapitel beschrieben. Positiv anzumerken ist hier, dass das Bewusstsein dafür, dass auch Jungen und Männer Benachteiligungen erfahren und in manchen Lebensbereichen „schlechtere Karten haben“ als andere Personen, wächst. Dieses Bewusstsein braucht es, um positive Veränderungen anzustoßen und auch Männer und Jungen dafür zu gewinnen, sich für mehr Geschlechtergerechtigkeit und einen Abbau von Geschlechterstereotypen einzusetzen.

⁹¹ vgl. ebd. und Alexander (2018): <https://www.zeit.de/zett/politik/2018-08/wenn-maennlichkeit-toxisch-wird-so-leiden-maenner-unter-geschlechterrollen> (abgerufen am 25.05.2023)

3. Gendersensible Arbeit in der PSG Aachen

Wie in der Einleitung beschrieben, möchten wir mit dem Wort gendersensibel ausdrücken, „dass wir allen Menschen mit Respekt begegnen und sensibel (also achtsam und reflektiert) im Blick haben, welchen Stellenwert das Geschlecht (engl. gender) innerhalb unserer Gesellschaft und der PSG hat.“⁹²

Im folgenden Kapitel wird ausgeführt, wie wir als PSG Aachen gendersensible Arbeit verstehen, und warum diese – gerade in einem Verband für Kinder und Jugendliche – wichtig ist.

3.1 Wie verstehen wir gendersensible Arbeit?

Gendersensible Arbeit setzt an den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen als Individuen an, unterstützt sie in ihrem Sein und ihrer Individualität und nimmt sie als die Personen an, die sie sind. Kinder und Jugendliche werden darin unterstützt, sich gemäß ihrer Persönlichkeit zu entfalten, ihre Stärken und Schwächen, Vorlieben und Abneigungen kennenzulernen und gemäß dieser ihr Leben zu gestalten, möglichst unabhängig von gesellschaftlichen Geschlechterrollen und -normen. Dies bedeutet nicht, dass die Gesellschaft, beziehungsweise die dort vorherrschenden Ansichten zu Geschlecht, Weiblichkeit oder Männlichkeit ignoriert werden, sondern dass genau diese Ansichten Anlass sind, einen Gegenpol zu schaffen, also einen Ort zu ermöglichen, in dem mehr Freiheit für alle das Ziel ist.

Die geschlechtliche Identität wird in der gendersensiblen Arbeit als identitätsstiftend wahrgenommen. Dies bedeutet, dass die Persönlichkeit einer Person unter anderem dadurch beeinflusst wird, welches Geschlecht sie hat. Genau aus diesem Grund ist es auch Ziel der gendersensiblen Arbeit aktiv zu reflektieren, welchen Stellenwert Geschlecht und Gender im eigenen Leben einnehmen und wie diese den Alltag beeinflussen, um sich so seiner Selbst bewusster zu werden und sich kennenzulernen.

Des Weiteren wird in der gendersensiblen Arbeit Geschlecht als Spektrum begriffen. Dies bedeutet, dass es nicht nur männliche und weibliche Personen gibt, sondern auch Personen mit weiteren Geschlechtern oder keinem Geschlecht.⁹³ Jede Person wird unabhängig ihrer geschlechtlichen Identität gleichermaßen wertgeschätzt und angenommen. Jedem Menschen wird seine geschlechtliche Identität unhinterfragt geglaubt und alle werden in dieser angenommen. Dies bedeutet, dass unbedingt akzeptiert und anerkannt wird, wenn eine Person ihr Geschlecht mitteilt, auch beziehungsweise vor allem wenn es nicht das Geschlecht ist, was vom Gegenüber zunächst vermutet wird. Zudem wird in der gendersensiblen Arbeit anerkannt, dass Geschlecht nichts Vorgegebenes ist und sich auch bei Menschen im Verlaufe ihres Lebens ändern kann.

Kinder und Jugendliche werden auf ihrer Suche nach ihrer geschlechtlichen Identität unterstützt und begleitet. Es werden Räume geschaffen, in denen Menschen aller Geschlechter willkommen sind und das bewusste Ausprobieren von verschiedenen Rollen und Verhaltensweisen vorgelebt, angeregt und unterstützt wird. So machen Kinder und Jugendliche die Erfahrung, dass bestimmte Verhaltensweisen oder Tätigkeiten nicht „typisch männlich“ oder „typisch weiblich“ sind, sondern jeder Mensch gemäß seiner Interessen sein und agieren darf. Dies darf selbstverständlich nicht so interpretiert werden, dass jegliches Verhalten jederzeit gutgeheißen wird. Jede Person muss sich selbstverständlich an die Regeln eines wertschätzenden Miteinanders halten, darf niemanden verletzen, diskriminieren oder ausschließen.

⁹² vorliegendes Konzept Einleitung

⁹³ vgl. Kapitel 1

Darüber hinaus ist Ziel einer gendersensiblen Pädagogik, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene Geschlecht als etwas kennenlernen, was gesellschaftlich beeinflusst und konstruiert wird und zum Teil unterbewusst unser aller Leben beeinflusst. Durch das explizite Aufbrechen von Geschlechterrollen und dem Raum geben für das Ausprobieren verschiedener Verhaltensweisen, soll Freiheit von diesen gesellschaftlichen Erwartungen geschaffen werden und am Abbau von Geschlechterklischees im Allgemeinen gearbeitet werden.

In der gendersensiblen Arbeit gibt es ein Bewusstsein dafür, dass Menschen unterschiedlicher Geschlechter in unserer Gesellschaft verschiedene Ausgangslagen und auch Möglichkeiten haben sowie vor verschiedenen Herausforderungen stehen.⁹⁴ Diese werden nicht ausgeklammert, sondern explizit benannt und dienen als Anlass, Menschen individuell zu unterstützen und Erfahrungsräume zu eröffnen. (So können beispielsweise Jungen und Männer darin gefördert werden, ihre Gefühle zu verbalisieren und Mädchen und Frauen gezeigt werden, für ihre Rechte einzustehen.)

In einer gendersensiblen Pädagogik geht es also sowohl um die Bedürfnisse der Individuen und sie als Person darin zu unterstützen, als auch die gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse zu hinterfragen und zu verändern. Dies voneinander zu lösen ist nicht möglich, da jede Person durch die Umwelt und die Gesellschaft beeinflusst wird und diese Umwelt wiederum auch durch jedes Individuum geprägt wird.

Die wichtigsten Gedanken zur gendersensiblen Arbeit lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Basis der gendersensiblen Arbeit ist das Bewusstsein, dass Geschlecht eine wichtige Rolle in unserer Gesellschaft spielt. Die Menschen werden durch Geschlechterrollen beeinflusst. Menschen unterschiedlicher Geschlechter haben unterschiedliche Privilegien und erleben unterschiedliche Hürden und Marginalisierungen. Geschlecht ist identitätsstiftend.
- In der gendersensiblen Arbeit wird die geschlechtliche Identität jeder Person unhinterfragt angenommen und akzeptiert, dass die geschlechtliche Identität nicht vorgegeben ist und sich verändern kann.
- Gendersensible Arbeit reflektiert die Rolle von Geschlecht im gesellschaftlichen Leben und regt an, dass jede Person reflektiert, welchen Stellenwert Geschlecht(rollen) im eigenen Leben einnimmt/einnehmen.
- Gendersensible Arbeit eröffnet Räume, in denen aktiv am Abbau gesellschaftlicher Geschlechterrollen und -normen gearbeitet wird. Es werden bewusst positive Gegenbeispiele vorgelebt und dazu angeregt, diese selbst auszuprobieren.
- Menschen werden in ihrer Individualität wahr- und angenommen und darin unterstützt, sich frei von gesellschaftlichen Geschlechternormen zu entfalten.

3.2 Warum ist uns gendersensible Arbeit wichtig?

Die Beantwortung der Frage, warum gendersensible Arbeit wichtig ist, hat schon in vielem gesteckt, was im vorliegenden Konzept beschrieben wurde. Es wird an dieser Stelle aber noch einmal zusammenfassend dargelegt.

Gendersensible Arbeit ist wichtig, da durch sie Lebenssituationen von verschiedensten Personengruppen erkannt und ernstgenommen werden können. Ohne die Kenntnis der Machtstrukturen, Privile-

⁹⁴ vgl. Kapitel 2

gien und Marginalisierungen, die in unserer Gesellschaft aufgrund von Geschlecht und den damit einhergehenden Geschlechternormen vorherrschen, ist es nicht möglich, adäquate und zielgruppenorientierte pädagogische Arbeit zu leisten. Wenn wir für die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, die in der PSG Aachen unterwegs sind, ein Verband sein möchten, in dem sie sich entwickeln und wachsen können, müssen wir ihre Lebensrealität kennen und in der Lage sein, entsprechend auf diese einzugehen.

Als PSG Aachen möchten wir ermöglichen, dass sich jede Person bei uns willkommen fühlt. Besonders TIN* Personen werden gesellschaftlich immer wieder ausgeschlossen oder erleben Räume, in denen sie sich nicht frei entfalten können. Die gendersensible Arbeit ermöglicht, dass in der PSG Aachen Räume entstehen, in denen Menschen aller Geschlechter willkommen sind und sie keine Angst vor Diskriminierungen haben sollen.

Gendersensible Arbeit ist zudem wichtig, da sie (besonders) jungen Menschen wichtige Räume eröffnet und Hilfestellungen im Heranwachsen bietet. Zunächst einmal bietet sie **Wahlfreiheit**, da Kinder und Jugendliche sich gemäß individueller Interessen für Angebote, Spiele und Tätigkeiten entscheiden können und nicht aufgrund ihres Geschlechts Angebote präsentiert bekommen. Des Weiteren wird das **Selbstbewusstsein** von Kindern und Jugendlichen durch gendersensible Arbeit und besonders das Erproben von verschiedenen (geschlechts-„untypischen“) Verhaltensweisen und Aktivitäten gefördert. Unserer Erkenntnis nach wachsen Kinder und Jugendliche, die die Erfahrung machen, dass sie etwas gut können, ganz unabhängig ihres Geschlechts, und nicht etwa „weil alle Mädchen das eben gut können“, in ihrem Selbstbewusstsein. Auch oder besonders wenn die Verhaltensweisen und Aktivitäten wider den gängigen Geschlechterklischees sind. Zudem erweitern Kinder und Jugendliche hierdurch ihren **Erfahrungshorizont**, lernen Neues kennen und erlangen vielfältige Fähigkeiten.

Gendersensible Arbeit **baut Geschlechterklischees ab** und **fördert Toleranz**. Zwei weitere Punkte, weshalb sie elementar wichtig ist und auch unserem Anspruch gerecht wird, als Pfadfinder*innen, diese Welt ein Stückchen besser zu verlassen, als wir sie vorgefunden haben.

4. Parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit in der PSG Aachen

Das vorausgegangene Kapitel hat dargelegt, wie wir gendersensible Arbeit in der PSG verstehen und leben wollen. Die PSG Aachen ist als Diözesanverband der Pfadfinderinnenschaft St. Georg Teil eines Mädchen- und Frauenverbandes und somit Mitglied der World Association of Girl Guides and Girl Scouts (WAGGGS). Sie ist selbst ein Verband für Mädchen und Frauen und steht auch geschichtlich in der Tradition Mädchen- und Frauenarbeit zu leisten und sich gesellschaftlich für diese einzusetzen.

Dass wir als PSG Aachen parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit leisten ergibt sich somit aus unserer geschichtlichen Vergangenheit und Zugehörigkeit zum Weltverband der Pfadfinderinnen, wie auch unserer Überzeugung dieser Pädagogik und Grundhaltung, die wir unter anderem als Antwort auf die patriarchalen Machtstrukturen unserer Gesellschaft verstehen.

4.1 Wie verstehen wir parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit?

Parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit bedeutet, dass wir als Verband besonders Mädchen und Frauen unsere Aufmerksamkeit schenken, uns ihnen, ihren Themen und Lebensrealitäten annehmen und auf ihrer Seite sind, in dieser Gesellschaft, in der „das Männliche“ noch viel zu häufig als Norm gilt.⁹⁵

Die parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit soll als Erweiterung beziehungsweise Vertiefung der gendersensiblen Arbeit begriffen werden, die unserer Vergangenheit und der damit einhergehenden Verantwortung gerecht wird und die Tradition weiterträgt, Mädchen und Frauen in den Fokus zu nehmen und ihnen Türen zu öffnen und Erfahrungsräume zu ermöglichen.

„Look at the boy“ lautet einer der Leitsätze Robert Baden-Powells, Gründer der Pfadfinder*innenbewegung, der schon früh von den ersten weiblichen Pfadfinderinnen übernommen und umformuliert wurde zu „Look at the girl“. Der Leitsatz drückt auch die Grundhaltung der parteilichen Mädchen- und Frauenarbeit aus: Mädchen und Frauen werden in den Mittelpunkt gestellt und ganzheitlich betrachtet, um zu sehen, wie sie unterstützt und gefördert werden können. Dabei ist wichtig, sich vor Augen zu führen, dass Mädchen und Frauen, auch wenn sie aufgrund ihres Weiblich-Seins ähnliche gesellschaftliche Herausforderungen erleben, jeweils individuelle Persönlichkeiten sind und in dieser Individualität gesehen werden müssen.⁹⁶ Daher lautet der Leitsatz auch „Look at the *girl*“ und nicht „Look at the *girls*“.

Die Parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit berücksichtigt (genau wie die gendersensible Arbeit), dass Mädchen und Frauen aufgrund ihres Geschlechts mit bestimmten Rollenerwartungen konfrontiert werden und durch die Gesellschaft hierhingehend geprägt und sozialisiert werden. Diese Prägung wird in der parteilichen Mädchen- und Frauenarbeit nicht ignoriert, sondern kritisch beleuchtet und hinterfragt, welche Strukturen hier wirken. Die Mädchen und Frauen werden ermutigt, ihre vorhandenen Fähigkeiten zu stärken und als positiv wahrzunehmen, Neues auszuprobieren und neue Fähigkeiten zu entwickeln, unabhängig von gesellschaftlichen Geschlechterstereotypen. Hierzu werden Räume geschaffen, in denen möglichst vorurteilsfrei neue Tätigkeiten ausprobiert und Kompetenzen vertieft werden können.

⁹⁵ vgl. Kapitel 2

⁹⁶ vgl. Pfadfinderinnenwerk St. Georg e.V. (o.J.): https://www.pfadfinderinnen.de/files/pfadfinderinnen/Media/Downloads/Unsere_Grundlagen/5%20Wir%20sind%20Maedchen%20und%20Frauen.pdf (abgerufen 25.05.2023) S. 2

Eine parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit verfolgt das Ziel, Mädchen und Frauen in ihrem Selbstbewusstsein und ihrer Persönlichkeit zu stärken. Dies geschieht einerseits durch das erwähnte Reflektieren der gesellschaftlichen Rollenerwartungen und das Erproben neuer Fähigkeiten und andererseits durch die Erfahrung einer grundlegenden Wertschätzung ihrer Person. Mädchen und Frauen werden in der parteilichen Mädchen- und Frauenarbeit ganzheitlich betrachtet, also in allen Bereichen ihres Seins, ihrer Persönlichkeit und mit ihren Stärken und Schwächen. Hierdurch erfahren sie, dass sie unabhängig ihrer Fähigkeiten und Eigenschaften wertvoll und einzigartig sind.⁹⁷

Mädchen und Frauen werden in der parteilichen Mädchen- und Frauenarbeit angeregt, ihre eigene Geschlechterrolle zu reflektieren und eine eigene positive Geschlechtsidentität zu entwickeln. Hierzu gehört vor allem, dass „Weiblichkeit“ als vielfältig und positiv erlebt wird und nicht, wie leider noch häufig der Fall, als schwach oder mangelhaft dargestellt wird (z.B. der Ausdruck „Du wirfst wie ein Mädchen“ → hiermit wird häufig ausgedrückt, dass ein Wurf schlecht war, was zur Gleichsetzung von Mädchen-Sein = schlecht/nicht gut führt.). Eigenschaften werden in der parteilichen Mädchenarbeit weder als geschlechtstypisch, noch als grundlegend positiv oder negativ angesehen, sondern immer in ihrem jeweiligen Kontext betrachtet und bewertet.⁹⁸

Parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit zu leisten, heißt, dass wir auf der Seite von Mädchen und Frauen stehen, wir sie annehmen, wie sie sind, auf ihre Bedürfnisse hören, uns in ihre Situationen hinein fühlen und ihnen in ihren Sorgen Glauben schenken und beistehen.

Da diese Aspekte leider gesamtgesellschaftlich nicht als gegeben gelten, ist es auch Teil der Mädchen- und Frauenarbeit auf eine gesellschaftliche Veränderung hinzuwirken und Mädchen und Frauen zu stärken, für sich einzustehen, sowie im Sinne einer gendersensiblen Pädagogik⁹⁹ darauf hinzuarbeiten, dass einengende Geschlechterstereotype abgebaut werden.

Parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit hat also das Ziel, dass Mädchen und Frauen ihre eigenen Wünsche, Stärken und Schwächen kennenlernen, losgelöst von gesellschaftlichen Geschlechterrollen und somit ihr Leben selbst in die Hand nehmen und frei gestalten können. Hierzu gehört, dass Mädchen und Frauen in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt und aktiv ermutigt werden, vermeintlich „frauenuntypische“ Tätigkeiten auszuprobieren und kennenzulernen. Sie werden auch ermutigt, für sich selbst und ihre Bedürfnisse einzustehen.

Zusammengefasst lässt sich die parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit wie folgt beschreiben:

- Parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit ist die Vertiefung der gendersensiblen Arbeit, die einen besonderen Fokus auf Mädchen und Frauen legt.
- Die individuellen Lebenswelten von Mädchen und von Frauen sind Ausgangspunkt der parteilichen Mädchen- und Frauenarbeit.
- Die parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit betrachtet Mädchen und Frauen ganzheitlich und bringt ihnen eine grundlegende Wertschätzung entgegen.
- Die parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit vermittelt ein vielfältiges und positives Bild von Weiblichkeit und arbeitet am Abbau negativ konnotierter Frauenbilder und von einengenden Geschlechterstereotypen im Allgemeinen.

⁹⁷ vgl. ebd. S.3

⁹⁸ vgl. ebd.

⁹⁹ s. Kapitel 3

- Mädchen und Frauen werden in der parteilichen Mädchen- und Frauenarbeit gefördert und gestärkt, ihren Wünschen nachzugehen und ihr Leben selbstständig und selbstbewusst zu gestalten.

4.2 Warum ist uns parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit wichtig?

Genau wie die gendersensible Arbeit ist uns die parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit schon allein aus dem Grund wichtig, dass sie gesellschaftlich notwendig ist. Aus der Tatsache heraus, dass in unserer Gesellschaft noch nicht alle Geschlechter gleichberechtigt sind, ergibt sich für uns die Notwendigkeit, an dieser Gleichberechtigung zu arbeiten und aktiv Mädchen und Frauen als Benachteiligte im patriarchalen System zu fördern.

Des Weiteren ist parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit wichtig, da sie Mädchen und Frauen dabei hilft, ihren Erfahrungshorizont zu erweitern und Fähigkeiten kennenzulernen und zu erproben, mit denen sie im Alltag nicht unbedingt in Berührung kommen. Auch die **Stärkung des Selbstbewusstseins** von Mädchen und Frauen ist ein Aspekt, der die Wichtigkeit parteilicher Mädchen- und Frauenarbeit unterstreicht. Besonders da es gesellschaftlich noch viel zu häufig geschieht, dass Mädchen klein und still gehalten werden und ihnen nicht die Möglichkeit gegeben wird, selbstbewusst Raum einzunehmen.

Die parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit erfüllt zudem die wichtige Funktion, ein **sicherer Ort** für Mädchen und Frauen zu sein. Also ein Ort, wo sie nicht befürchten müssen, abgelehnt, verurteilt oder nicht verstanden zu werden, sondern man sie als Menschen wertschätzt und als wichtigen und wertvollen Teil der Gemeinschaft ganzheitlich akzeptiert.

5. Pädagogische Grundsätze unseres Verbands

5.1 Die Standbeine der PSG

Ein Dreibein ist bei Lagermöbeln immer die sichere Basis für die verschiedenen Konstruktionen. Genauso versteht die PSG auch die drei Standbeine als Grundlage jedes pädagogischen Handelns im Verband. Fehlt eines der Standbeine, kippt die gesamte Konstruktion!

Die drei Standbeine der PSG lauten:

- Wir sind Mädchen und Frauen.
- Wir sind katholisch.
- Wir sind Pfadfinder*innen.

In der PSG Aachen gibt es die Besonderheit, dass nicht nur Mädchen und Frauen, sondern auch Jungen, Männer sowie alle weiteren Personen Zielgruppe der pfadfinderischen Arbeit sind und Pfadfinder*innen werden können. Daher verstehen wir unsere gendersensible Arbeit als Erweiterung der oben beschriebenen drei Standbeine.

„Wir sind Mädchen und Frauen“ – Dieses Standbein steht für die parteiiche Mädchen- und Frauenarbeit als eine der wichtigsten Grundlagen der pädagogischen Arbeit der PSG, wie sie bereits in Kapitel 4 dargelegt wird.

„Wir sind katholisch“ – Als katholischer Verband ist die PSG ein Teil der katholischen Kirche. Dies ist sowohl im Namen als auch in der Gliederung des Verbandes in Diözesanverbände¹⁰⁰ zu erkennen. Dieses Standbein bedeutet nicht, dass alle Mitglieder der PSG Mitglied der katholischen Kirche sein oder sich selber als christlich begreifen müssen. Das Standbein steht dafür, dass die PSG in ihrer Geschichte christlich geprägt ist, ihr christliche Werte innewohnen und dass die Auseinandersetzung mit Religion, Glauben und Zweifeln auch Teil der pädagogischen Arbeit der PSG ist¹⁰¹ sowie dass es eine generelle Offenheit für die Religiosität und die Spiritualität ihrer Mitglieder gibt. Viele christliche Gemeinschaften sind leider nach wie vor sehr queerfeindlich und verharren in traditionellen Rollen- und Geschlechterbildern. Zudem ist die katholische Kirche immer noch patriarchal geprägt und verweigert Frauen und TIN* Personen die gleichen Rechte wie Männern. Dies wird von der PSG stark kritisiert. Die PSG versteht sich als Teil von Kirche, aber auch ausdrücklich als ein Teil, der sich für Gleichberechtigung aller Menschen und die freie Entfaltung jedes Menschen einsetzt, und dies nicht zuletzt, weil die PSG jeden Menschen als von Gott+ bedingungslos geliebt und angenommen ansieht, ganz unabhängig von geschlechtlicher Identität oder sexueller Orientierung.

„Wir sind Pfadfinder*innen“ - Die Zugehörigkeit der PSG zu WAGGGS (World Association of Girl Guides and Girl Scouts) als Weltverband der Pfadfinderinnen sowie das pfadfinderische Menschenbild und die pfadfinderische Pädagogik, nach der sich die PSG ausrichtet, sind Inhalte des Standbeins „Wir sind Pfadfinder*innen“.

„Die pfadfinderische Pädagogik sieht den Menschen als Ganzes und geht dabei von folgendem Menschenbild aus:

¹⁰⁰ Eine Diözese (auch Bistum genannt) ist ein territorialer kirchlicher Verwaltungsbezirk.

¹⁰¹ vgl. Pfadfinderinnenwerk St. Georg e.V. (o.J.): <https://www.pfadfinderinnen.de/Standbeine.html> (abgerufen am 25.05.2023)

- alle Menschen sind schöpferisch
- alle Menschen sind frei
- alle Menschen sind gleichberechtigt und gleichwertig
- alle Menschen haben einen Anspruch darauf, sich immer mehr entwickeln und entfalten zu dürfen, haben aber auch die Verantwortung, dies zu tun
- alle Menschen sind angewiesen auf die Beziehung zu anderen – nur so können sie sich in ihrer Ganzheit entfalten
- alle Menschen sind fähig, ihre Umwelt und Strukturen zu verändern
- „Kopf, Herz und Hand“, also Intellekt, Psyche und Körper gehören in der ganzheitlichen Betrachtung zu der Persönlichkeit eines jeden Menschen“¹⁰²

Ein elementarer Aspekt der pfadfinderischen Pädagogik der PSG sind die **sechs Elemente**, welche im Folgenden aufgeführt und in Kontext mit den Inhalten des vorliegenden Konzepts gestellt werden. Des Weiteren ist die Altersstufenpädagogik ein wichtiger Teil der pfadfinderischen Pädagogik und wird ebenfalls weiter unten ausführlicher behandelt.

5.2 Die sechs Elemente

Die sechs Elemente der pfadfinderischen Pädagogik gehören zusammen, sie ergänzen sich gegenseitig und bestimmen das pädagogische Handeln der PSG und somit natürlich auch unsere parteiliche Mädchen- und Frauenarbeit sowie gendersensible Arbeit. Sie sind Ziel und Weg in einem, wobei sich die Ziele immer an der gegenwärtigen Lebenswelt von Mädchen und Frauen, Jungen und Männern und TIN*Personen ausrichtet.

Die sechs Elemente sind lebensnahe und greifbare Ansätze, um die Erlebnisse und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen aufzugreifen. Jede*r Einzelne*r wird durch sie herausgefordert, Verantwortung zu übernehmen und aktiv zu werden. Es steht aber auch die Gemeinschaft im Fokus und das Ziel, zu einem gemeinsamen Miteinander zu finden, in welchem jede*r sich entfalten kann und von der Gruppe getragen wird.

5.2.1 Lernen durch Erfahrung (Learning by doing)

Menschen lernen lebenslang und das auch ganz oft, ohne es richtig zu merken. Bei der PSG legen wir hierauf ein Augenmerk und machen uns bewusst, dass Lernen ganz oft im Tun geschieht und auch dann besonders gut gelingt. In unserer pädagogischen Arbeit erhalten die Kinder und Jugendlichen einen möglichst weiten Handlungsraum, um durch eigenes Tun und Erleben vielfältige Erfahrungen zu machen. Sie werden immer wieder ermutigt, Neues auszuprobieren, Gewohntes zu hinterfragen und eigene Erfahrungen zu machen. Im Besonderen geht es auch darum, vermeintliche „geschlechteruntypische“ Aktivitäten kennenzulernen, um so zu einem erweiterten Handlungsspielraum zu gelangen und sich selbst besser kennenzulernen. Im Tun erlangt jede*r neue Fähigkeiten und Kompetenzen und lernt etwas über sich und andere. Die Kinder und Jugendlichen lernen ihre eigenen Stärken und Schwächen kennen und finden heraus, was ihnen Freude bereitet. Dies stärkt das Bewusstsein über das eigene Selbst und das Selbstvertrauen.

Ein besonderes Lernen stellt sich hierbei ein, wenn die gemachten Erfahrungen reflektiert und in der Gruppe besprochen werden. So können die Kinder und Jugendlichen auch von den Erfahrungen anderer lernen und gemeinsam Geschlechterstereotype hinterfragt und überwunden werden.

5.2.2 Verantwortung für den eigenen Fortschritt

Verantwortung für den eigenen Fortschritt übernehmen heißt, dass sich jede*r Einzelne in der Gruppe bewusst wird, wann und was er*sie erleben und lernen will. Kindern und Jugendlichen werden die Eigenverantwortlichkeit für das eigene Handeln und Entscheiden und die daraus resultierenden Konsequenzen bewusst gemacht, indem sie unterstützt und ermutigt werden, ihren eigenen Gefühlen zu trauen und sich ernst zu nehmen. Kinder und Jugendliche werden befähigt, ihren eigenen Bedürfnissen und Interessen nachzuspüren, diese zu artikulieren und Wege der Durchsetzung zu suchen und zu finden. Auch hier ist wieder Maxime, dass dies unabhängig von gesellschaftlichen Geschlechterbildern geschieht und die Kinder und Jugendlichen ermutigt werden, zu sich selbst zu stehen und das Selbstbewusstsein zu entwickeln, sie selbst zu sein, unabhängig von gesellschaftlichen Erwartungen.

Kinder und Jugendliche lernen, sich selbst in den Blick zu nehmen und Verantwortung für ihre Handlungen, ihr Lernen und ihren Fortschritt zu übernehmen. Das schließt ein, dass man sich der eigenen Schwächen bewusst wird und auch die eigenen Grenzen kennenlernt sowie den Mut gewinnt, zu diesen zu stehen und die eigenen Bedürfnisse und persönlichen Grenzen auch klar aufzuzeigen.

Jede*r ist selbst für den eigenen Fortschritt verantwortlich und misst ihn mit seinen*ihren Maßstäben, ohne dabei in Konkurrenz mit anderen zu treten. Die Diversität der Menschen wird angenommen und als wertvoll erachtet, anstatt zu forcieren, dass alle das Gleiche erlernen und perfektionieren.

5.2.3 Verdeutlichen von Entscheidungssituationen

Die pfadfinderische Pädagogik geht davon aus, dass es wesentlich zum Menschen gehört, sich zu entscheiden. Deshalb werden Kindern und Jugendlichen Entscheidungssituationen angeboten, Entscheidungssituationen als solche ins Bewusstsein gebracht und bereits getroffene Entscheidungen reflektiert.

Im ersten Schritt heißt es, die eigenen Wünsche und Interessen wahrzunehmen. Auch hier ist wieder entscheidend, dass dies auf Grundlage der persönlichen Präferenzen geschieht und nicht aufgrund von gesellschaftlichen Erwartungen und Rollenbildern. Im nächsten Schritt heißt es, eigene Entscheidungen zu treffen und zu erklären. In unserer pluralen Gesellschaft mit unendlich vielen Entscheidungsmöglichkeiten ist dies ein wichtiger Schritt. Dieses Entscheiden kann gelernt werden, indem aufgezeigt wird, wodurch Entscheidungen häufig geprägt sind: die eigene Geschichte, die Gesellschaft, Erwartungen, die eigene Motivation und Geschlechterbilder. Zudem ist es sinnvoll, Entscheidungsverhalten zu reflektieren und Kinder und Jugendliche hierzu anzuleiten, auch um ihnen zu verdeutlichen, dass eigene Entscheidungen oftmals einen Einfluss auf andere Menschen haben. Das heißt, bei Entscheidungsfindungen müssen auch die Bedürfnisse und Interessen der Mitmenschen beachtet werden. Hier ist es vor allem wichtig, einen gesunden Mittelweg zu finden zwischen den eigenen Bedürfnissen und denen der Mitmenschen, sodass Kinder und Jugendliche lernen, für sich einzustehen, ohne aber egoistisch über ihre Mitmenschen hinweg zu gehen.

Kinder und Jugendliche lernen durch die Reflektion ihrer Entscheidungsprozesse auch, dass sie gesellschaftliche Rollenbilder annehmen, ablehnen oder verändern können.

Das Aufzeigen der Fülle der alltäglichen Entscheidungsmöglichkeiten und das Sensibilisieren für solche Faktoren, die Entscheidungen prägen, ermöglichen es, die eigenen Bedürfnisse und Interessen wahrzunehmen. So kann jede*r Einzelne bewusst eigene Entscheidungen treffen, mit anderen zu Entscheidungen kommen und diese Entscheidungen reflektieren.

¹⁰² Pfadfinderinnenschaft St. Georg, Diözesanverband Aachen (2020): <https://www.psg-aachen.de/infos-eltern/> (abgerufen am 25.05.2023)

5.2.4 Raum geben zur Entfaltung schöpferischer Fähigkeiten

„Alle Menschen sind schöpferisch“ - Dies ist ein Grundsatz des pfadfinderischen Menschenbildes der PSG und demnach wird auch allen Kindern und Jugendlichen Raum gegeben, eben jene schöpferischen Fähigkeiten kennenzulernen und ihnen nachzugehen.

Die Gruppe ist hierbei ein Ort der Entwicklung schöpferischer Fähigkeiten, denn sie gibt Raum zum spielerischen, kreativen und schöpferischen Umgang mit Materialien, Klängen, Empfindungen und Ideen. Es werden immer wieder „offene Situationen“ angeboten, die zum Gestalten und Improvisieren herausfordern und die vielfältige menschliche Ausdrucksmöglichkeiten erfahren lassen. Raum geben zur Entfaltung schöpferischer Fähigkeiten bedeutet also, eine Atmosphäre zu schaffen, in der es möglich ist, ohne Erfolgszwang Neues auszuprobieren.

Des Weiteren steht dieses Element dafür, dass Menschen sich ganzheitlich kennenlernen und ihre eigene Kreativität, Freude und die eigenen Talente aufspüren. Kinder und Jugendliche werden somit bei ihrer Identitätsbildung unterstützt, denn sie erhalten die Möglichkeit, kreativ Neues, auch neue Ausdrucksformen und Rollen, zu erproben.

5.2.5 Aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt

Das Verbandsleben findet nie losgelöst von gesellschaftlichen Realitäten und der konkreten Lebenssituation ihrer Mitglieder statt, daher sind diese auch immer Gegenstand der Gruppenarbeit. Den Kindern und Jugendlichen wird vermittelt, dass die Umwelt einen Einfluss auf die Entwicklung und Identitätsbildung jedes Menschen hat, was aber nicht im Umkehrschluss bedeutet, dass Menschen ihrer Umwelt bedingungslos ausgeliefert sind. Umwelt bedeutet in diesem Kontext nicht nur die Natur, sondern die gesamte Welt und gesellschaftliche Situation, in der sich ein Mensch oder eine Gruppe bewegt. Zudem lernen Kinder und Jugendliche, dass die Umwelt durch Menschen geformt und somit veränderbar ist.

Die Kinder und Jugendlichen werden aufgefordert, Situationen nicht als gegeben hinzunehmen, sondern aktiv zu werden und sich an den Bemühungen um eine menschlichere Welt zu beteiligen.

Außerdem werden alle Personen aufgefordert, verschiedene Rollen auszuprobieren und zu reflektieren. Sie werden angeregt, sich mit Geschichte, Kultur, Politik, Kirche und Gesellschaft auseinanderzusetzen und die verschiedenen Rollen und Teilhabemöglichkeiten von Frauen, Männern und TIN* Personen in diesen Bereichen kritisch zu hinterfragen.

Die Gruppenmitglieder lernen so auch, sich ihrer eigenen Wünsche bewusst zu werden, ihre Meinung zu vertreten, Partei zu ergreifen und sich zu solidarisieren. Sie lernen, sich nicht nur in ihrer Gruppe, sondern auch in der Öffentlichkeit zu bewegen und sich für ihre Interessen zu engagieren. Kinder und Jugendliche erfahren sich somit als Handelnde, die ein Stück der Wirklichkeit verändern können.

Dieses Element der aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt beinhaltet auch, Kooperationsfähigkeit zu erlernen, das heißt die eigenen Interessen mit den Interessen der Gruppe abzuwägen. Gleichzeitig ist es nötig, gesellschaftliche Zusammenhänge zu erkennen und aufzuzeigen. So werden den Kindern und Jugendlichen gemeinsame grundsätzliche Probleme deutlich, deren Ursachen in gesellschaftlichen Strukturen liegen.

5.2.6 Zusammenleben vertikaler Kleingruppen innerhalb der Großgruppe

Die Kleingruppen ändern sich in ihrer Zusammensetzung immer dann, wenn die älteren Mitglieder in eine höhere Altersstufe überwechseln und jüngere hinzukommen. Der Personenwechsel in der Kleingruppe bedingt beziehungsweise ermöglicht Rollenwechsel: Jede*r nimmt mal die Rolle der*des Älteren und mal der*des Jüngeren ein, wobei immer ein gegenseitiges Lernen stattfindet. Häufig lernen

die Älteren Verantwortung gegenüber den Jüngeren zu übernehmen und sie in gewissen Kontexten anzuleiten, wobei sie auch von den Jüngeren lernen, da diese Dinge hinterfragen und neue Eindrücke mitbringen. Rollenfixierungen werden durchbrochen und neue Erfahrungsräume geschaffen. Durch den immer wiederkehrenden Rollenwechsel können Kinder und Jugendliche Stärken und Schwächen von sich und Anderen differenziert wahrnehmen.

Das Leben in Kleingruppen macht selbstbestimmtes Lernen und das Einüben von Zusammenarbeit möglich. Jede*r Einzelne kommt mit den eigenen Fähigkeiten zur Geltung. Jede*r ist gefordert, diese für die Gruppe und die gemeinsame Sache einzusetzen und Verantwortung für sich und andere zu übernehmen.

Weiterhin wird durch das Zusammenleben in vertikalen Kleingruppen der individuelle Leistungswettbewerb weitestgehend ausgeschlossen. Die Kinder und Jugendlichen können miteinander Erfahrungen der Gleichwertigkeit, des Starkseins, der Verlässlichkeit und Solidarität und auch des Spaßhabens im gemeinsamen Tun sammeln.

Zudem ist es möglich altersstufenübergreifende vertikale Kleingruppen für einzelne Aktionen oder Lager zu bilden. Hierbei können Ranger von Wichteln lernen (und andersherum) und Gewohntes so noch mal auf besondere Weise durchbrochen werden.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass diese pfadfinderische Grundidee des Zusammenlebens ein Weg ist, um die bisher genannten Ziele der übrigen fünf Elemente in der Gruppenarbeit zu verwirklichen.

5.3 Die Altersstufen

Die vier Altersstufen der PSG sind so aufgeteilt, dass sie eine Altersklasse von Kindern beziehungsweise Jugendlichen und jungen Erwachsenen umfassen, die sich in einem ähnlichen Entwicklungsstadium befinden. Um den Kindern und Jugendlichen in dem entsprechenden Stadium gerecht zu werden, ist es wichtig, sich mit den besonderen Bedürfnissen und Interessen der jeweiligen Altersgruppe auseinanderzusetzen.

Die Einteilung in die verschiedenen Altersstufen entspricht den Erfahrungswerten innerhalb der PSG: So sind Überschneidungen bei den Übergängen von Altersstufe zu Altersstufe gewollt, da Personen im gleichen Alter sehr unterschiedlich entwickelt sein können. Außerdem ist es natürlich auch möglich, bei einzelnen Kindern oder Jugendlichen mit der üblichen Altersstufeneinteilung flexibel umzugehen.

5.3.1 Die Wichtel

Wichtel heißen in der PSG die Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren. Damit sind sie die jüngsten Mitglieder der PSG. Das Wichtelalter zeichnet sich dadurch aus, dass die Kinder einen großen Spiel- und Bewegungstrieb haben, wodurch sie die Welt kennenlernen.

Wichtel sind meist noch stark auf ihre Eltern angewiesen und übernehmen viele ihrer Ansichten und Äußerungen als die Eigenen. Generell sind so junge Kinder bereits vielen geschlechterspezifischen Einflüssen ausgesetzt und haben häufig schon gelernt, was „typisch weiblich/typisch männlich“ ist. Dennoch ist die Übernahme dieser Einflüsse in das eigene Denken und Handeln häufig noch nicht so stark ausgeprägt wie später im Leben. Wichtel agieren trotz der vorherrschenden Rollenbilder und Geschlechternormen häufig gemäß ihrer Interessen und sind neugierig, Neues zu entdecken.

Interessen und Hobbies sind häufig noch nicht so festgelegt wie bei älteren Kindern, weshalb es sich in dieser Altersstufe anbietet, den Kindern viele verschiedene Angebote zu machen und sie bei der Findung der eigenen Interessen und Wünsche zu unterstützen.

Des Weiteren sollte bei Wichteln in dem Sinne gendersensible Pädagogik angewandt werden, dass alle Kinder, unabhängig ihres Geschlechts, angeleitet werden, verschiedenste Aktivitäten auszuprobieren und kennenzulernen. Zudem sollten sie ermutigt werden, auch Dinge auszuprobieren, die vermeintlich geschlechtsuntypisch sind und deutlich gemacht werden, dass jedes Kind und jede*r Erwachsene unabhängig des eigenen Geschlechts Stärken und Schwächen hat und dies nicht angeboren ist.

Wenn bei den Kindern Vorurteile und Geschlechterklischees vorherrschen oder sie solche wiedergeben (z.B. „Männer können nicht kochen, das können nur Frauen.“), sollte diesen aktiv entgegengetreten werden.

Emotionale Bindungen sind für Wichtel sehr wichtig und geben ihnen Sicherheit in ungewohnten Situationen. Daher orientieren sie sich in solchen Situationen häufig an der Gruppenleitung oder älteren Wichteln, zu welchen sie eine Bindung aufgebaut haben. Hierdurch sind Wichtel auch besonders empfänglich für Äußerungen dieser Personen und ahmen nicht selten ihr Verhalten nach. Daher ist es auch wichtig, mit Wichteln in möglichst diversen Leitungsteams zu arbeiten und ihnen verschiedene Vorbilder anzubieten.

- Gib den Wichteln vor allem Raum für Spiel und Bewegung und schaffe Möglichkeiten, dass sie sich selber ausprobieren und ihre Stärken und Schwächen kennenlernen können.
- Mache keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern und biete alle Angebote für alle Kinder an.
- Tritt diskriminierenden Äußerungen deutlich entgegen und entkräfte Geschlechterstereotype.
- Lebe den Wichteln vor, dass das Geschlecht nicht den Menschen und seine Fähigkeiten definiert und es keine geschlechtertypischen Interessen und Fähigkeiten gibt.
- Ermutige die Wichtel, Neues auszuprobieren und bestärke sie in ihrer Interessensfindung.

5.3.2 Die Pfadis

Als Pfadis bezeichnet man in der PSG die Kinder im Alter von zehn bis 13 Jahren. Das Alter der Pfadis ist gekennzeichnet durch große Veränderungen. So steht mit zehnbeziehungsweise elf Jahren zum einen ein Schulwechsel an, der mit verschiedenen Veränderungen verbunden ist, und zum anderen beginnt (besonders bei Kindern mit weiblichen Geschlechtsmerkmalen) eine sichtbare körperliche Veränderung.

Die Altersgruppe von zehn bis 13 umfasst entwicklungsmäßig eine große Spanne und die Unterschiede zwischen gleichaltrigen Mädchen und Jungen können groß sein. Insgesamt sind die Mädchen den Jungen in ihrer Entwicklung meist einen Schritt voraus.¹⁰³

Für inter*, trans* und nicht-binäre Kinder ist dieser Altersabschnitt häufig mit besonderen Herausforderungen verbunden. Inter*Kinder bemerken, dass sich ihr Körper nicht gemäß der „Norm“ entwickelt, was häufig mit Zweifeln und Unsicherheiten verbunden ist. Trans*Kinder erleben oft, wie sich

¹⁰³ vgl. Hinz (2012): S.223

ihr Körper anders entwickelt, als sie es sich wünschen, was ihnen Angst macht und auch zu Selbsthass führen kann¹⁰⁴.

Bei Pfadis sind auch häufig geschlechterspezifische Unterschiede in ihrem Freizeitverhalten zu bemerken. Zudem gibt es in diesem Alter vermehrt Ansätze der Cliquenbildung, wo sich Kinder, häufig geschlechtergetrennt, in Freundschaftsgruppen zusammenfinden.

Im Verhältnis zueinander verhalten sich Mädchen und Jungen oft widersprüchlich. Einerseits finden sie das jeweils andere Geschlecht „doof“, andererseits lassen sie keine Gelegenheit aus, um miteinander in Kontakt zu treten, wenn zunächst auch eher auf der rivalisierenden Ebene.

Außerdem wird in dieser Altersstufe das Spannungsfeld zwischen einzelnen Pfadis beziehungsweise der gesamten Pfadigruppe und der Leitung deutlich. Es gibt öfter Reibungspunkte, da die emotionale Bindung der Pfadis an die Leitung nicht mehr so im Vordergrund steht. Dennoch schauen auch Pfadis häufig noch zu älteren Personen auf und suchen sich Vorbilder, welchen sie nacheifern und an welchen sie sich orientieren.

Bei Pfadis sollte man, ähnlich wie bei den Wichteln, vorleben, dass jeder Mensch gemäß seiner Interessen und Bedürfnisse agieren darf und nicht gemäß Geschlechterstereotype agieren muss und dementsprechend auch nach wie vor Angebote schaffen, bei welchen „geschlechteruntypisches“ Verhalten ausprobiert werden darf. Pfadis müssen hier häufig stärker ermutigt werden als Wichtel, da sie schon häufiger die Erfahrung gemacht haben, dass „geschlechteruntypisches“ Verhalten gesellschaftlich negativ bewertet wird beziehungsweise „uncool“ wirkt. Daher ist es wichtig, eine Atmosphäre zu schaffen, in welcher die Pfadis sich unabhängig ihrer Geschlechtszugehörigkeit kennenlernen und eine eigene Geschlechterrolle suchen und finden können.

Pfadis sind neugierig auf die Welt und lernen gerne Neues. Daher kann mit ihnen auch niedrigschwellig zu Themen wie Geschlechtervielfalt und Identität gearbeitet werden, um Berührungspunkte abzubauen und Sichtbarkeit zu schaffen.

- Lass dich von den unterschiedlichen (und widersprüchlichen) Wünschen und Bedürfnissen der Pfadis nicht aus dem Konzept bringen.
- Schaffe Freiräume für ein möglichst großes Spektrum an Ideen und Möglichkeiten und hilf den Pfadis dabei, ihre Interessen wahrzunehmen und vor den anderen Pfadis zu vertreten.
- Schaffe eine Atmosphäre, in welcher sich die Pfadis trauen Neues, und vor allem „geschlechteruntypisches“, auszuprobieren.
- Tritt diskriminierenden Äußerungen deutlich entgegen und entkräfte Geschlechterstereotype.
- Lebe den Pfadis vor, dass das Geschlecht nicht den Menschen und seine Fähigkeiten definiert und es keine geschlechtertypischen Interessen und Fähigkeiten gibt.

5.3.3 Die Caravelles

Die Altersstufe der Caravelles umfasst in der PSG die 13- bis 16-jährigen Jugendlichen. Caravelles (oder kurz Caras) befinden sich in einem Alter vieler Entwicklungen. Sie werden erwachsen, verändern sich, suchen Konflikte, sind kritisch usw. So verhalten sie sich oft gegensätzlich, ohne es zu merken. Beispielsweise sind sie kritisch, lassen aber oft keine Kritik an sich selbst zu. Sie wollen Verantwortung tragen, weisen sie aber von sich, wenn es brenzlig wird. Sie lassen sich schnell begeistern, verlieren

¹⁰⁴ vgl. Kapitel 2.2

aber auch schnell wieder die Motivation. Sie haben eine Meinung, reflektieren diese aber nicht immer. Besonders dieser Aspekt kann im Kontext gendersensibler Arbeit eine Herausforderung darstellen, da es bei dieser Arbeit vielfach um Reflexion geht und die Respektierung anderer Lebensrealitäten.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Person steht in dieser Altersstufe im Vordergrund. Zu ihrer Identitätssuche gehören auch die Auseinandersetzungen mit Autoritäten (Eltern, Lehrer*innen, Gruppenleitungen). Während dieser Zeit der Konflikte, die zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit beiträgt, kann die Caravellegruppe ein Ort sein, der Freiräume schafft und Rückhalt bietet. Die Caravelles haben hier die Möglichkeit, sich mit Gleichaltrigen auszutauschen, sich ungezwungen und offen zu verhalten und ihre Fähigkeiten und Grenzen kennenzulernen.

Caravelles setzen sich mit zunehmendem Alter mit ihrer (Geschlechter-)Identität und auch ihrer sexuellen Orientierung auseinander und gehen auch zunehmend Liebesbeziehungen ein. Hierbei kommt es vor, dass sich die Jugendlichen outen, was ein Vertrauensbeweis in die Gruppe und ihre Leitung ist und demnach auch als solches wertgeschätzt werden sollte. In dieser Altersstufe ist es besonders wichtig, den Jugendlichen den Raum zu geben, sich selber kennenzulernen und sie hierbei zu unterstützen. Dazu gehört, dass allen Jugendlichen deutlich gemacht wird, dass sie in der Gruppe angenommen sind, unabhängig ihrer Geschlechteridentität oder sexuellen Orientierung.

Auch kann mit den Caravelles explizit zu Themen wie Rollenbilder, Sexualität oder Identität gearbeitet werden, so dass sie formales Wissen hierzu erlangen, Diversität kennenlernen und auch Vorurteile abbauen. Dies kann ihnen auch bei der eigenen Identitätsfindung und der Überwindung von Geschlechterstereotypen helfen. In Kapitel 6 wird ausführlich erläutert, inwiefern es Gruppenleitungen rechtlich erlaubt ist, mit Kindern und Jugendlichen zu den genannten Themen zu arbeiten.

Je nach Kontext kann es auch sinnvoll sein, mit den Jugendlichen (zeitweise) in geschlechtshomogenen Kleingruppen zu arbeiten. Diese sollen als sicherer Raum dienen, auch mal nur mit Personen des gleichen Geschlechts zu sprechen und sich über Erfahrungen und Gedanken auszutauschen. In diesem Alter fällt es den Jugendlichen nämlich häufig noch leichter, über private und vor allem Sexualität betreffende Themen mit gleichgeschlechtlichen Personen zu sprechen. Die Leitung muss hier sensibel damit umgehen, dass niemand ausgeschlossen wird und es auch für Personen, welche sich abseits des binären Systems einordnen, sichere Räume und Austauschmöglichkeiten gibt.

- Lass dich nicht entmutigen, wenn die Caravelles sich widersprüchlich verhalten, oder ihre Interessen in deinen Augen sehr schnell wechseln.
- Arbeite mit den Caravelles zu Themen wie Geschlechterrollen, Identität und sexuelle Vielfalt. Binde sie hierbei aktiv ein, oft haben (vor allem ältere) Caras selbst bereits viel Wissen zu diesen Themen.
- Schaffe sichere Räume, in denen Caravelles sich austauschen und gegenseitig unterstützen können.
- Sei da für deine Caravelles, wenn sie im Zuge ihrer Identitätsfindung unsicher sind und schaffe ihnen in der Caravellegruppe einen Ort, wo sie ihre Identität finden können
- Tritt diskriminierenden Äußerungen deutlich entgegen und entkräfte Geschlechterstereotype.

5.3.4 Die Ranger

In der PSG heißen die jungen Erwachsenen ab 16 Jahren Ranger. In dieser Altersstufe ist (besonders bei den älteren Rangern) die Pubertät weitestgehend abgeschlossen und die meisten Ranger sind in ihrer eigenen Identität sicherer als noch die Caravelles.

Die jungen Erwachsenen übernehmen immer mehr Verantwortung für ihr Handeln und leiten sich als Gruppe auch zunehmend selber. Dies kann für die Leitung herausfordernd sein. Es ist gut, wenn die Jugendlichen selber Verantwortung übernehmen, jedoch kann hierbei die Gruppe der Leitung auch schnell „entgleiten“ und der Leitung fallen Problematiken in der Gruppendynamik, Ausgrenzungen und Diskriminierungen nicht direkt auf. Daher ist es wichtig, der Gruppe zwar Freiraum zu lassen, sie jedoch nicht gänzlich sich selbst zu überlassen und als Leitung Teil der Gruppe zu bleiben. An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass es in der PSG Aachen vielfach so ist, dass Leiter*innen gleichzeitig Ranger sind und als Teilnehmende an Rangerangeboten teilnehmen. Dies wirkt sich noch einmal in besonderer Weise auf die Gruppendynamik und die Arbeit der Rangerleitungen aus, da sich die Ranger und ihre Leitungen in diesen Fällen auch als Mitleitungen kennen.

Hauptthema dieser Altersstufe ist die Suche nach dem eigenen Lebensweg. So ist diese Lebensphase geprägt von Umbrüchen, Entscheidungen, Veränderungen und Ablösungen. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind auf der Suche nach ihrem Platz in der Welt. So bietet es sich hier an, mit den Rangern auch zu vorherrschenden gesellschaftlichen Rollenbildern zu arbeiten und diese gemeinsam zu hinterfragen, um den jungen Erwachsenen somit ein breiteres Spektrum an Möglichkeiten für den eigenen Lebensweg vorzustellen.

Ähnlich wie bei den Caravelles bietet es sich bei den Rangern an, explizit zu bestimmten Themen wie Rollenbilder, Sexualität oder Identität (weiter) zu arbeiten und ihr bereits bestehendes Wissen und ihre Erfahrungen hier einzubinden.

- Gib deiner Rangergruppe Freiraum, für sich selber Verantwortung zu übernehmen, aber überlasse die Gruppe nicht sich selber.
- Arbeite mit den Rangern zu Themen wie Geschlechterrollen, Identität und sexuelle Vielfalt. Binde sie hierbei aktiv ein, oft haben sie bereits viel Wissen zu diesen Themen.
- Tritt diskriminierenden Äußerungen deutlich entgegen und entkräfte Geschlechterstereotype.

6. Rolle und Aufgabe der Gruppenleitung

Ohne Gruppenleitungen gäbe es keine PSG. Die Gruppenleiter*innen sind es, die sich in ihrer Freizeit engagieren, um Kindern und Jugendlichen eine gute Zeit zu bereiten, ihnen Lernräume eröffnen und sie pädagogisch begleiten. Die Kinder und Jugendlichen schauen oftmals zu ihren Leiter*innen auf und orientieren sich an ihrem Handeln. Deswegen und da die Gruppenleitung auch maßgeblich das Gruppengeschehen beeinflusst, ist es unerlässlich, dass sich Gruppenleitungen mit den Themen der gendersensiblen Arbeit und der parteilichen Mädchenarbeit auseinandersetzen.

Kinder und Jugendliche, besonders diejenigen, die sich mit einseitigen Geschlechterzuschreibungen unwohl fühlen, leiden unter starren Rollenbildern und heteronormativem (→) und binärem Denken. Jede inhaltliche Auseinandersetzung, die Geschlechterrollen und -verhältnisse kritisch hinterfragt und flexibilisiert, wirkt sich positiv auf den Abbau von Vorurteilen und Barrieren aus.

Die folgenden Ausführungen sollen den Gruppenleitungen helfen, ein offenes und wertschätzendes Klima für alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der PSG Aachen zu schaffen und gemäß der gendersensiblen Pädagogik und der parteilichen Mädchenarbeit zu agieren. Daher sprechen wir im folgenden Kapitel alle Gruppenleitungen auch ganz explizit an. Jetzt geht es um **dich**, liebe Gruppenleitung!

6.1 Reflexion des eigenen Denkens und Handelns

Zunächst ist es wichtig, dass du dich als Gruppenleitung auf einer persönlichen Ebene mit den Themen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt auseinandersetzt. Ohne formales Wissen zu den genannten Themen kannst du auch nicht mit den Kindern und Jugendlichen hierzu arbeiten. Und leider bringt auch alles Wissen der Welt und die tollste Methode nichts, wenn du tief in dir drin noch Vorurteile gegenüber queeren Personen, Männern und Frauen hast. Es kommt also auf deine Haltung und Einstellung an, wenn du gendersensibel handeln willst.

Alle Menschen wachsen mit bestimmten Vorurteilen und Bildern von Geschlecht auf. Wir verinnerlichen diese auch häufig so sehr, dass sie uns gar nicht mehr bewusst sind oder wir sie auch in scheinbar positiven Aussagen reproduzieren (z.B. „Schwule haben immer so einen guten Modegeschmack.“). Daher ist es unerlässlich, dass du dich mit deinen eigenen Vorurteilen auseinandersetzt, sie dir bewusst machst und somit auch selber abbauen kannst.

Unser Denken drückt sich häufig in unserer Sprache aus. Reflektiere also, wie du sprichst, um zu erkennen, ob du diskriminierende oder ausgrenzende Sprache verwendest und diese zukünftig vermeiden kannst. Ein paar Beispiele:

- „Du wirfst wie ein Mädchen.“ - Dieser Satz wird häufig genutzt, um auszudrücken, dass ein Wurf nicht gut war. „Schlecht werfen“ ist hier also gleichbedeutend mit „wie ein Mädchen werfen“. „Mädchen sein“ wird abgewertet und negativ dargestellt.
- „Das Hemd sieht voll schwul aus.“ - Der Satz drückt oft aus, dass der*die Sprecher*in ein Hemd entweder nicht schön oder nicht „männlich genug“ findet. Aber auch hier: die Gleichsetzung von schwul und „nicht schön“, wertet das Schwulsein ab und macht es zu etwas Negativem.
- Äußerungen wie „Die Mädchen machen nun dies und die Jungen nun das“ reproduzieren ein binäres System und schließen alle Menschen aus, die weder männlich noch weiblich sind.

Zu einer sensiblen Sprache gehört auch, dass sich alle Geschlechter in der Sprache wiederfinden. Dies ist auch der Grund, weshalb in der PSG mit dem Gender-Stern* geschrieben wird. In der gesprochenen

(und auch geschriebenen) Sprache kannst du einerseits neutrale Worte nutzen (Leitung, statt Leiter*in) oder an Stelle des Sterns eine kurze Pause lassen. So machst du in deiner Sprache deutlich, dass Menschen aller Geschlechter angesprochen sind und eingeschlossen werden.

Wenn Menschen sich etwas Neuem oder Unbekanntem gegenübersehen oder mit fremden Lebensrealitäten konfrontiert sind, ist eine häufige Reaktion Ablehnung oder Unverständnis. Als Gruppenleitung ist es jedoch wichtig, eine Offenheit gegenüber anderen Menschen und ihrer Lebensrealitäten mitzubringen und dir immer wieder vor Augen zu führen, dass Diversität eine Gruppe bereichert und alle hiervon profitieren. Des Weiteren solltest du nie davon ausgehen, dass die Lebensrealität der anderen Gruppenmitglieder so ist wie die eigene und deine Lebensrealität somit zum Standard machen. Zudem darfst du niemals davon ausgehen, dass alle Menschen deiner Gruppe cis-geschlechtlich oder heterosexuell sind. Genauso wenig kannst du vom Aussehen oder Auftreten einer Person auf die sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität schließen. Über die sexuelle Orientierung oder die Geschlechtsidentität einer Person kannst du erst sicher sein, wenn sie dir persönlich mitgeteilt wurde.

Gruppenleitungen müssen ein grundlegendes Verständnis für die Lebensrealitäten von Kindern und Jugendlichen, Mädchen und Frauen, Jungen und Männern und TIN*Personen haben, um sie gut pädagogisch begleiten zu können. Daher haben wir auch die Lebenssituation von Mädchen und Frauen, queeren Personen und Jungen und Männern im Kapitel 2 so ausführlich behandelt. Das Wissen über verschiedene Lebensrealitäten hilft dabei, andere Menschen und Perspektiven besser zu verstehen und auch eigene Vorurteile und Klischees abzubauen. Bleib aber auch stets am Ball: Auch Menschen, die sich bereits viel mit Gendersensibilität auseinandergesetzt haben, können immer noch etwas dazu lernen! Und auch Menschen, die selber queer sind, können immer etwas über andere Lebensrealitäten lernen. Zudem gilt, dass queere Personen auch nicht automatisch Expert*innen in den genannten Themenbereichen sind.

Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Lebensrealitäten macht Menschen auch sprachfähiger zu diesen Themen und sensibilisiert für diskriminierende Situationen, sodass diese von vornherein besser verhindert werden können.

Außerdem solltest du dich als Gruppenleitung auch mit gesellschaftlichen Rollenbildern und Stereotypen auseinandersetzen. Hierbei hilft es, dich selber zu reflektieren:

- Welche Rollenbilder haben mich geprägt?
- Was ist für mich „typisch-männlich“ oder „typisch-weiblich“ und warum eigentlich?
- Wo erfülle ich selber Klischees?

Eine Linkliste mit Möglichkeiten zur Auseinandersetzung und Weiterbildung findest du unter: <https://www.psg-aachen.de/linkliste-genderkonzept-2/>



Als Leitung ist es auch wichtig, dass du in deinem Verhalten authentisch bist. Du solltest nicht, nur um „ein Klischee zu widerlegen“, eigene Bedürfnisse oder Fähigkeiten vor den Gruppenmitgliedern verbergen oder ignorieren. Aber genauso solltest du auch als Gruppenleitung immer mal wieder etwas Neues (auch vermeintlich Geschlechtsuntypisches) ausprobieren, um vielleicht neue Interessen und ungeahnte Talente zu entdecken. So zeigst du auch gegenüber den Kindern, dass du mutig Neues ausprobierst und motivierst sie somit, dies auch zu tun.

6.2 Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

In der direkten Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen wird die gendersensible Pädagogik deutlich. Im Wesentlichen erreichst du sie durch diese Schritte:

1. Rechne damit, dass es in deiner Gruppe queere Kinder und Jugendliche gibt.
2. Schaffe eine gendersensible und queerfreundliche Atmosphäre.
3. Thematisiere sexuelle und geschlechtliche Vielfalt altersangemessen und direkt.
4. Sei unterstützend für die Kinder und Jugendlichen da.¹⁰⁵

Aber nun etwas ausführlicher:

1. Rechne damit, dass es in deiner Gruppe queere Jugendliche gibt.

Dies haben wir weiter oben ausgeführt: Gehe nie davon aus, dass alle Kinder und Jugendlichen deiner Gruppe cis-geschlechtlich oder heterosexuell sind. Wenn du dies immer mitdenkst und entsprechend deine Tätigkeit als Leitung vielfältiger denkst und gestaltest, baust du bereits Barrieren ab und schließt mehr Menschen ein.

2. Schaffe eine gendersensible und queerfreundliche Atmosphäre.

Eine gendersensible und queerfreundliche Atmosphäre zeichnet sich dadurch aus, dass alle Mitglieder so angenommen werden, wie sie sind. Ihre Bedürfnisse finden Raum und sie dürfen ihre Wünsche äußern. Diskriminierungen und Ausgrenzungen werden aktiv entgegengetreten. Du als Gruppenleitung musst aktiv Stellung beziehen, wenn du Diskriminierungen wahrnimmst und darfst diese nicht dulden. Auch bei vermeintlich „positiven“ Vorurteilen und diskriminierenden Aussagen ist erforderlich, dass du einschreitest und gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen reflektierst, warum diese Aussage verletzend ist und ein falsches Bild reproduziert.

Auch trägt die Sichtbarmachung von Queersein und unterschiedlichen Bildern von Weiblichkeit und Männlichkeit dazu bei, dass eine gendersensible und queerfreundliche Atmosphäre geschaffen wird. Hier ein paar Beispiele:

- Hänge eine Regenbogenfahne auf oder pinne einen Regenbogen-Button an dein Halstuch.
- Nutze in Einladungen, Elternbriefen oder generell im Schreiben den Gender-Stern* oder genderneutrale Sprache.
- Schau beim Filmabend mit den Kindern doch mal gendersensible altersgerechte Filme. (Filmempfehlungen findest du ebenfalls unter: <https://www.psg-aachen.de/linkliste-genderkonzept-2/>)
- Biete vielfältige Bilder von Männlichkeit, Weiblichkeit und Queersein an. Muss beim Planspiel unbedingt der Prinz die Prinzessin retten? Kann sie sich vielleicht auch selbst befreien? Oder vielleicht wird ihr ja auch mal von einer anderen Prinzessin geholfen?
- Thematisiere sexuelle und geschlechtliche Vielfalt altersangemessen. (s. Kapitel 5)
- Teile den Kindern und Jugendlichen deine Pronomen mit und frage sie, welches Pronomen du für sie benutzen darfst. Dies geht zum Beispiel auch im Rahmen einer Namensrunde bei einem Lager. Hierbei ist wichtig zu betonen, dass dies auf freiwilliger Basis geschieht und jede*r selbst entscheiden kann, die eigenen Pronomen mitzuteilen oder eben nicht.



¹⁰⁵ vgl. Diese vier Schritte sind in Anlehnung an den Dreischritt aus: Landesjugendring Niedersachsen e.V. (2019): S. 27

Exkurs: Pronomen

Pronomen treten als Worte an die Stelle eines Nomens. („Dies ist ein Raum. Er ist unordentlich.“ Er = der Raum). Personalpronomen treten an die Stelle eines Namens. („Das ist Maria. Sie mag es gerne unordentlich.“ Sie = Maria). Im Deutschen werden die Pronomen er/ihm für männliche und sie/ihr für weibliche Personen benutzt. Für Personen außerhalb der geschlechtlichen Binarität gibt es verschiedene Pronomen, zum Beispiel sier, xier, sie*er, they, them, wobei sich einige von ihnen auch für binäre Pronomen (er/ihm, sie/ihr) entscheiden. Für jeden Menschen ist es ganz individuell, mit welchen Pronomen er*sie angesprochen werden möchte. Es gibt auch Menschen, welche für sich kein Pronomen benutzen. Daher empfiehlt es sich immer, die Mitmenschen zu fragen, ob und mit welchen Pronomen sie angesprochen werden möchten.

3. Thematisiere sexuelle und geschlechtliche Vielfalt altersangemessen und direkt.

Bereits in Kapitel 5 haben wir ausgeführt, wie eine gendersensible Arbeit je nach Altersstufe aussehen kann und dass eine explizite Auseinandersetzung mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt sowie Geschlechterrollen hierbei unterstützend wirkt.

Das Sprechen über Sexualität und geschlechtliche Vielfalt ist in der Jugendarbeit ein sensibles Thema. Sicher wirst du als Gruppenleitung auch mal gelernt haben, dass Eltern die „elterliche Sorge“ (§1626 BGB) innehaben, worunter auch die Erziehung und somit die Sexualerziehung fällt. Als Gruppenleitung darf man also keine Sexualerziehung (Was ist Sex? Was ist Safer Sex? etc.) machen, es sein denn, man holt sich im Vorfeld das Einverständnis der Erziehungsberechtigten ein. Als Kinder- und Jugendverband haben wir in der PSG aber auch einen Bildungsauftrag und die Grenzen zwischen Erziehung und Bildung sind manchmal nicht ganz eindeutig. Wenn du zum Beispiel Wissen darüber vermittelst, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt, oder auch, dass Gender durch die Gesellschaft geformt wird, betreibst du Bildung und musst dir keine Sorgen machen, dass du in das Erziehungsprivileg der Eltern eingreifst.¹⁰⁶ Wenn du mit den Kindern und Jugendlichen zu Themen wie sexuelle Vielfalt und die Akzeptanz dieser arbeitest, wird es vermutlich sowohl Erziehungsberechtigte geben, die dies befürworten und unterstützen, als auch Erziehungsberechtigte geben, die dies kritisieren und dir den Eingriff in die Erziehung vorwerfen. Lasse dich hiervon aber nicht verunsichern. Wichtig ist, dass du niemandem bestimmte Moralvorstellungen aufdrückst und mit den Kindern und Jugendlichen vor allem auf einer Wissens- und/oder Selbstreflexionsebene zu den Themen arbeitest. Hierbei ist es zum Beispiel hilfreich, wenn du deine eigene Meinung als solche kennzeichnest („Ich finde, dass...“; „Meine Meinung ist...“). So machst du deutlich, dass du den Kinder und Jugendlichen nichts aufdrücken möchtest, sondern deine Meinung wiedergibst. Mehr zur Arbeit mit Erziehungsberechtigten, kannst du auch weiter unten in Kapitel 6.3 nachlesen.

Die Themenbereiche sexuelle und geschlechtliche Vielfalt können zunächst einschüchternd wirken und es ist total in Ordnung, wenn du nicht direkt weißt, wie du mit deiner Gruppe am besten hierzu arbeiten kannst. Daher haben wir hier ein paar Ideen, Methoden(sammlungen) und weiterführende Tipps gesammelt. Die entsprechenden Links findest du auch wieder unter:

<https://www.psg-aachen.de/linkliste-genderkonzept-2/>

- Ab Wichtel: Lernt gemeinsam die verschiedenen Pride-Flags kennen und wofür sie stehen. Vielleicht bastelt ihr ja ein Memory daraus oder entwickelt ein Quiz fürs nächste Lager?



¹⁰⁶ vgl. ebd. S. 72f

- Ab Pfadis: In der Arbeitshilfe „Ich, Du, Wir, Frau, Mann, Queer“ der Katholischen Studierenden Jugend findest du verschiedene Methoden zu Geschlechtergerechtigkeit, Reflexion von Geschlechterbildern, Selbst- und Fremdwahrnehmung und vielem mehr.
- Ab Caras: Lerne mit deinen Gruppenmitgliedern das „Queer Deer“ der PSG kennen. Jede*r darf sich selber auf den Skalen einordnen und die eigenen Empfindungen hierzu mit den anderen teilen. Ganz wichtig: niemand wird gezwungen, sich zu der eigenen Einordnung zu äußern oder die eigenen Gedanken zu teilen. Alles geschieht auf freiwilliger Basis.
- Ab Caras: Der „Methodenkoffer Q*“ des Landesjugendrings Niedersachsen beinhaltet 9 Methoden, um mit Jugendlichen zu den Themen sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität zu arbeiten und sie hierfür zu sensibilisieren.

4. Sei unterstützend für die Kinder und Jugendlichen da.

Als Gruppenleitung bist du für viele Kinder und Jugendliche eine wichtige Person. Oft begleitest du Kinder und Jugendliche über einen längeren Zeitraum und siehst sie wöchentlich in Gruppenstunden oder auch eine längere Zeit am Stück auf einem Lager. Häufig entstehen hierbei Vertrauensverhältnisse, welche wertvoll sind, mit denen aber nicht leichtfertig umgegangen werden sollte und die niemals ausgenutzt werden dürfen!

Queere Jugendliche stehen häufiger als andere Jugendliche, und speziell rund um ihr Coming-Out, unter psychischen Belastungen und erleben in ihrem Alltag mehr Diskriminierung und Ausgrenzung. Gendersensible Jugendarbeit und ein Angenommensein im Jugendverband kann eine Ressource und Kraftquelle für Kinder und Jugendliche sein und du als Gruppenleitung eine wichtige Vertrauens- und Ansprechperson.

Wenn sich Kinder und Jugendliche an dich wenden, weil es ihnen nicht gut geht, sei für sie da, aber mache dir auch unbedingt bewusst, dass du kein*e Therapeut*in oder Psycholog*in bist. Hole dir selber Hilfe, wenn du sie brauchst, und ermutige die Person auch, sich Hilfe zu holen, wenn du das Gefühl hast, dass die Probleme weitreichend sind und professioneller Hilfe bedürfen. (Links zu Ansprechpersonen und Hilfemöglichkeiten findest du unter <https://www.psg-aachen.de/linkliste-genderkonzept-2/>. Außerdem kannst und solltest du niemanden dazu zwingen, über die eigenen Probleme zu sprechen. Signalisiere, dass du da bist, wenn die Person bereit ist zu sprechen.



6.3 Arbeit mit Eltern und Erziehungsberechtigten

Kinder (besonders im Wichtel- und Pfadialter) orientieren sich oft an den Ansichten ihrer Eltern oder Erziehungsberechtigten und übernehmen diese. Mit zunehmendem Alter und in der Pubertät kommt es aber auch häufig vor, dass Jugendliche gegen Ansichten ihrer Eltern rebellieren, sich von diesen distanzieren und sich eigene Meinungen bilden. Unabhängig davon, ob die Kinder und Jugendlichen deiner Gruppe eher die Ansichten ihrer Eltern vertreten oder nicht, ist es wichtig, dass du bei einer gendersensiblen Arbeit immer auch Eltern und Erziehungsberechtigte im Blick hast.

Wie in Kapitel 6.2 beschrieben, ist das Thema sexuelle Bildung ein sensibles Thema und wird auch von Eltern unterschiedlich bewertet. Nochmal zur Erinnerung: Gruppenleitungen dürfen keine Sexualerziehung machen, wohl aber Bildungsarbeit über Themen der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt betreiben. Die Grenzen, wo Bildung endet und wo Erziehung beginnt, sind oft nicht eindeutig, was es umso wichtiger macht, gute Elternarbeit zu leisten.

Die PSG sowie ihr Dachverband der BDKJ gehen offen mit den Themen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt um und vertreten diese auch nach außen. So kritisieren sie regelmäßig die Amtskirche in diesen Bereichen, veröffentlichen Stellungnahmen und Bildungsinhalte hierzu und machen deutlich, dass sie für eine offene und diskriminierungsfreie Gesellschaft eintreten. Erziehungsberechtigte, welche ihre Kinder zur PSG schicken, müssen also damit rechnen, dass ihre Kinder mit den Themen in Berührung kommen und sie die Wertvorstellungen der PSG hierzu kennenlernen. Das entbindet dich jedoch nicht davon, auch direkt mit den Eltern hierzu zu arbeiten. So ist es zum Beispiel empfehlenswert, bei Elternabenden oder Stammtagen mit Familien dazu aufzuklären, dass die PSG Aachen für eine offene Gesellschaft steht, in der Menschen jeden Geschlechts angenommen sind und sich unabhängig ihres Geschlechts und stereotyper Rollenbilder entwickeln dürfen. Eltern können dies als Anlass nehmen, mit dir als Leitung hierzu ins Gespräch zu kommen. Dabei kannst du auch bei ihnen Vorurteile abbauen und verdeutlichen, warum sich Kinder durch eine gendersensible Arbeit bei der PSG gut und frei entwickeln können.

Wenn du vorhast, mit deiner Gruppe ausführlich und explizit zu Themen der geschlechtlichen und sexuellen Vielfalt zu arbeiten, empfiehlt es sich zudem, die Eltern im Vorfeld hierüber konkret zu informieren. Wenn Eltern Vorbehalte haben, könnt ihr hierüber ins Gespräch kommen und die Vorbehalte können im besten Falle abgebaut werden.

Im Kontakt mit Eltern von TIN*Kindern und Jugendlichen ist es natürlich wichtig, dass du den Eltern vermittelst, dass ihre Kinder bei der PSG gut aufgehoben sind und dass wir sie in ihrem Sein selbstverständlich annehmen. Wenn du Kontakt zu Eltern von TIN*Kinder aufnimmst, stelle sicher, dass dies in Absprache mit dem Kind geschieht, um ein Fremdouiting zu verhindern. Denn vielleicht hat sich das Kind dir/der Gruppe gegenüber geoutet, jedoch nicht Zuhause.

Zudem solltest du mit den Erziehungsberechtigten von TIN*Kindern (sofern sich das Kind ihnen gegenüber geoutet hat) und dem jeweiligen Kind/Jugendlichen gemeinsam darüber sprechen, was er*sie benötigt, um sich bei Aktionen und Maßnahmen wohlfühlen zu können. Zum Beispiel ein eigenes Zelt/Zimmer oder Bad oder eine andere Möglichkeit, sich in Ruhe umziehen zu können. Die Eltern sollten bei diesen Fragen nach Möglichkeit einbezogen werden, da sie ihre Kinder gut kennen, jedoch muss auch immer beachtet werden, was die Kinder/Jugendlichen selber wollen, da es auch leider immer wieder Eltern gibt, die ihre Kinder in ihrer geschlechtlichen Identität nicht annehmen und so ihre Bedürfnisse ignorieren.

Wenn dies der Fall ist und du in deiner Gruppe ein Kind hast, was durch die Erziehungsberechtigten aufgrund des Queer-Seins Ablehnung erfährt, musst du gut schauen, was deine Möglichkeiten sind. Stelle sicher, dass das Kind in deiner Gruppe angenommen wird und nicht noch zusätzliche Ablehnung erfährt und überlege gemeinsam mit dem Kind, wo es sich in der Auseinandersetzung mit den Eltern Unterstützung suchen kann. Du kannst als Gruppenleitung die Problematik nicht allein mit dem Kind lösen und solltest Rat bei den Mitarbeiter*innen im Diözesanbüro oder einer Fachberatungsstelle einholen, am besten gemeinsam mit dem jeweiligen Kind, wenn es dies möchte.

Erlebst du, dass Eltern sich diskriminierend oder queer-feindlich äußern, lasse dies nicht unbeantwortet. Mache deutlich, dass es in der PSG Aachen keinen Raum für Diskriminierung gibt und wir es nicht tolerieren, wenn Menschen ausgegrenzt oder verletzt werden. Es kann schwer sein, Eltern gegenüber Kritik zu äußern oder ihnen zu widersprechen. Wenn du dir hier unsicher bist, suche dir Unterstützung bei deiner Leitungsrunde oder dem Stammesvorstand.

6.4 Arbeit an Rahmenbedingungen

Strukturen und Rahmenbedingungen beeinflussen die Arbeit von Gruppenleiter*innen maßgeblich, auch wenn sie im Alltag nicht immer auffallen. Deswegen soll an dieser Stelle der Blick explizit auf die Aspekte gerichtet werden, die die Arbeit der PSG auf struktureller Ebene beeinflussen.

6.4.1 Die Anmeldung

Für größere Aktionen, wie Stammeslager, Wochenenden oder Sommerlager melden sich die Teilnehmer*innen offiziell mittels Personalbogen an. Achte darauf, dass es bei der Frage nach dem Geschlecht immer auch die Auswahlmöglichkeit „divers“ gibt. Dadurch wissen Personen, welche nicht männlich oder weiblich sind, dass sie willkommen sind. Außerdem hast du als Leitung die Gelegenheit, vor der jeweiligen Aktion mit diversen Personen (bzw. ihren Erziehungsberechtigten) ins Gespräch zu kommen und zu erfragen, ob etwas Besonderes zu beachten ist (z.B. was die Zelt-/Zimmeraufteilung angeht). Prüfe aber immer gut, ob ein Gespräch wirklich notwendig ist. Bei vielen PSG-Aktionen spielt das Geschlecht einer Person schließlich keine Rolle. Zum Beispiel ist für einen Stammtag, eine Wichtelgruppenstunde oder einen Grillabend in aller Regel völlig irrelevant, welches Geschlecht die Besucher*innen haben.

Gehe außerdem sensibel damit um, wenn sich eine Person mit einem (für dich) neuen Namen anmeldet. Trans*Personen legen den Namen, welchen sie nach der Geburt durch ihre Eltern bekommen haben, häufig ab und wählen einen neuen Namen, der für sie zu ihrem Geschlecht passt. Die Verwendung dieses alten Namens (→ deadname) stellt für viele trans*Personen eine Verletzung dar und sollte daher in jedem Fall vermieden werden. Nutze für Personen die Namen, die sie dir mitteilen.

6.4.2 Zelt-/ Zimmeraufteilung

Die Frage „Wer schläft in welchem Zelt/Zimmer?“ ist sowohl für die Kinder und Jugendlichen sehr relevant als auch für die Leitungen. Die Kinder und Jugendlichen möchten sich meist ein Zelt/Zimmer mit den eigenen Freund*innen teilen, da sie sich hierdurch direkt wohler fühlen und vertraute Personen nah bei sich haben. Aber was ist zu tun, wenn sich Kinder/Jugendliche verschiedener Geschlechter ein Zimmer teilen möchten? Oder wenn TIN*Personen an einer Übernachtungsaktion teilnehmen?

Das Wichtigste vorneweg: **Es gibt aktuell keine gesetzliche Regelung zur Zelt-/Zimmeraufteilung bei Kinder- und Jugendfahrten!**

Viele Teilnehmer*innen und Erziehungsberechtigte gehen jedoch davon aus, dass die Zelte/Zimmer nach binären Geschlechtern eingeteilt werden. Viele Personen fühlen sich auch am wohlsten damit, Zelte/Zimmer mit Menschen des gleichen Geschlechts zu teilen, da sie sich zum Beispiel ungern vor Personen eines anderen Geschlechts aus- oder umziehen. Andererseits gibt es auch Personen, welche sich durch die Zuteilung in „Mädchen-“ oder „Jungenzimmer“ ungesehen fühlen und Diskriminierungen befürchten, da sie sich eben nicht in die binären Geschlechterkategorien einordnen. Für sie könnte ein gemischtgeschlechtliches Zelt/Zimmer ein Schutzraum bieten, da sie sich nicht outen müssen.

Du siehst, es gibt einige zu beachtende Punkte und leider keinen ganz eindeutigen Weg für alle Menschen. Daher ist es wichtig, mit den anderen Leiter*innen, Teilnehmer*innen und Erziehungsberechtigten im Austausch hierrüber zu sein und Lösungen anzustreben, die für alle passend sind.

Einige gesetzliche Bestimmungen gibt es aber natürlich trotz allem zu beachten:

Du darfst als Gruppenleitung keine **Gelegenheiten für sexuelle Handlungen** (unter Minderjährigen) **verschaffen** (§180 StGB). Du könntest nämlich haftbar gemacht werden, wenn du deiner Aufsichts-

pflicht nicht nachkommst oder eben jene Gelegenheiten verschaffst und es somit zu sexuellen Handlungen unter Teilnehmenden und daraus resultierend zu Schwangerschaften oder sexuell übertragbaren Krankheiten kommt. Genau dies ist ja auch der Grund, warum bei den allermeisten Kinder- und Jugendfreizeiten in geschlechtergetrennten Zelten/Zimmern übernachtet wird.

Wenn durch eine zufällige Zimmereinteilung zwei Personen (egal welchen Geschlechts) in einem Zimmer landen und miteinander sexuell aktiv sind (und sie nicht jünger als 14 sind!) musst du dir keine Sorge machen eine Gelegenheit verschafft zu haben. Schließlich ist es nicht vorausgesetzt, dass Gruppenleitungen die geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung von allen Teilnehmenden kennen. Wenn aber wissentlich einem minderjährigen Liebespaar (egal welchen Geschlechts) erlaubt wird, in einem Zelt/Zimmer zu übernachten, kann dies durchaus als Verschaffen einer Gelegenheit angesehen werden.

Generell gilt: Je mehr Personen sich ein Zimmer oder Zelt teilen, desto unwahrscheinlicher ist es, dass es zu sexuellen Handlungen kommt und Leitungen der Vorwurf des Verschaffens von Gelegenheiten gemacht wird.

Auch musst du beachten, dass es bei dem erwähnten §180 StGB nicht nur darum geht, Gelegenheiten zu verschaffen, sondern Gelegenheiten auch dadurch zuzulassen, dass sie nicht unterbunden/kontrolliert werden („Vorschubleistung durch Unterlassung“ nennt man das dann). Konkret musst du als Gruppenleitung einschreiten und sexuelle Handlungen bei unter 16-jährigen Teilnehmer*innen unterbinden. Außerdem würde man es vermutlich als „Vorschubleisten durch Unterlassung“ interpretieren, wenn du dich als Leitung zum Beispiel gar nicht mit der Zelt-/Zimmereinteilung befasst und die Kinder/Jugendlichen komplett frei die Zelte/Zimmer wählen lässt. Oder auch, wenn während eines Lagers nie geschaut wird, ob wirklich in jedem Schlafsack nur zwei Füße liegen. Es empfiehlt sich also (egal ob die Zelte/Zimmer nun geschlechtsgemischt oder nicht eingeteilt sind) abends einen Kontrollgang bei den Zelten/Zimmern zu machen.

6.4.3 Waschräume, Duschen, WC

In den meisten Jugendherbergen, Sanitärräumen von Zeltplätzen oder Pfarrheimen sind die Bäder gemäß des binären Geschlechtersystems eingeteilt und es gibt lediglich Sanitärräume, die für weibliche Personen oder männliche Personen ausgewiesen sind. Auch hier werden viele queere Personen ausgeschlossen.

Du kannst als Leitung (auch gemeinsam mit den Teilnehmenden) neue Verabredungen bezüglich der Badeinteilung treffen. Beispielsweise können die Bäder in „Sitz-“ und „Stehklos“ eingeteilt werden, oder Bäder als „Unisex-Bäder“ ausgeschrieben werden. Ihr könnt hierfür neue Symbole entwerfen und basteln und an die jeweiligen Türen hängen. Hierbei spielt natürlich immer eine Rolle, ob ihr ein Haus/einen Zeltplatz alleine nutzt oder mit anderen Gruppen teilt. Dann müsst ihr natürlich vorab das Gespräch mit den anderen Gruppen und den Vermieter*innen der Zeltplätze oder Häuser suchen.

Vielleicht gibt es ja auch bei der Auswahl eines Hauses oder Zeltplatzes bereits die Option, darauf zu achten, dass die Sanitärräume nicht ausschließlich binär gedacht sind? Oder du kannst als Leitung die Vermieter*innen von Häusern darauf aufmerksam machen, sodass für zukünftige Besuche vielleicht etwas verändert werden kann.

Auch ist es bei der Zeltplatz- oder Hauswahl sinnvoll, darauf zu achten, dass es vor Ort Sanitärräume mit Einzelkabinen und nicht ausschließlich Gruppenduschen gibt, da Einzelkabinen für viele Kinder und Jugendliche bereits einen kleinen Schutzraum bieten, in welchem sie sich abseits fremder Blicke duschen und umziehen können. Sollte es ausschließlich Gruppenduschen geben, kannst du gemeinsam

mit den Teilnehmenden Verabredungen treffen, wie jede Person, die dies möchte, alleine duschen kann. Beispielsweise könnt ihr Duschzeiten verabreden oder „Besetzt-/Freischilder“ aushängen, dass jede*r sehen kann, ob jemand gerade duscht oder nicht.

6.4.4 Tipps zu Programmpunkten

Es gibt Programmpunkte, welche für viele Kinder, Jugendliche und Leiter*innen richtige Highlights sind, für TIN* Jugendliche aber schnell unangenehm sein können oder sie in Situationen bringen, in welchen sie sich unwohl fühlen.

Der Besuch eines Schwimm- oder Freibads ist hier ein klassisches Beispiel. Denn hier gibt es häufig Gruppenumkleiden, sowie binäre Sanitärräume, außerdem fühlen sich TIN*Jugendliche in Badekleidung nicht immer wohl, da sie z.T. ihre körperlichen Merkmale zeigen, welche nicht der Norm entsprechen und sie somit outen. Sprich im Vorfeld eines solchen Schwimmausflugs mit den TIN* Personen deiner Gruppe und schaut gemeinsam, was eine gute Lösung ist. Außerdem könntest du von vornherein ein Alternativprogramm zum Schwimmausflug planen (schließlich weißt du ja auch nie, ob es TIN* Personen in deiner Gruppe gibt), sodass sich die Teilnehmenden freiwillig entscheiden können, ob sie am Schwimmen teilnehmen möchten oder nicht.

Auch ein Hajk (besonders mit Übernachtungen) kann für TIN* Personen eine belastende Situation sein. Häufig werden die Hajkgruppen auch nach binären Geschlechtern getrennt und es werden ähnliche Fragen aufgeworfen wie zum Thema „Zelt-/Zimmereinteilung“. Zudem kann es für TIN* Personen verunsichernd sein, auf einem Hajk häufig mit fremden Menschen in Kontakt kommen zu müssen und beispielsweise bei fremden Menschen nach Übernachtungsmöglichkeiten zu fragen. Schließlich wissen TIN* Personen nie, wie andere Menschen auf ihr Queersein reagieren und ob sie Anfeindungen und Diskriminierungen erleben werden. Sprich daher vor einem Hajk mit den queeren Personen deiner Gruppe sowie seinen*ihrer Erziehungsberechtigten und seiner*ihrer Hajkgruppe und überlege, was gute Lösungen für die verschiedenen Situationen sein können. Traue dich auch, neue Wege zu gehen. Auch wenn es für eine Hajkgruppe vielleicht blöd ist, wenn eine Person abends abgeholt wird und nicht mit der restlichen Gruppe übernachtet, kann es sein, dass dies genau die Lösung ist, die es einer TIN* Person ermöglicht, überhaupt am Hajk teilzunehmen.

Häufig wird eine Gruppe für verschiedene Programmpunkte nach Geschlechtern aufgeteilt. Versuche dies zu vermeiden und reflektiere, für welche Programmpunkte dies überhaupt notwendig ist und an welcher Stelle die Aufteilung nach Geschlecht lediglich aus Gewohnheit geschieht. Finde neue, kreativere Wege, Gruppen einzuteilen: zum Beispiel danach, wer in der ersten und wer in der zweiten Jahreshälfte Geburtstag hat; danach, wessen Name mit A-M oder N-Z beginnt...

6.5 Zusammenfassung

Im vorausgegangenen Kapitel hast du gelesen, dass es als Gruppenleitung vieles zu beachten und zu bedenken gibt. Von der Reflexion der eigenen Haltung über die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Eltern hin zur Veränderung von Rahmenbedingungen.

Es gilt, Vieles im Blick zu haben und zu beachten. Besonders wenn Themen und Fragestellungen neu sind, kann dies erstmal überfordernd wirken. Wichtig ist, dass du dich hiervon nicht verunsichern lässt und denkst, du müsstest ab Tag 1 alles perfekt machen und dürftest keine Fehler begehen. Fehler machen ist menschlich. Wichtig ist, dass man stets bemüht ist, aus Fehlern zu lernen.

Außerdem hast du als Gruppenleitung bereits ganz viele Kompetenzen und Ressourcen, auf welche du bei einer gendersensiblen Arbeit aufbauen kannst.

7. Schlussbemerkung

Gendersensible Arbeit und parteiliche Mädchenarbeit sind große Themen. Sie klingen abstrakt und zunächst wenig greifbar und doch haben sie so viel mit unserem täglichen Leben in der PSG zu tun und sind wichtige Säulen unserer pädagogischen Arbeit.

Bei der gendersensiblen Arbeit geht es um nichts weniger als das Recht eines jeden Kindes, Jugendlichen und Erwachsenen, in seiner Identität angenommen und akzeptiert zu werden und am Leben der PSG Aachen teilhaben zu dürfen.

Die parteiliche Mädchenarbeit ist nach wie vor ein wichtiger Bestandteil von uns als Mädchen- und Frauenverband und drückt den Willen aus, geschlechtsbezogene Ungleichheiten zu verkleinern, sowie die Hoffnung sie komplett zu überwinden.

Das vorliegende Konzept soll verdeutlichen, welche Haltung innerhalb der PSG Aachen gelebt und weitergetragen wird und werden soll in Bezug auf geschlechtliche Vielfalt, Gendersensibilität sowie Mädchen- und Frauenförderung. Sowie, dass es Gruppenleitungen eine gute Einführung in die genannten Themen gibt und ihnen bei ihrer Arbeit als Gruppenleitung eine praktische Hilfe darstellt.

Abschließend soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich unsere Gesellschaft in den vergangenen Jahren immer wieder stark verändert hat und auch zukünftig immer wieder verändern wird. Es wird also auch zukünftig an uns als Kinder- und Jugendverband liegen, diese Veränderungen im Blick zu haben, stets dazulernen und dementsprechend unsere Arbeit auszurichten. Wir möchten uns und allen Leser*innen vor Augen halten, dass ein lebenslanges Lernen notwendig ist, um Kindern und Jugendlichen immer wieder neu eine pfadfinderische Heimat in der PSG bieten zu können.

8. Glossar

Binäres Geschlechtersystem:

Das binäre Geschlechtersystem, welches in vielen Bereichen unserer Gesellschaft noch vorherrschend ist, geht davon aus, dass es nur zwei Geschlechter gibt: das männliche und das weibliche Geschlecht.

Hierbei werden alle Menschen anderer Geschlechter (z.B. intergeschlechtliche oder nicht-binäre Menschen) ausgeblendet.

(s. auch → **nicht-binär**)

Cis:

Menschen werden als cis bezeichnet, wenn sie sich mit dem bei der Geburt eingetragenen Geschlecht identifizieren.

(s. auch → **trans***)

Deadname/Deadnaming

Deadname bezeichnet den abgelegten Vornamen einer Person, welche für sich einen neuen Namen gewählt hat.

Besonders trans*Personen wählen einen neuen Vornamen, da der Vorname, welcher ihnen nach der Geburt gegeben wird, häufig nicht zu ihrem Geschlecht passt. Für trans*Personen ist es daher auch oft sehr verletzend mit ihrem Deadname angesprochen zu werden, da dies Ausdruck davon ist, dass ihr Geschlecht nicht anerkannt wird.

(s. auch → **misgendern**)

Divers

Seit dem 01.01.2019 ist „divers“ ein juristischer Geschlechtseintrag neben den beiden möglichen Eintragungen „männlich“ und „weiblich“. Dieser ist jedoch nur für inter*Personen vorgesehen und es bedarf einen Nachweis über die „Variante der Geschlechtsentwicklung“.

Endo/ Endosexualität (synonym dyadisch)

Menschen werden als endo bezeichnet, wenn ihre körperlichen Merkmale den medizinischen Normvorstellungen von Frau oder Mann entsprechen.

(s. auch → **inter*/Intersexualität**)

„Gelesen werden“

Wenn man eine andere Person betrachtet, verbindet man mit dieser häufig automatisch ein Geschlecht. Menschen mit Brüsten und langen Haaren, werden meist direkt als weiblich gesehen oder auch „gelesen“. Man spricht daher auch von „weiblich gelesenen Personen“ und „männlich gelesenen Personen“.

Dieser Ausdruck verdeutlicht, dass wir nicht aufgrund der äußeren Erscheinung oder auch Stimme darauf schließen können, welches Geschlecht eine Person hat.

Trans*Personen, inter*Personen oder nicht-binären Personen geschieht es zudem häufig, dass sie als Person eines anderen Geschlechts gelesen werden, als sie sind.

(s. auch → **Passing**)

Geschlechtliche Identität:

Die geschlechtliche Identität (oder auch Geschlechtsidentität) einer Person bezeichnet, mit welchem Geschlecht oder welchen Geschlechtern sich eine Person selbst identifiziert. Geschlechtliche Identitäten sind zum Beispiel trans*, endo*, inter*, nicht-binäre.

Heteronormativität

Heteronormativität bezeichnet eine Weltanschauung, welche davon ausgeht, dass alle Menschen cisgeschlechtlich und heterosexuell sind, beziehungsweise dass dies die Norm darstellt und alle anderen Identitäten eine Abweichung darstellen. Der Heteronormativität liegt die Vorstellung eines binären Geschlechtersystem zugrunde.

Inter*/Intersexualität

Menschen werden als inter* bezeichnet, wenn ihre körperlichen Merkmale nicht oder nur teilweise den gesellschaftlichen und medizinischen Normvorstellungen von Mann oder Frau entsprechen. Diese Variationen der Geschlechtsmerkmale können auf der anatomischen, chromosomalen oder hormonellen Ebene auftreten und sind gesunde Ausprägungen geschlechtlicher Vielfalt.

(s. auch → **Endo/ Endosexualität**)

Koedukativ

Man spricht von einer koedukativen Erziehung oder auch koedukativen Bildung, wenn Kinder in Geschlechtergemischten Gruppen erzogen oder unterrichtet werden. In der Vergangenheit war mit einer koedukativen Bildung/Erziehung häufig gemeint, dass Mädchen und Jungen gemeinsam unterrichtet/erzogen wurden. Menschen anderer Geschlechter wurden zu meist (noch) nicht mitgedacht.

(s. auch → **Monoedukativ**)

LSBTIQ*

Die deutsche Abkürzung LSBTIQ steht für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*, Inter* und Queers. Der Stern am Ende (*) dient als Öffnung und Platzhalter für weitere, nicht benannte Identitäten. Manchmal wird auch das englische Akronym LGBTIQ ("Lesbians, Gays, Bisexuals, Transgender, Intersex & Queers") benutzt.

Männliche Personen

Bei männlichen Personen (*Jungen und Männern*) sprechen wir von Personen, die sich persönlich einer männlichen Identität zugehörig fühlen. Dies ist unabhängig vom biologischen Geschlecht der sexuellen Orientierung und des juristischen Personenstandes.

Misgendern

Misgendern bedeutet, dass Personen einem falschen Geschlecht zugeordnet und beispielsweise mit falschen Pronomen oder einem Deadname angesprochen werden.

Monoedukativ

Bei monoedukativer Erziehung oder Bildung werden Personengruppen gemäß bestimmter Merkmale (häufig das Geschlecht) getrennt und in diesen Gruppen erzogen/unterrichtet. So gab es in der Vergangenheit häufig geschlechtergetrennte Klassen oder Schulen, in welchen nur Jungen und nur Mädchen unterrichtet wurden. Menschen anderer Geschlechter wurden zumeist (noch) nicht mitgedacht.

(s. auch → **Koedukativ**)

Nicht-binär:

Nicht-binär ist ein Sammelbegriff von Menschen, deren Geschlecht außerhalb des binären Geschlechtersystems liegt und ist somit auch eine Geschlechtsidentität.

Menschen können sich als nicht-binär bezeichnen, wenn sie weder männlich noch weiblich sind, ihr Geschlecht zwischen diesen beiden Geschlechtern (männlich, weiblich liegt) oder sie sowohl männlich als auch weiblich zugleich sind.

(s. auch → **binär Geschlechtersystems**)

Passing

Das Wort passing kommt vom englischen Wort *to pass for/as* und bedeutet übersetzt *als jemand durchgehen/gelten* und beschreibt die Fähigkeit einer Person, als Person des Geschlechts identifiziert und akzeptiert zu werden, welches sie hat. Dies umfasst in der Regel sowohl das äußere Erscheinungsbild, als auch die Stimme, sowie bestimmte Verhaltensweisen.

(s. auch → „gelesen werden“)

Queer

Das Wort **queer** wird heutzutage häufig als positive Selbstbezeichnung verwendet, „vor allem von Menschen, die ihre Identität als ‚außerhalb der gesellschaftlichen Norm‘ ansehen. [...] Außerdem kann queer als Überbegriff für Menschen benutzt werden, die nicht in die romantischen, sexuellen und/oder geschlechtlichen Normen der Gesellschaft passen. Oft wird es als offenere Variante zu LSBT+ verwendet“.¹⁰⁷

Sexuelle Orientierung:

Die sexuelle Orientierung beschreibt, ob und zu Personen welcher geschlechtlichen Identitäten sich ein Mensch individuell romantisch, sexuell oder emotional hingezogen fühlt. Sexuelle Orientierungen sind zum Beispiel: lesbisch, schwul, heterosexuell, bisexuell, pansexuell, asexuell.

TIN*

Die Abkürzung TIN* steht für trans*, inter* und nicht-binäre Personen.

(s. auch → **trans***, → **inter***, → **nicht-binär**)

trans*:

Menschen werden als trans* bezeichnet, wenn sie sich nicht oder nur teilweise mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren. Trans*Menschen bezeichnen sich als trans*Frauen oder trans*Männer, wenn sie sich binär definieren. Es gibt auch trans*Menschen, die sich nicht binär definieren.

Trans*Frau und trans*Mann sind Selbstbezeichnungen für Menschen, die sich einem binären Geschlecht zuordnen.

(s. auch → **cis**)

Weibliche Personen

Bei weiblichen Personen (*Mädchen und Frauen*) sprechen wir von Personen, die sich persönlich einer weiblichen Identität zugehörig fühlen. Dies ist unabhängig vom biologischen Geschlecht der sexuellen Orientierung und des juristischen Personenstandes.

¹⁰⁷ Queer Lexikon (2017): <https://queer-lexikon.net/2017/06/08/queer/> (abgerufen am 24.05.2023)

Literaturverzeichnis

Literaturquellen:

- Bründel, Heidrun; Hurrelmann, Klaus (2017): Kindheit heute – Lebenswelten der jungen Generation. Weinheim, Basel: Beltz.
- Bründel, Heidrun; Hurrelmann, Klaus (2021): Erziehung zur Männlichkeit?!, Auf dem Weg zur geschlechtersensiblen Persönlichkeitsentwicklung. Weinheim, Basel: Beltz.
- Diefenbach, Heike (2010): Jungen – die “neuen” Bildungsverlierer, In: Quenzel, Gundrun; Hurrelmann, Klaus (Hrsg.) (2010): Bildungsverlierer – Neue Ungleichheiten. Wiesbaden: VS Verlag.
- Grgic, Marina; Züchner, Ivo (Hrsg.) (2016): Medien, Kultur und Sport, Was Kinder und Jugendliche machen und ihnen wichtig ist. Die MediKuS-Studie. 2. überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.
- Guggenbühl, Alan (2008): Die Schule – ein weibliches Biotop, In: Matzner, Michael; Tischner, Wolfgang (Hrsg.) (2008): Handbuch Jungen-Pädagogik. Weinheim, Basel: Beltz.
- Hinz, Arnold (2012): Jungen und Gesundheit/Risikoverhalten, In: Matzner, Michael; Tischner, Wolfgang (Hrsg.) (2012): Handbuch Jungen-Pädagogik. 2. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.
- Hußmann, Anke; Wendt, Heike; Bos, Wilfried (et.al) (Hrsg.) (2017): IGLU 2016 – Lesekompetenzen von Grundschulkindern im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann Verlag GmbH.
- Krell, Claudia; Brodersen, Folke (2020): Coming-Out in NRW. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin (2018): Coming-out – und dann...?! - Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Aufklärung.
- Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin; Austin-Cliff, George (2018): Queere Freizeit - Inklusions- und Exklusionserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und *diversen Jugendlichen in Freizeit und Sport. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Landesjugendring Niedersachsen e.V. (2019): Juleica Praxisbuch Q* - Queere Vielfalt in der Jugendarbeit. 2. Auflage. Hannover: Landesjugendring Niedersachsen e.V.
- Lehner, Erich (2011): Brauchen Jungen männliche Vorbilder, In: Forster, Edgar; Rendtorff, Barbara; Mahs, Claudia (Hrsg.) Jungenpädagogik im Widerstreit. Stuttgart: Kohlhammer.
- Matzner, Michael (2012): Jungen brauchen Väter, In: Matzner, Michael; Tischner, Wolfgang (Hrsg.) (2012): Handbuch Jungen-Pädagogik. 2. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.
- Osterkamp, Robin Ivy; Wünsch, Friederike (2022): Trans*Personen - Zwischen gewollter und ungewollter (Un-)Sichtbarkeit Zwischen direkter und indirekter Diskriminierung. Wiesbaden: Springer VS.
- Pfadfinderinnenschaft St. Georg, Diözesanverband Aachen (Hrsg) (o.J.): Die Sache mit den Mädchen & den Jungs – das koedukative Konzept der PSG Aachen. Aachen: (o.V.).
- Rohrmann, Tim (2011): Zur Bedeutung von männlichen Pädagogen für Jungen, In: Forster, Edgar; Rendtorff, Barbara; Mahs, Claudia (Hrsg.) Jungenpädagogik im Widerstreit. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schwippert, Knut; Kasper, Daniel; Köller, Olaf (et.al) (Hrsg.) (2020): TIMSS 2019 - Mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann Verlag GmbH.

- Seiffge-Krenke, Inge (2018): Freundschaften und romantische Beziehungen. In: Gniewosz, Burkhard; Titzmann, Peter F. (Hrsg.) (2018): Handbuch Jugend, Psychologische Sichtweisen auf Veränderung in der Adoleszenz. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Wippermann, Carsten, Prof. Dr. (2022): Sexismus im Alltag, Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung, Sozialwissenschaftliche bevölkerungsrepräsentative Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Internetquellen:

- Alexander, Katharina (2018): Wenn Männlichkeit toxisch wird: So leiden Männer unter Geschlechterrollen. <https://www.zeit.de/zett/politik/2018-08/wenn-maennlichkeit-toxisch-wird-so-leiden-maenner-unter-geschlechterrollen> (abgerufen am 25.05.2023)
- Aschenbrenner, Sophie; Rauscher Sophie (2021): Trans Menschen, welche Repräsentation wünscht ihr euch? <https://www.jetzt.de/querfragen/trans-repraesentation-wie-wichtig-sie-ist> (abgerufen am 25.05.2023)
- Augstein, Maria Sabine (2013): Zur Situation transsexueller Kinder in der Schule vor der offiziellen (gerichtlichen) Vornamensänderung. <https://www.trans-kinder-netz.de/files/pdf/Augstein%20Maerz%202013.pdf> (abgerufen am 24.05.2023)
- Barth, Patrizia (2020): Medialer Körperkult: Oft gefährliche Ideal für Heranwachsende. <https://www.bzgj.de/resource/blob/176278/b7cfb238cb9f75908d517c997056e59f/20201-medialer-koerperkult-oft-gefaehrliche-ideale-fuer-heranwachsende-data.pdf> (abgerufen am 24.05.2023)
- Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (o.J.): Häusliche Gewalt. <https://www.hilfetelefon.de/gewalt-gegen-frauen/haeusliche-gewalt.html> (abgerufen am 24.05.2023)
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2019): Gender Care Gap – ein Indikator für die Gleichstellung. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gender-care-gap/indikator-fuer-die-gleichstellung/gender-care-gap-ein-indikator-fuer-die-gleichstellung-137294> (abgerufen am 24.05.2023)
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2023): Inter* – was? <https://www.regenbogenportal.de/informationen/inter-was> (abgerufen am 25.05.2023)
- Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hrsg.) (2019): Gefährdungsatlas – Digitales Aufwachsen. Vom Kin aus denken. Zukunftssicher handeln. <https://www.bzgj.de/resource/blob/176416/2c81e8af0ea7cff94d1b688f360ba1d2/gefaehrungsatlas-data.pdf> (abgerufen am 24.05.2023)
- Bundeszentrale für politische Bildung (o.J.): Geschlecht, biologisches. <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/500924/geschlecht-biologisches/> (abgerufen am 24.05.2023)
- DESTATIS – Statistisches Bundesamt (o.J.): Gender Pay Gap. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Verdienste/Verdienste-GenderPayGap/FAQ/gender-pay-gap-faq.html?nn=633238#Link%20zu%20den%20FAQ's%20des%20Gender%20Pay%20Gap> (abgerufen am 24.05.23)
- DESTATIS – Statistisches Bundesamt (2023): Pressemitteilung Nr. 036 vom 30. Januar 2023. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/01/PD23_036_621.html (abgerufen am 24.05.23)

- DESTATIS – Statistisches Bundesamt (o.J.): Qualität der Arbeit, Personen in Elternzeit. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-3/elternzeit.html> (abgerufen am 24.05.23)
- Hannover, Bettina; Ollrogge, Karen (2021): Bildungsunsicherheiten zwischen den Geschlechtern. <https://www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/315992/bildungsungleichheiten-zwischen-den-geschlechtern/> (abgerufen 24.05.2023)
- Intergeschlechtliche Menschen e.V. (2021): Intergeschlechtlichkeit, was ist das? <https://im-ev.de/intergeschlechtlichkeit/> (abgerufen am 24.05.2023)
- Langmeyer, Alexandra N.; Gaupp, Nora; Berngruber, Anne (2021): Erfahrungen in der Schule. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/datenreport-2021/familie-lebensformen-und-kinder/329616/erfahrungen-in-der-schule/> (abgerufen am 24.05.23)
- OECD (2019): Ländernotiz Detschland, PISA-Studie 2018. https://www.oecd.org/pisa/publications/PISA2018_CN_DEU_German.pdf (abgerufen 24.05.2023)
- Pfadfinderinnenschaft St. Georg, Diözesanverband Aachen (2020): Infos für Eltern – Unsere Pädagogik. <https://www.psg-aachen.de/infos-eltern/> (abgerufen 25.05.2023)
- Pfadfinderinnenwerk St. Georg e.V. (o.J.): Die Pfadfinderinnenschaft St. Georg – ein Portrait. <https://www.pfadfinderinnen.de/portrait.html> (abgerufen am 24.05.23)
- Pfadfinderinnenwerk St. Georg e.V. (o.J.): Unsere Grundlagen: Wir sind Mädchen und Frauen. https://www.pfadfinderinnen.de/files/pfadfinderinnen/Media/Downloads/Unsere_Grundlagen/5%20Wir%20sind%20Maedchen%20und%20Frauen.pdf (abgerufen 25.05.2023)
- Pfadfinderinnenwerk St. Georg e.V. (o.J.): Unsere drei Standbeine. <https://www.pfadfinderinnen.de/Standbeine.html> (abgerufen am 25.05.2023)
- Queer Lexikon (o.J.): Einführung in sexuelle, romantische und geschlechtliche Vielfalt. <https://queer-lexikon.net/uebersichtsseiten/> (abgerufen am 24.05.2023)
- Queer Lexikon (o.J.): Glossar. <https://queer-lexikon.net/glossar/> (abgerufen am 24.05.2023)
- Queer Lexikon (2017): Coming Out. <https://queer-lexikon.net/2017/06/15/coming-out/> (abgerufen am 24.05.2023)
- Queer Lexikon (2017): Queer. <https://queer-lexikon.net/2017/06/08/queer/> (abgerufen am 24.05.2023)
- Queer Lexikon (2022): trans* Jugendliche begleiten und unterstützen – für pädagogische Fachkräfte. <https://queer-lexikon.net/wp-content/uploads/2022/12/BR22-Trans-Jugendl-Begleiten-V2.0-WEB.pdf> (abgerufen am 24.05.2023)
- Ryan, Caitlin (2009): Supportive Families, Healthy Children. <https://www.streetsensemedia.org/wp-content/uploads/2021/07/Supportive-Families-Healthy-Children-SFSU.pdf> (abgerufen am 24.05.2023)
- Schinzler, Nik (2018): Zur Situation von trans* Kindern und Jugendlichen – insbesondere in Familie und Schule. <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/269316/zur-situation-von-trans-kindern-und-jugendlichen-insbesondere-in-familie-und-schule/#footnote-target-9> (abgerufen am 24.05.2023)
- SCHLAU NRW (2018): Trans* und Schule – Infobroschüre für die Begleitung von trans* Jugendlichen im Kontext Schule in NRW. https://www.schlau.nrw/wp-content/uploads/2020/01/TransUndSchule_Brosch_2020_web.pdf (abgerufen am 24.05.2023)
- Schneider (2022): Trans-Experten in Medien – Kritik an Unausgewogenheit <https://www.deutschlandfunk.de/trans-experten-in-medien-100.html> (abgerufen am 25.05.2023)

- vom Orde, Heike (2020): Geschlechterdarstellungen in den Medien: eine unendliche (Klischee-)Geschichte <https://www.bzki.de/resource/blob/176282/f9156dc487f0f58bd46b7ff7e855c9bf/20202-geschlechtsdarstellungen-in-den-medien-data.pdf> S. 10 (abgerufen am 24.05.2023)
- vom Orde, Heike (2021): Männerbilder in den Medien – Eine Auswahl an Forschungsergebnissen https://izi.br.de/deutsch/publikation/televizion/34_2021_1/vom_Orde-Maennerbilder_in_den_Medien.pdf (abgerufen am 25.05.2023)
- von Aufschnaiter, Monika (2021): Toxische Männlichkeit <https://www.br.de/extra/respekt/toxische-maennlichkeit-rollenerwartungen100.html> (abgerufen am 25.05.2023)



**Pfadfinderinnenschaft St. Georg
Diözesanverband Aachen**

Trierer Str. 714
52078 Aachen
info@psg-aachen.de
0241 400490

Mehr Infos unter:
www.psg-aachen.de